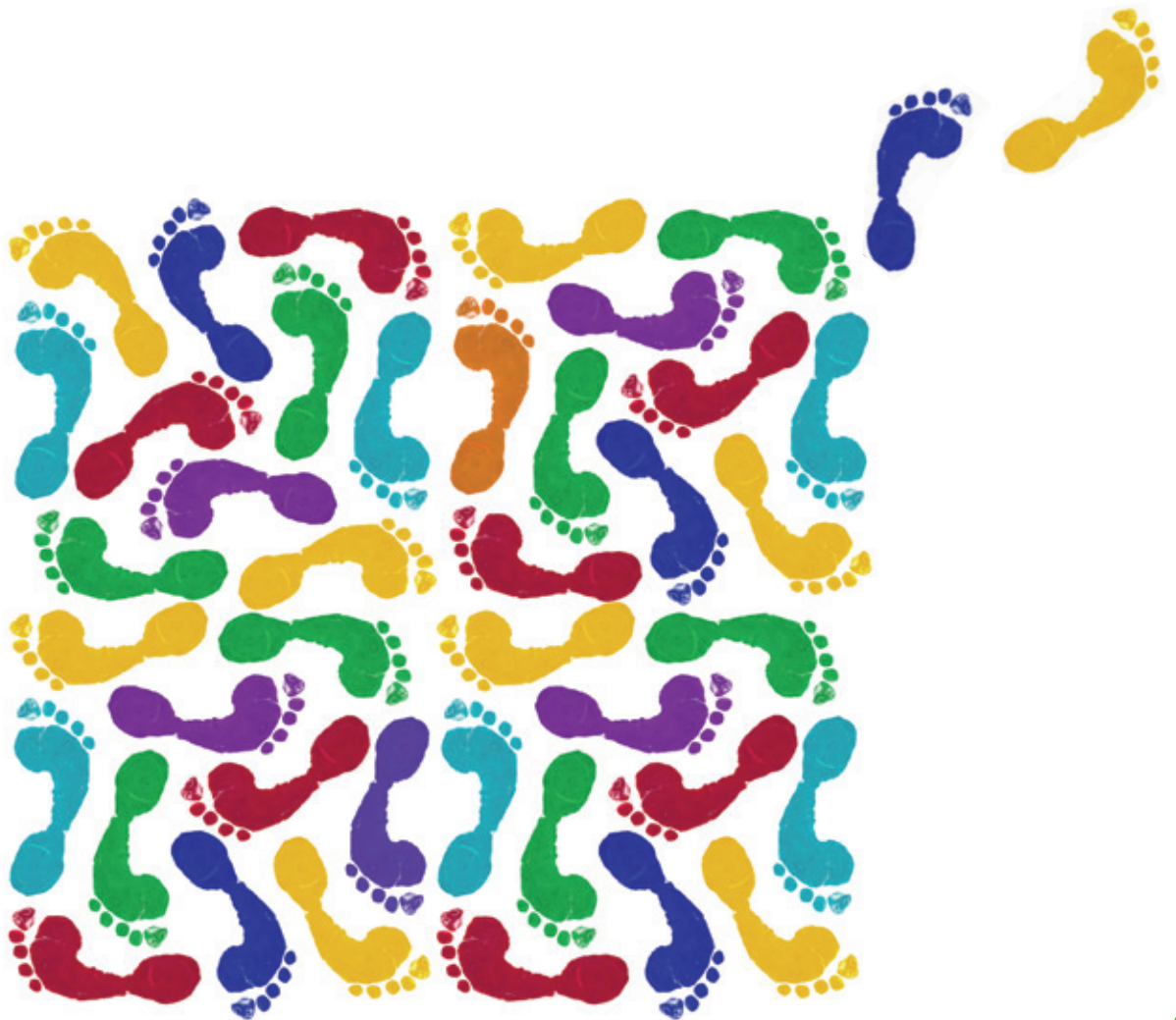


SEELSORGE GEHT WEITER!

NetzwerkBuch

Seelsorge

FÜR GEMEINDEN, KIRCHENBEZIRKE, DIAKONISCHE EINRICHTUNGEN



Zentrum für
Seelsorge

Diakonie 
Baden



EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN BADEN

REDAKTION UND KONZEPTION

NETZWERKBUCH

- Kirchenrätin Sabine Kast-Streib, Leiterin der Abteilung Seelsorge und Geschäftsführende Direktorin des Zentrums für Seelsorge, Fachaufsicht Krankenhaus-, Kur-/Reha-, und Urlaubs-seelsorge
- Pfarrerin Ingrid Knöll-Herde, Abteilung Seelsorge, Seelsorge in Gemeinden und Kirchenbezirken, Seelsorge im Alter

MITARBEIT NETZWERKBUCH

- Prof. Dr. Wolfgang Drechsel, Professor für Praktische Theologie (Seelsorge) und Wissenschaftlicher Direktor des Zentrums für Seelsorge
- Kirchenrätin Dr. Monika Zeilfelder-Löffler, Abteilung Seelsorge, Landeskirchliche Beauftragte für Seelsorge in besonderen Arbeitsfeldern: Polizei-, Notfall-, JVA-, Hochschul-, Telefon-, Internet-, Militär-, Zirkus-/Schaustellerseelsorge.
- Dr. Urte Bejick, Abteilung Diakonie und Diakonisches Werk Baden, Arbeit und Seelsorge mit älteren Menschen in Einrichtungen der Altenhilfe
- Pfarrerin Dr. Silke Obenauer, Abteilung Missionarische Dienste, Landeskirchliche Beauftragte für Besuchsdienst, Hauskreis/Kleingruppe, Gabenorientierte Gemeindeentwicklung.
- Prof. Dr. Uwe Kai Jacobs, Abt. Allgemeine Rechtsfragen und kirchliche Gerichte
- Beauftragte für die Arbeitsfelder der Seelsorge und Beratung und des Diakonischen Werkes der Evangelischen Landeskirche in Baden
- Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Arbeitsfelder der Seelsorge und Beratung
- Studienleiterinnen und Studienleiter des Zentrums für Seelsorge

Herzlichen Dank allen, die durch Materialien, anregende Ideen und Gegenlesen zur Druckfassung beigetragen haben.

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Liebe Mitglieder der Ältestenkreise und Bezirkskirchenräte, liebe Mitglieder der Bezirkssynoden und der Landessynode, liebe Mitarbeitende in der ehrenamtlichen und der berufsamtlichen* Seelsorge

SEELSORGE GEHT WEITER!

Mit dem vorliegenden NetzWerkBuch kommt die Abteilung Seelsorge mit dem Zentrum für Seelsorge der Bitte der Landessynode nach, aus der Seelsorge-Gesamtkonzeption „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden“ eine Kurzfassung zu erarbeiten. Gleichzeitig wurde in Kirchengemeinden und Bezirken der Wunsch nach einem Werkbuch für die Praxis vor Ort laut: „Wir möchten gerne mit dem Thema Seelsorge arbeiten – doch gibt es dafür irgendwelche Anregungen?“ Gerne sind wir beidem nachgekommen und haben aus der bereits erprobten Praxis Anregungen, Erfahrungen und Veranstaltungsformate unter Kolleginnen und Kollegen und Ehrenamtlichen gesammelt und stellen diese mit deren Einverständnis nun einem breiteren Kreis zur Verfügung. Diese Sammlung bietet konkrete Vorschläge für Ihre Arbeit in Ältestenkreis, Kirchengemeinderat und bezirklichen Gremien.

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS!

Die hier vorliegenden Materialien sind im dazu gehörigen Online-Teil um Praxisbeispiele für die Gemeindegarbeit erweitert. Hier finden Sie u.a. Anregungen für die Gewinnung und Fortbildung von Ehrenamtlichen in der Seelsorge, Gottesdienstentwürfe und vieles mehr. Wir verstehen das Online-Netzwerkbuch als eine wachsende Materialsammlung, die auch Ihre erprobten Konzepte gerne aufnehmen möchte. Sie kann so für andere Gemeinden Anregungen bieten etwas „Neues“ auszuprobieren, das sich schon einmal an anderer

Stelle gut bewährt hat. Falls Sie selbst auch noch eine praktische Anregung für das Netzwerk zur Verfügung stellen wollen/können, freuen wir uns!

Mit den vorliegenden Materialien versuchen auch wir etwas Neues und bitten Sie, uns zu diesem Konzept Ihre Anregungen und Kritik zurückzumelden. Natürlich möchten wir erfahren, ob Sie mit dem Netzwerkbuch arbeiten und auch den Online-Teil nutzen, ob ihnen die Vorlagen für die Arbeit vor Ort in Ihrer Gemeinde und im Kirchenbezirk hilfreich sind, was sie für Ihre Arbeit anderes an Materialien brauchen könnten.

Uns ist es ein Anliegen, mit Ihnen zusammen Seelsorge in unserer Kirche weiterzuentwickeln und die gegenseitige Unterstützung zu fördern, indem viele Bereiche miteinander vernetzt und bekannt gemacht werden.

Herzlichen Dank an dieser Stelle allen, die mitgearbeitet haben. Besonderen Dank gilt Herrn Prof. Dr. Wolfgang Drechsel für seinen Vortrag, den er uns zur Verfügung gestellt hat.

Mit herzlichen Grüßen



Dr. Matthias Kreplin

Oberkirchenrat

Referat Verkündigung in Gemeinde und Gesellschaft

Das Netzwerkbuch ist zu finden unter www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge
E-Mail: netzwerkbuch.seelsorge@ekiba.de

* Wir verwenden hier den Begriff „berufsamtlich“. Er klingt etwas ungewohnt, macht aber deutlich, dass Ehren-Amtliche und beruflich Tätige in unserer Kirche gemeinsam Teil haben am Amt der Verkündigung des Evangeliums.



INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	6
I. AUFTRAG UND PROFIL CHRISTLICHER SEELSORGE	9
II. DAS GEMEINSAME AMT UND DIE VERSCHIEDENEN BEAUFTRAGUNGEN	11
III. FACHLICHKEIT DER SEELSORGE: AUS- UND FORTBILDUNG	12
IV. FELDER DER SEELSORGE	15
1. Seelsorge in gemeindlichen Kontexten	15
2. Seelsorge in weiteren kirchlichen Kontexten	16
3. Seelsorge in nichtkirchlichen Systemen	17
3.1. Seelsorge im Gesundheitssystem	17
3.2. Seelsorge in staatlichen Systemen	18
3.3. Seelsorge in Bildungseinrichtungen	19
3.4. Seelsorge in medialen Kontexten	20
3.5. Seelsorge in gewerblichen Kontexten	20
4. Seelsorge in Diakonischen Arbeitsfeldern	21
V. SEELSORGE STÄRKEN UND VERNETZEN	25
VORTRAG ZUR GEMEINDESEELSORGE: „ICH SEHE DICH – ICH BIN DA“ (Prof. W. Drechsel)	27
VI. SEELSORGE GEHT WEITER: IDEEN UND BEISPIELE AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS	39
1. Seelsorge wahrnehmen – planen – vernetzen: Impulse und Module zur Umsetzung	39
1.1. Seelsorge in der Gemeinde	39
• Wer macht was? Seelsorgepartner in der Gemeinde (Telefon-/Kontaktliste)	39
• Gott segne unser Tun und Lassen: Schärfung eines seelsorglichen Gemeindeprofils	40
• Planung gemischter Besuchsdienstgruppen: Wer möchte wen besuchen?	42
• Gabenorientierung im Besuchsdienst: Welche Gaben/Eigenschaften sind sinnvoll?	44
• „Singen tut gut“ – Ein Projekt der Altenheimseelsorge der Ev. Kirche Karlsruhe	46
• Wer – Was – für Wen? Überblicksraster: Zielgruppen – Angebote	47
1.2. Seelsorge im Kirchenbezirk	48
• Impulsfragen für Bezirkssynodale zum Themenschwerpunkt Seelsorge	48
• Aufgaben eines/r Beauftragten für Seelsorge im Kirchenbezirk	49
• Ziele und Aufgaben eines beratenden Seelsorgeausschusses der Bezirkssynode	50
• Erhebung zu den Handlungsfeldern der Seelsorge im Kirchenbezirk	51
• „Gesichter der Seelsorge“ – Seelsorgevielfalt im Kirchenbezirk wahrnehmen	54
• Übersicht zur Erhebung der Altenheime	56
2. Seelsorge profilieren: Unterstützende Angebote und Fortbildungen	58
• Seelsorge als Begleitung Qualifizierungskurse für Ehrenamtliche in Seelsorge	58
• Pastoralpsychologische Fortbildung in Seelsorge für Berufsamtliche (PPFS)	58
• Fortbildung: Seelsorge im Alter / Demenz	59
• Demenzsensible Gemeinde	60
• Gründung eines Besuchsdienstes	61
• Fortbildung „Seelsorge zwischen Tür und Angel“	62
• Milieuanalyse: Wahrnehmen verschiedener Milieus und ihrer Bedarfe	63
• Projekt Inklusion: Verwirklichung von Teilhabe und Inklusion im gemeindl. Leben	64
3. Seelsorge gestalten Übersicht : Konkrete Ideen für die Arbeit vor Ort (digital verfügbar)	65
WEITERFÜHRENDE LITERATUR	66
IMPRESSUM UND KONTAKTE	70
ÜBERSICHT DER ARBEITSFELDER IN DER SEELSORGE (Schaubild)	71

EINLEITUNG



1. SEELSORGE ALS KERNAUFGABE KIRCHLICHEN HANDELNS

Seelsorge ist eine Kernaufgabe kirchlichen Handelns. Sie ist bedingungslose Zuwendung zu allen Menschen, ungeachtet ihrer Religions- und Staatszugehörigkeit. „Die Sorge um die Seele ist die ureigenste und die vornehmste Aufgabe der Kirche von alters her bis heute.“¹ „Sie ist gegründet in der erfahrenen Liebe Jesu Christi und wendet sich (...) dem Nächsten zu“², in einer „liebenden Haltung.“³

Umfragen, in denen es um Erwartungen an Kirche geht (wie die 4. Mitgliedschaftsstudie der EKD), weisen vor allem auf die Bedeutung der persönlichen Begegnung hin. Die eigene Person soll wahrgenommen werden mit ihren Lebensthemen und Fragen. Zudem will die Mehrheit der Mitglieder ihre Kirche darin unterstützen, dass sie Menschen durch Seelsorge zur Seite stehen kann.

2. SEELSORGE ALS SCHATZ UND AUFGABE DER GEMEINDE

Gemeindeseelsorge ist das am breitesten aufgestellte Feld kirchlicher Seelsorge. Hier geschehen viele seelsorgliche Begegnungen: bei Besuchen und geplanten Gesprächen, aber auch im Rahmen und am Rande von Veranstaltungen und Gottesdiensten, in Kreisen und Unterricht, auf der Straße, an der Supermarktkasse, „zwischen Tür und Angel“. Seelsorge bei Gelegenheit und im Alltag hat ihren eigenen Wert. Dies gilt es wahrzunehmen und wertzuschätzen. Trotzdem wünschen sich Berufs- und Ehrenamtliche in

Gemeinden mehr Zeit für die Seelsorge. Wo kann dies schwerpunktmäßig geschehen? Wie kann Seelsorge im Terminkalender mehr Platz finden und was kann gegebenenfalls dafür wegfallen? Wie können Mitarbeitende gewonnen werden? Und welche Kooperationspartner können Gemeinden darin unterstützen? **Das NetzWerkBuch Seelsorge bietet Impulse und Praxisbeispiele für Ihre Gemeindegarbeit.**

3. GESELLSCHAFTLICHE HERAUSFORDERUNGEN FÜR KIRCHLICHE SEELSORGE

Seelsorge in diakonischen und gesellschaftlichen Kontexten orientiert sich an spezifischen Lebensfragen und Lebenswelten von Menschen. Sie wird über die Ortsgemeinden hinaus wahrgenommen und unterstützt diese zugleich. Im öffentlichen Bewusstsein genießt Seelsorge einen hohen Stellenwert, auch bei Menschen, die der Kirche eher fern stehen. Seelsorge ist gefragt in Organisationen und Institutionen wie Krankenhäusern, Altenheimen, Schulen und Gefängnissen. Sie wird nachgefragt in Beratungsdiensten, aber auch am Telefon oder im Internet. Auch nichtchristliche Anbieter, sei es in der Sterbebegleitung, in der Notfallseelsorge oder der muslimischen Krankenbegleitung, nehmen den ursprünglich christlich geprägten Begriff der Seelsorge als Markenzeichen in Anspruch. Angesichts dieser Entwicklungen gilt es, das christliche Profil der Seelsorge herauszuarbeiten. In ihrer Zweckfreiheit um des Menschen willen mitten in einer leistungsorientierten Welt und in ihrer

Wertschätzung des Nächsten **im Namen Jesu Christi leistet Seelsorge einen wesentlichen Beitrag zur Kommunikation des Evangeliums mitten im Leben.**

4. SEELSORGE UND DIAKONIE

Diakonische Arbeit hat immer auch eine seelsorgliche Dimension. Es geht ihr dabei um den ganzen Menschen als Individuum mit Leib und Seele, aber auch um dessen systemischen, sozialen, politischen und historischen Kontext. In diakonischen Arbeitsfeldern wird die seelsorgliche Dimension mit unterschiedlicher Deutlichkeit evident. Gut sichtbar ist sie z.B. in Vesperkirchen, die eben in einer Kirche stattfinden und bei denen es nicht nur um eine warme Mahlzeit geht, oder in der Arbeit der Sozialstationen, in der trotz Zeittaktung Zeit für ein Gebet bleibt. **Das NetzWerkBuch Seelsorge stellt eine Auswahl an diakonischen Arbeitsfeldern vor.**

5. EHRENAMTLICHE IM SEELSORGEDIENST

Seelsorge wird bei weitem nicht allein durch Berufsamtliche geleistet. Alle Getauften sind beauftragt, das Evangelium weiterzugeben und Seelsorge in elementarer Form zu leisten: Gespräche zwischen Freunden, Nachbarn, Kolleginnen, in Familien, im Verein, in Gemeindegruppen. Zuhören, Zeit schenken, ein Ohr leihen, trösten, beistehen, Unterstützung in Not-Situationen, füreinander beten. Ehrenamtliche arbeiten in Besuchsdiensten, hier können seelsorgliche Gespräche entstehen. Daneben können sich Ehrenamtli-

che zum Seelsorgedienst qualifizieren und beauftragen lassen, zum Beispiel in der Seelsorge mit alten Menschen in Heimen und Gemeinden, aber auch im Krankenhaus oder in der Notfallseelsorge. **Das NetzWerkBuch Seelsorge gibt Informationen, wo Sie sich als Ehrenamtliche/r in der Seelsorge engagieren und qualifizieren können.**

6. SEELSORGE VERNETZEN UM DER MENSCHEN WILLEN

Seelsorge muss sich vernetzen, um da zu sein, wo sie gebraucht wird. Es ist gut, wenn die Gemeindeseelsorge und die Seelsorge in anderen Arbeitsfeldern, Institutionen, Diakonie etc. voneinander wissen, ihre Angebote aufeinander abstimmen und bekanntmachen. Sie brauchen gelingende Kooperation, um Menschen bestmöglich zu begleiten, zum Beispiel in der Seelsorge mit alten Menschen in Gemeinden und Heimen. Dazu gehört die Zusammenarbeit mit Einrichtungen im Gemeinwesen und nichtkirchlichen Partnern. Für eine gute Kommunikation braucht es Strukturen auf der operativen Ebene und strategische Planung auf der Leitungsebene. **Das NetzWerkBuch Seelsorge bietet konkrete Vorschläge für Ihre Arbeit in Kirchengemeinderat, Ältestenkreis und bezirklichen Gremien.**

7. VON DER GESAMTKONZEPTION ZUM NETZWERKBUCH: SEELSORGE GEHT WEITER!

Im Frühjahr 2013 wurde die Seelsorge-Gesamtkonzeption⁴ von der Landessynode beschlossen. Eine Kurzfassung der knapp



¹ Kerstin Lammer, Vortrag auf dem Studientag Seelsorge der Landessynode, gemeinsam mit Wolfgang Drechsel: „Credo – Seelsorge als gelebter Glaube“, eingestellt unter www.ekiba.de/Landessynode > Tagungen, Termine, Protokolle > 2012 Protokoll Herbsttagung.pdf, S. 12-19; S. 12

² Wolfgang Drechsel, a.a.O., S.15, ³ Ebd.

⁴ „Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden – Seelsorge in der Evangelischen Landeskirche in Baden“; Download unter www.zfs-baden.de

140 Seiten starken Konzeption sollte erarbeitet werden. Zugleich wurde in Gemeinden und Kirchenbezirken der Wunsch laut, einen Leitfaden für die Praxis zu haben. Das NetzWerkBuch nimmt beide Anliegen auf. Es bietet eine Kurzfassung der Seelsorge-Gesamtkonzeption und gibt konkrete Anregungen für die Arbeit vor Ort.

8. DAS NETZWERKBUCH SEELSORGE ...

- ... dient der Verständigung über Auftrag und Profil christlicher Seelsorge (Kap. I).
- ... stellt die Ebenen der Beauftragung zum kirchlichen Seelsorgedienst dar (Kap. II).
- ... informiert über die Fachlichkeit der Seelsorge in Aus- und Fortbildung (Kap. III).
- ... stellt die Felder der Seelsorge in der Landeskirche und ihrer Diakonie vor (Kap. IV).
- ... gibt Impulse zur Vernetzung in Gemeinde und Kirchenbezirk (Kap. V).
- ... enthält konkrete Modelle und Beispiele aus der Praxis (Teil VI).
- ... gibt Hinweise auf Ansprechpartner, Materialien und Literatur.
- ... wird durch Ihre Beispiele laufend weiterentwickelt.

Das NetzWerkBuch Seelsorge erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es ermutigt Gemeinden, Kirchenbezirke und Einrichtungen, die Bedürfnisse der Menschen und das, was an Seelsorge geschieht, wahrzunehmen und

wertzuschätzen. Es gibt Anregungen, die eigenen Seelsorgeangebote bekannt zu machen und, im Rahmen der örtlich unterschiedlichen Bedingungen und Bedürfnisse, zu vernetzen und weiter zu entwickeln.

Das NetzWerkBuch Seelsorge wird auf die Homepage des Zentrums für Seelsorge und in die Rubrik Gemeindegeseelsorge gestellt. [Dort können Sie es herunterladen unter: www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge](http://www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge) Das NetzWerkBuch Seelsorge wird durch Ihre Erfahrungen und Beispiele vor Ort weitergeschrieben. Haben Sie Fragen und Anregungen? Oder möchten Sie gelungene Projekte und Angebote weitergeben? Dann freuen wir uns, wenn Sie sich mit uns in Verbindung setzen unter: netzwerkbuch.seelsorge@ekiba.de Gern reagieren wir auf Ihre Anregungen und Kritik. Natürlich möchten wir auch erfahren, ob Sie mit dem NetzWerkBuch Seelsorge arbeiten, ob es Ihnen für Ihre Seelsorge vor Ort hilfreich ist und ob Sie selbst weitere Ideen und Ergänzungsvorschläge beisteuern wollen. Denn dadurch wird Seelsorge in unserer Kirche weitergebracht.



I. AUFTRAG UND PROFIL CHRISTLICHER SEELSORGE

1. DER MENSCH IST „LEBENDIGE SEELE“ (VGL. GENESIS 2,7).

Seelsorge sorgt sich nicht um die Seele des Menschen, sondern um den Menschen als Seele. Gern wird sie als ‚Muttersprache der Kirche‘⁵ bezeichnet. Sie ist die intimste Sprachform des Glaubens, die häufig unter vier Augen geschieht und im Verborgenen wirkt. Als liebende Zuwendung bietet sie Begleitung in unterschiedlichsten Lebenssituationen. Seelsorge „weint mit den Weinenden“ und „freut sich mit den Fröhlichen“ (Römer 12,15), sie unterstützt bei der Sinnsuche und begleitet auch im Alltag.

Seelsorge gründet in der Wahrnehmung des Mitmenschen als ein um seiner selbst willen geliebtes Kind Gottes: Seelsorge ist liebende Zuwendung zum Nächsten um seiner selbst willen. Sie lässt sich ein auf die Begrenztheit menschlichen Lebens und hofft auf den Zuspruch, den Menschen sich selbst nicht sagen können: „Du musst dich nicht mehr rechtfertigen, du darfst mit deinen Begrenztheiten befreit leben.“ Seelsorge erzählt menschliche Lebensgeschichten in die Lebens- und Liebesgeschichte Gottes hinein. Menschen können erfahren, dass diese Geschichte aus der Hoffnung auf neues Leben lebt. So lebt Seelsorge von der Gegenwart Christi. „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18, 20). So ist Seelsorge - wo sie sich für Menschen hilfreich erweist - erfahrbare Verkündigung des Evangeliums mit missionarischer Kraft.

2. GEH- UND KOMM-STRUKTUREN

In der Seelsorge finden sich zwei unterschiedliche Ausrichtungen, wie eine Begegnung zustande kommen kann: die Gehstruktur und die Kommstruktur. In der Gehstruktur „besucht“ der Seelsorger das Gegenüber, im Auftrag Jesu („Ihr habt mich besucht.“ vgl. Mt 25,36). Ein großer Teil kirchlicher Seelsorge vollzieht sich als aufsuchende Seelsorge (weite Bereiche von Seelsorge in Gemeinde, Altenheim, Krankenhaus, aber auch bei Notfällen usw.). Dabei kann es um das Begleiten in Leid oder Krankheit, in Lebens- und Glaubensfragen, in Freude oder im Alltag gehen. Demgegenüber wird im Rahmen der Kommstruktur die Seelsorgerin mit einem spezifischen Interesse aufgesucht. Die Anliegen reichen vom lösungsorientierten Kurzgespräch, über Lebens- und Glaubensberatung, bis hin zur geistlichen Begleitung. Neben Komm- und Gehstruktur findet auch häufig Seelsorge bei Gelegenheit statt. Öfter entstehen Seelsorgesituationen dadurch, dass Seelsorgende einfach da sind und angesprochen werden, zumeist von Menschen, die von sich aus nie einen Termin vereinbaren würden. Dies setzt jedoch voraus, dass die Seelsorgenden präsent und bekannt sind.

3. DIE HALTUNG DER SEELSORGENDEN

Angesichts der Vielzahl kirchlicher Seelsorgefelder fällt es schwer, Seelsorge umfassend und für jede Situation gültig zu definieren. Vielmehr muss in jeder Situation und für jedes Seelsorgefeld stets neu geklärt werden,



⁵ Petra Bosse-Huber, Seelsorge – „Muttersprache“ der Kirche, in: Anja Kramer/Freimut Schirrmacher, Seelsorgliche Kirche im 21. Jahrhundert, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 11-17

was hier und jetzt Seelsorge meint. Allen Seelsorgefeldern gemeinsam ist jedoch eine christliche Grundhaltung: Sie erwächst aus dem Glauben und ist vom Amt getragen. Diese Haltung bedarf immer neuer Einübung und Fortbildung. Sie gründet in der Liebe Gottes in Jesus Christus, die den Seelsorgenden und ihrem Gegenüber gleichermaßen gilt, und wendet sich - bei aller notwendigen Professionalität - dem Nächsten zuerst in Liebe zu. In dieser Haltung äußert sich eine Form der gelebten Rechtfertigung, die unter den Bedingungen einer zwischenmenschlichen Beziehung aus der Rechtfertigung durch Gott lebt.

4. EXPLIZITE UND IMPLIZITE SEELSORGE

Zu unterscheiden ist zwischen Seelsorge als Handlungsfeld von Kirche (explizite Seelsorge) und Seelsorge als Querschnittsdimension in anderen kirchlichen Handlungsfeldern (implizite Seelsorge). Doch auch bei der impliziten Seelsorge ist es nicht zuletzt die seelsorgliche Haltung der Handelnden, die eine seelsorgliche Atmosphäre und dadurch auch Raum für explizite Seelsorgebegegnungen ermöglicht.

5. SEELSORGE UND GEISTLICHE KOMPETENZ

Neben der christlichen Grundhaltung äußert sich das christliche Profil der Seelsorge in der Kompetenz, Lebenssituationen und -äußerungen vor dem Hintergrund christlichen Selbst- und Weltverständnisses zu deuten. Diese Deutung hilfreich einzubringen, anzubieten und biblische Überlieferungen und religiöse Themen, Gebete, Rituale und Sakramente so einzubringen, dass dies die Gesprächspartner als hilfreich, ermutigend und befreiend erleben ist Aufgabe der Seelsorge. Dabei brauchen Seelsorgende eine gute Unterscheidungs-fähigkeit, um zu beurteilen, wann dies angemessen ist und wann nicht.

6. SEGEN, SALBUNG UND BEICHTE

Der Segen sagt Gottes Begleitung und Annahme zu: „Gott behütet dich. Er geht mit dir und bleibt bei dir. Du bist bei ihm angesehen.“ (Zitat, Prof. Dr. W. Drechsel) Das Ritual des Segens kann Segnende wie Gesegnete die Kraft Gottes erfahren lassen, die unverfügbar ist und nicht von ihnen selbst ausgeht. Diese Erfahrung kann körperlich besonders spürbar werden, wenn die Hand aufgelegt wird, sofern der/die Betreffende das möchte. Der Segen kann mit dem Kreuzeszeichen verbunden werden.

Ein besonderes Segensritual ist die Salbung. Sie ist biblisch begründet (z. B. Ps 23, 5). Die Salbung hat seit einiger Zeit wieder Einzug in die evangelische Praxis gefunden. Sie ist eine Form des Segens, der spürbar mitgenommen werden kann. Schon immer wurden Menschen gesalbt, die sich unter den Schutz Gottes stellen wollten, um sich der Begleitung Gottes zu vergewissern, um heilsame Erfahrungen zu machen an Leib und Seele. (Mk 6, 12, Jak 5, 16)

Die Beichte ist ein weiteres Spezifikum christlicher Seelsorge. Nach evangelischem Verständnis gibt es neben der Einzelbeichte die gemeinsame Beichte im Gottesdienst. In der Beichte geht es um das Bekennen von Schuld. Am Ende steht die Lossprechung (Absolution), die zugesprochen wird in dem Glauben, dass sie Vergebung der Sünden wirkt. Dadurch hat die Beichte weit reichende Wirkungsmöglichkeiten. Sie kann von belastender Schuld befreien und ein neues Verhältnis zu sich selbst, zum Nächsten und zu Gott stiften. Zwar wird die Einzelbeichte heute in der Seelsorgepraxis kaum noch in Anspruch genommen. Doch kommt es häufiger vor, dass Menschen Schuld bekennen möchten, ohne dass sie formal eine Beichte verlangen. Hier kommt es für Seelsorgende darauf an, Formen der Lossprechung zu entwickeln.

II. DAS GEMEINSAME AMT UND DIE VERSCHIEDENEN BEAUFTRAGUNGEN

1. ZWEI EBENEN DES SEELSORGLICHEN HANDELNS

Erstens gibt es die allgemeine Seelsorge auf unmittelbarer zwischenmenschlicher Ebene: Alle Christinnen und Christen sind durch die Taufe beauftragt, ihren Mitmenschen Seelsorgerin und Seelsorger zu sein. Zweitens gibt es die spezielle Seelsorge aufgrund einer besonderen kirchlichen Beauftragung: Die Kirche beauftragt einzelne berufsamtlich* oder ehrenamtlich Tätige, Seelsorge auszuüben. Diese Tätigkeit bedarf der Professionalität und setzt eine Ausbildung voraus.

Der Besuchsdienst kann zwischen diesen beiden Ebenen angesiedelt werden: Er hat Anteil an der allgemeinen Seelsorge als Form der gegenseitigen Zuwendung, zugleich geschieht er im Auftrag der Gemeinde und damit der Kirche. Es wird erwartet, dass Mitarbeitende sich für diesen Dienst schulen lassen.

2. PFARRERINNEN UND PFARRER, GEMEINDEDIAKONINNEN UND GEMEINDEDIAKONE

Der Auftrag zur Seelsorge gehört als Teil des ordinationsgebundenen Amtes zum Dienst der Pfarrerinnen und Pfarrer und zum Dienst der Gemeindediakoninnen und Gemeindediakone gehört er im Rahmen ihrer konkreten Aufgabenbeschreibung.

3. EHRENAMTLICHE IM SEELSORGEDIENST

Ehrenamtliche können als Seelsorgerinnen bzw. Seelsorger in einem konkreten Arbeits-

feld beauftragt werden, wenn sie für ihre Tätigkeit qualifiziert und persönlich geeignet sind. Sie müssen in der Regel Mitglied einer evangelischen Landeskirche sein. Je nach Seelsorgefeld können auch Personen, die einer Mitgliedskirche der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Baden-Württemberg oder des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) angehören, einen Seelsorgeauftrag erhalten.

4. VERPFLICHTUNG ZUR VERSCHWIEGENHEIT UND SEELSORGEHEIMNIS

Die Geheimhaltung von Tatsachen, die im seelsorglichen Gespräch anvertraut werden, ist Basis jeden Seelsorgegeschehens. Dazu sind auch ehrenamtlich Mitarbeitende im Seelsorgedienst oder Besuchsdienst verpflichtet. Für Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindediakoninnen und -diakone gehört die Wahrung des Seelsorgeheimnisses zu den dienstlichen Pflichten. Für Mitarbeitende in Psychologischen Beratungsstellen sowie für staatlich anerkannte Sozialarbeiterinnen/-arbeiter und Sozialpädagoginnen/-pädagogen gilt die berufliche Schweigepflicht (§ 203 StGB). Die im staatlichen Prozessrecht geregelten Zeugnisverweigerungsrechte lassen sich auf alle Personen mit einem besonderen kirchlichen Seelsorgeauftrag – im Sinne des Seelsorgeheimnisgesetzes der EKD und des Seelsorgegesetzes der Landeskirche – nach näherer Maßgabe dieser Gesetze beziehen.⁶

ES GEHT NICHT UM RIESIGE KIRCHLICHE LEUCHTTÜRME MIT EVENT-CHARAKTER. SONDERN UM EIN STILLES LEUCHTEN UND UM VIELE ‚KLEINE LICHTER‘, DIE IN IHRER FÜLLE ABER AUCH GROSSE RÄUME HELL MACHEN KÖNNEN.

⁶ Näheres dazu finden Sie im Seelsorgegesetz der Landeskirche: Gesetzes- und Verordnungsblatt (GVBl. 2013) S. 293; <http://www.kirchenrecht-ekiba.de/pdf/28493.pdf>

* Der Begriff „berufsamtlich“ klingt etwas ungewohnt, macht aber deutlich, dass Ehren-Amtliche und beruflich Tätige in unserer Kirche gemeinsam Teil haben am Amt der Verkündigung des Evangeliums.

III. FACHLICHKEIT DER SEELSORGE: AUS- UND FORTBILDUNG

1. VORAUSSETZUNGEN UND KOMPETENZEN

Ausbildung bzw. Qualifizierung, sowie Bereitschaft zu weiterer Fortbildung und Supervision sind Voraussetzung für eine besondere kirchliche Beauftragung zur Seelsorge, für Berufsamtliche ebenso wie für Ehrenamtliche. Diese sichern die Qualität und Fachlichkeit der Seelsorge. Dabei gibt es drei Kernkompetenzen, die Seelsorgende ihr Leben lang weiter entwickeln sollten:

- Personale Kompetenz: die Arbeit an der eigenen Person, das Einüben von Empathie, einschließlich der Fähigkeit zur Unterscheidung zwischen eigenen und fremden Erfahrungen, ein angemessener Umgang mit Nähe und Distanz sowie das Vermögen, die eigenen Zeit-, Kraft- und Kompetenzgrenzen einschätzen und mit diesen Grenzen umgehen zu können.
- Kommunikative Kompetenz: die Fähigkeit, Kontakt und Beziehung zu anderen Menschen herzustellen, Gespräche zu führen und zu gestalten.
- Geistliche Kompetenz: Die Fähigkeit, Gebete, biblische Texte, Rituale usw. hilfreich in die Seelsorge einzubringen und einzuschätzen, wann dies angemessen ist und wann nicht.

Diese Kompetenzen werden ergänzt um weitere, wie der interkulturellen, der interreligiösen und der ethischen Kompetenz.

2. AUSBILDUNG VON BERUFSAMTLICH IN DER SEELSORGE TÄTIGEN

Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindediakoninnen und Gemeindediakone erhalten die Befähigung zur Seelsorge im Rahmen ihrer Berufsausbildung. Hinzu kommen feldspezifische Kurse und verschiedene Formen pastoralpsychologischer Fortbildung in Seelsorge (z.B. PPFs oder KSA)⁷, die für eine Tätigkeit in speziellen Seelsorgefeldern erforderlich, aber auch für die Gemeindegeseelsorge wünschenswert ist. Beruflich Tätige in diakonischen Arbeitsfeldern erhalten entsprechende Ausbildungen.

Auch andere Berufsgruppen in der Gemeinde werden als seelsorgliche Ansprechpartner/Ansprechpartnerinnen wahrgenommen (wie Sekretärinnen oder Erzieher/Erzieherinnen). Für sie stellt sich die Herausforderung, mit an sie herangetragenem Anliegen angemessen umzugehen. Eine Hilfe können spezielle Fortbildungen sein, die z.B. vom Zentrum für Seelsorge angeboten werden.

3. QUALIFIZIERUNG VON EHRENAMTLICHEN IN SEELSORGE

Voraussetzung für die Beauftragung für den ehrenamtlichen Seelsorgedienst ist die erfolgreiche Teilnahme an einem Qualifizierungskurs „Seelsorge als Begleitung“. Für die Qualifizierung gelten landeskirchliche Standards. Diese umfassen:

- theologische Grundlagen,
- Grundlagen der Psychologie,
- Fertigkeiten der Gesprächsführung
- rechtliche Grundlagen der Ausübung der Seelsorge.

Darüber hinaus müssen die persönlichen Voraussetzungen zur Teilnahme gegeben sein. Mit den Teilnehmenden wird eine verbindliche Vereinbarung über die Dauer und Elemente des Kurses, die regelmäßige Teilnahme und die Verpflichtung zur Verschwiegenheit geschlossen. Grundlegende Bestandteile sind Selbsterfahrung, Theorie einschließlich Theologie, Praxis und Praxisreflexion sowie eigene Seelsorgeerfahrung bei einer Seelsorgerin bzw. einem Seelsorger der eigenen Wahl. Die Teilnehmenden erhalten ein Zertifikat über Umfang und Inhalt des Kurses. Eine Beauftragung kann erfolgen, wenn die Eignung durch die Kursleitung bestätigt wurde.

Die Beauftragung, zum Beispiel für eine Tätigkeit in Gemeinde, Krankenhaus oder Altenheim, erfolgt auf vier Jahre, mit der Möglichkeit der Wiederbeauftragung. Der Seelsorgeauftrag wird einer Pfarrstelle zugeordnet. Die beauftragte Person ist verpflichtet, regelmäßig an Fortbildungen sowie an eigens dafür angebotenen Supervisionen teilzunehmen.

Qualifizierungskurse finden vor Ort in den Kirchenbezirken statt. Auskunft über Kurse in Ihrer Nähe gibt es beim Zentrum für Seel-

sorge. Für Mitarbeitende im Besuchsdienst gibt es Fortbildungen, die von der Abteilung Missionarische Dienste angeboten werden. (siehe VI.)

Für Ehrenamtliche in diakonischen Arbeitsfeldern wie z.B. Bahnhofsmission, Hospiz, Ehrenamt im Heim gibt es arbeitsfeldspezifische Vorbereitungskurse und Fortbildungen.

4. FORTBILDUNG, SUPERVISION UND SEELSORGE FÜR SEELSORGENDE

Seelsorgelernen ist ein lebenslanger Prozess. Man kann es nicht allein aus Büchern lernen. Deshalb brauchen Berufs- und Ehrenamtliche Fortbildung und fachliche Begleitung. Hier werden sowohl die persönlichen als auch die fachlichen Kompetenzen erweitert und gefördert. Um für die anspruchsvolle, oft auch schwierige und belastende Tätigkeit in der Seelsorge eine qualifizierte Begleitung zu haben, steht berufsamtlichen und ehrenamtlichen Seelsorgenden ein breites Angebot an Fortbildung, Supervision und eigener Seelsorge zur Verfügung.⁸



**SEELSORGE
LERNEN IST EIN
LEBENSLANGER
PROZESS.**

**ALS LIEBENDE ZU-
WENDUNG BIETET
SEELSORGE TROST
UND BEGLEITUNG
IN DEN UNTERSCHIEDLICHEN
LEBENS-
SITUATIONEN.**

⁷ PPFs=Pastoralpsychologische Fortbildung in Seelsorge, eine intensive weiterführende Qualifikation für beruflich in der Seelsorge Tätige, nähere Informationen unter zfs-baden.de; KSA = Klinische Seelsorgeausbildung

⁸ Aktuelle Angebote finden Sie unter: www.ekiba.de und unter www.zfs-baden.de



WAS GESCHIEHT IN DER SEELSORGE?

- Es geschieht eine wechselseitige Kommunikation in einer Beziehung zwischen Menschen, wobei Gott als „Dritter“ mit dabei ist. Grundform dieser Kommunikation ist das Gespräch. Immer spielen auch die nonverbalen Dimensionen der Kommunikation eine Rolle, manchmal treten sie auch in der Vordergrund (z. B. Seelsorge mit Demenzkranken). In besonderen Situationen (z. B. Internetseelsorge, Telefonseelsorge) kann die Kommunikation auch medial vermittelt sein.
- Bei der seelsorglichen Kommunikation steht die Person des Seelsorgepartners mit ihren Anliegen, Wünschen und Zielen im Mittelpunkt. Es geht um die Wahrnehmung seiner bzw. ihrer Situation und um die liebende Zuwendung zu ihm bzw. zu ihr.
- Das Kommunikationsgeschehen ereignet sich, wo möglich, in einem geschützten Raum, der es möglich macht, persönliches Empfinden, Ängste und Sorgen, Hoffnungen und Freuden zum Ausdruck zu bringen. Der geschützte Raum wird zuerst durch das Seelsorgegeheimnis konstituiert, und dort, wo es vom Kontext her machbar ist, auch durch äußere Bedingungen (geschlossene Räume, Anonymität).
- Seelsorgende bringen die Kompetenz zur Gesprächsführung mit, die die Fähigkeit zur Selbstreflexion und zur Wahrnehmung eigener Haltungen und Verhaltensweisen einschließt.
- Seelsorgende bringen die hermeneutische Kompetenz mit, Lebenssituationen und -geschichten in den Horizont christlichen Glaubens zu stellen und, je nach Situation der Seelsorgepartnerin oder des Seelsorgepartners, biblische Überlieferungen und theologische Traditionen und Rituale wie zum Beispiel Gebete, Beichte oder Segnungen hilfreich in die Kommunikation einzubringen.

IV. FELDER DER SEELSORGE

Eine Übersicht der einzelnen Felder finden Sie finden Sie innen auf der hinteren Umschlagseite

1. SEELSORGE IN GEMEINDLICHEN KONTEXTEN

GEMEINDESEELSORGE

Gemeindefeld der Seelsorge ist das am breitesten aufgestellte Feld kirchlicher Seelsorge. Hier ist der Ort im Gemeinwesen, an dem alle Generationen willkommen sind und generationenübergreifendes Miteinander und Gespräche schon immer möglich gewesen sind. Dies ist ein großer Schatz.

Seelsorge in der Gemeinde wird nicht nur durch „Profis“ angeboten. Das allgemeine Priestertum, von dem das Neue Testament spricht, wird besonders deutlich in der Seelsorge: Alle Getauften sind beauftragt, das Evangelium weiterzusagen. Luther sprach von dem miteinander Sprechen und einander Trösten. Das ist Seelsorge in elementarer Form: Gespräche zwischen Freunden, Nachbarn, Kollegen, in Familien, im Verein, in Gemeindegruppen und -kreisen. Zuhören, Zeit schenken, ein Ohr leihen, trösten, beistehen, praktische Unterstützung in Not-Situationen und vieles mehr. Seelsorge in der Gemeinde lebt zu einem Gutteil von solcher zwischenmenschlicher Zuwendung und wird von ihr mitgetragen. Daneben engagieren sich Mitarbeitende im ehrenamtlichen Besuchsdienst. Dieser hat Teil an der aufsuchenden Seelsorge: Mitarbeitende besuchen Mensch zu Hause zu bestimmten Anlässen (z. B. Geburtstag, Zuzug, Geburt eines Kindes, Krankheit). Sie sind offen für das, was die Menschen mit ihnen teilen möchten, und orientieren sich wertschätzend

und zugewandt an der Lebenssituation des Einzelnen; hier können Seelsorgegespräche entstehen. In Besuchsdiensten und anderen seelsorglichen Diensten arbeiten auch ehrenamtliche Mitarbeitende, die nach den landeskirchlichen Standards qualifiziert und eine landeskirchliche Beauftragung für den Seelsorgedienst erhalten haben (s.o. II.3.). Mit der Beauftragung wird in Absprache mit dem zuständigen Kirchengemeinderat bzw. Ältestenkreis das Einsatzgebiet benannt, in dem die ehrenamtlichen Seelsorgenden tätig sind. In der Regel bekommen sie eine selbstständige Mitarbeit in einem Arbeitsbereich der Seelsorge übertragen, der von vorhandenen Besuchsdiensten oder anderen Mitarbeitenden so nicht geleistet werden kann, wie z. B. Langzeitbegleitungen, Sterbebegleitung, (Mit-)Verantwortung für die Seelsorge in einem Krankenhaus oder Altenheim im Gemeindegebiet (idealerweise gekoppelt mit einer Prädikantenausbildung), Begleitung in Trauersituationen und manches mehr.

Seelsorge in der Gemeinde wird von einer Gemeinschaft getragen. Strukturell bildet sich dies ab in der Verantwortung des Ältestenkreises, der als Gemeinde leitendes Gremium für die Seelsorge in der ihm anvertrauten Gemeinde explizit (vgl. GO Art 16 (2) zuständig ist. Für die seelsorgliche Ausprägung und Arbeit einer Kirchengemeinde spielt der jeweilige Gemeindekontext eine große Rolle. Deshalb ist es sinnvoll, dass sich der Ältestenkreis darüber verständigt, welcher Personengruppe oder welchem Projekt

**SEELSORGE
GRÜNDET IN DER
WAHRNEHMUNG
DES MITMENSCHEN
ALS EIN UM
SEINER SELBST
WILLEN
GELIEBTES KIND
GOTTES.**

**FÜR HAUPT- UND
EHRENAMTLICHE
GILT, DASS SIE
FÜR DIE
AUFGABEN UND
FRAGEN DER
SEELSORGE
QUALIFIZIERT
WERDEN MÜSSEN,
DAMIT SIE IHREM
AUFTRAG
GERECHT WERDEN
KÖNNEN.**



er vermehrte Aufmerksamkeit, Zeit und auch Arbeit zukommen lassen möchte. Fragen, die Sie dazu anleiten, finden Sie im Anhang.

URLAUBSSEELSORGE

Gemeinden in Orten der Erholung werden saisonal durch Urlaubsseelsorgende unterstützt. Diese wenden sich vor allem an Touristen. Urlaub ist Anlass für „lebensgeschichtliche Sinnarbeit“ (EKD Texte 82) und eröffnet auch Menschen, die nicht (mehr) in der Kirche sind, die Chance für eine neue Begegnung mit Kirche. Der Dienst dauert in der Regel vier Wochen und wird durch aktive oder pensionierte Berufsamtliche, sowie Prädikanten, wahrgenommen. Die Ausschreibung erfolgt EKD-weit durch den Ev. Oberkirchenrat, der eine Aufwandsentschädigung plus Fahrtkostenersatz gewährt. Urlaubsseelsorgende bieten Gottesdienste, Seelsorgegespräche, kulturelle Veranstaltungen u. v. m. an. Dazu kommen weitere Initiativen kirchlicher Tourismusarbeit u.a. Campingkirche und Kirche im Europapark Rust. Im Tourismusprojekt der Landeskirche werden Projekte weiterentwickelt und vernetzt. Wesentlich ist die Kooperation auf ökumenischer Ebene und mit Tourismusverbänden.

KUR- UND REHASEELSORGE

Die Kur- und Rehaseelsorge arbeitet in der Regel mit ökumenischen Partnern und begleitet Menschen, wo sie in Anschlussheilbehandlungen und Rehamaßnahmen Heilung erhoffen. Sie sagt ihnen vom Evangelium her das Wort zu, das sich auch in Krise und Krankheit bewährt und schafft durch vielfältige Angebote Möglichkeiten der Neuorientierung und Reflexion der momentanen Lebenssituation. Kur- und Rehaseelsorge bietet Gottesdienste, Salbungen, Gespräche, Besuche in den Kliniken, Orte der Stille und kulturelle Angebote (Konzerte, Lesungen, spirituelle Wanderungen etc.), oft in Kooperation mit örtlichen Touristikveranstaltern (Besinnungspfade, Kirchenführer etc.) an.

Auch für Mitarbeitende der Kliniken werden Gespräche und Fortbildungen angeboten. Die Kur- und Rehaseelsorge ist ihrem Ursprung nach im Leben der Kirchengemeinden verortet. Sie hat heute als eigenständiger Seelsorgebereich eine Brückenfunktion zwischen Krankenhausseelsorge und Gemeindegeseelsorge inne. Sie ist „inklusiv“ in dem Sinne, dass sowohl Gemeindeglieder, als auch „kirchen-nahe“ und „kirchenferne“ Kur- und Rehapatienten erreicht werden. Alle berufsamtlich wie ehrenamtlich Mitarbeitenden erhalten eine fundierte seelsorgliche Qualifizierung und Begleitung.

2. SEELSORGE IN WEITEREN KIRCHLICHEN KONTEXTEN

SEELSORGLICHES HANDELN DER PRÄLATIN BZW. DES PRÄLATEN

Ein Seelsorgeauftrag eigener Art ist mit dem Amt der Prälantin bzw. des Prälaten verbunden. Prälantin und Prälat werden oftmals als „Seelsorger der Seelsorger“ bezeichnet. Die rechtlichen Rahmenbedingungen erweitern jedoch diese Charakteristik. Artikel 75 der Grundordnung spricht davon, dass die Prälantin bzw. der Prälat „den Landesbischof in der geistlichen Leitung der Landeskirche“ unterstützen. Dies wird dahingehend konkretisiert, dass sie „die Pfarrerinnen und Pfarrer und andere Mitarbeitende in ihren beruflichen und persönlichen Anliegen und Nöten beraten.“ Daher sind seelsorgliche Kompetenzen im fachlichen Sinn für dieses Amt unverzichtbar.

GEISTLICHE BEGLEITUNG

Geistliche Begleitung (GB) unterstützt Menschen darin, das Wirken des Geistes Gottes in der eigenen Lebensgeschichte zu entdecken und zu bejahen. Sie vollzieht sich vorwiegend in Einzelgesprächen und ist auf einen längeren Zeitraum angelegt. Sie ist ein Angebot für Menschen, die auf der Suche nach Gott sind und die ihr Leben mit Gott gestalten wollen. Ebenso für Menschen, die

vor einer Entscheidungssituation stehen oder in ihrem Leben etwas ändern wollen. Geistliche Begleiter hören zu, fragen nach, bringen biblische Horizonte ein und helfen, zu entdecken, was zum Leben hilft. Vom Selbstverständnis der GB her kann es Menschen geben, die aufgrund ihrer Begabungen Geistliche Begleiter/innen sind. Für eine Beauftragung setzen die badischen Landeskirche und andere Kirchen jedoch eine Ausbildung voraus, die über 2-3 Jahre berufsbegleitend geschieht. Sie steht Ehrenamtlichen und Berufsamtlichen offen. Die Beauftragten sind organisiert in der „AG Geistliche Begleitung“.

BERATUNG IN WELTANSCHAUUNGSFRAGEN

Die Informationsstelle für Weltanschauungsfragen, angegliedert an die Ev. Akademie Baden, bietet Orientierungshilfen zu Weltanschauungsfragen und religiöser Gegenwarts-kultur an. Die individuelle Beratungstätigkeit macht, neben Fortbildungen für Haupt- und Ehrenamtliche, Gremien- und Vernetzungsarbeit, Aufklärungs- und Präventionsarbeit, einen sehr großen Anteil der Arbeit aus. Die Informationsstelle arbeitet eng mit der Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), mit anderen Kirchen, verschiedenen Universitäten sowie staatlichen Stellen zusammen. Das Angebot richtet sich an direkt oder indirekt Betroffene, landeskirchliche Mitarbeitende, sowie andere Zielgruppen, wie Kommunen, Ärzte, Rechtsanwältinnen, Polizei, Presse etc. Je nach Bedarf wird Information, Beratung und Seelsorge angeboten. Dafür stellt das Personal Sach- und Feldkompetenzen zur Verfügung. Die Beratungen sind zu 90 % telefonischer Art, Anfragen per Email nehmen zu. Sehr viele Anfragen bleiben anonym. Das Angebot ist für die Anfragenden kostenlos und auch an Wochenenden möglich. In gut der Hälfte der Kirchenbezirke gibt es ehren- oder berufsamtlich tätige Bezirksbeauftragte für Weltanschauungsfragen.

3. SEELSORGE IN NICHTKIRCHLICHEN SYSTEMEN

3.1 Seelsorge im Gesundheitssystem

KRANKENHAUSSEELSORGE

Krankenhausseelsorgende begleiten Menschen in Krisen und Krankheitssituationen, und jene, die sie behandeln, pflegen, versorgen und ihnen zugehören. Dies geschieht z.B. durch Gespräche und Gottesdienste, Teilnahme an Teambesprechungen, Mitarbeit in Ethik-Komitees und Krankenpflegeschulen. Ökumenische Kooperation ist die Regel. Krankenhausseelsorge ist Kirche im System des Krankenhauses und hilft, die rein medizinische Sicht auf die Erkrankung zu erweitern. In diakonischen Häusern drückt sich Seelsorge darüber hinaus in ihrer Kultur aus – sie ist Angelegenheit „des ganzen Hauses“ und gehört zu dessen Profil. Seelsorgende stärken Menschen in ihrem Bedürfnis, über ihr Leben mitentscheiden zu können in einer Situation, in der sie sich oft sehr abhängig erleben. In der KHS gibt es landeskirchliche Stellen und kirchenbezirkliche Dienstaufträge, daneben refinanzierte Stellen(anteile) durch Krankenhausträger, Fördervereine/-kreise, Stiftungen (wie die landeskirchliche Stiftung Kranke Begleiten). Eine pastoralpsychologische Zusatzqualifikation ist unerlässlich, ebenso für die Psychiatrieseelsorge. Qualifizierte Ehrenamtliche arbeiten in Seelsorge und Besuchsdienst mit.

PSYCHIATRIESEELSORGE ALS BEREICH DER KRANKENHAUSSEELSORGE

Psychische Krankheiten führen mehr als somatische zu Stigmatisierung, Isolierung und Angst vor „Ansteckung“. Dem durch die Vermittlung eines Menschenbildes, das sich an Matth. 25 orientiert, inklusiv zu begegnen ist eine spezielle Aufgabe der Psychiatrieseelsorge. Psychisch krank werden Menschen aller sozialen „Schichten“. Besonders sind Menschen betroffen, die aus dem sozialen Netz herausgefallen sind. Die Kirche hat da-



**SEELSORGE KANN
BEGEGNUNG
SEIN IN ALLEN
LEBENSLAGEN.**

durch Kontakt zu den „Ärmsten der Armen“. Durch die relativ lange Verweildauer sind auch kontinuierliche Beziehungen möglich. Die Kontinuität verpflichtet zu Gemeindestrukturen. Gerade für den Heimbereich und in der Forensik bieten Psychiatrieseelsorgende und ihre (Gemeinde-)Veranstaltungen eine kirchliche Heimat an. Es finden Einzelgespräche, Gottesdienste, Seniorennachmittage, Gesprächsrunden, Bibelkreise, Exkursionen, Begegnungen mit anderen Gemeinden, Geburtstagsbesuche, Kasualien etc. statt. In der Regel sind die Psychiatrieseelsorgenden Mitglied im Ethik-Komitee. Ehrenamtliche arbeiten in verschiedenen Angeboten mit.

3.2 Seelsorge in staatlichen Systemen

POLIZEISEELSORGE

Polizeiliches Handeln kann in besonderer Weise belastend sein, da es hautnah in Berührung bringt mit den dunklen Seiten menschlichen Lebens: mit Kriminalität und Gewalt, mit Schuld und Ohnmacht, mit Schmerz und Tod. Die Kirchliche Arbeit in der Polizei umfasst Seelsorge, berufsethischen Unterricht an den Polizeischulen in Baden und Tagungs- bzw. Fortbildungsarbeit und richtet sich an Angehörige der Polizei. Sie bietet Mitarbeitenden der Polizei bei der Bewältigung ihrer Aufgaben Rat, Unterstützung und Begleitung an. Die Kirchen haben dafür ein verlässliches Netz von Polizeiseelsorgenden, die mit dem polizeilichen Alltag in besonderer Weise vertraut sind. Das Angebot der Polizeiseelsorge wird realisiert durch die Landeskirchliche Beauftragte für den Dienst in der Polizei, den hauptamtlichen Polizeiseelsorger und nebenamtliche Polizeipfarrerinnen und -pfarrer, die als Regionalbeauftragte in den Landkreisen und als Lehrbeauftragte an den Aus- und Fortbildungsstätten der Polizei für Berufsethik wirken. Polizeiseelsorger wirken in den Kriseninterventionsteams und Betreuungsgruppen der Landespolizeidirektionen mit.



NOTFALLSEELSORGE

Notfallseelsorge ist „Erste Hilfe für die Seele“ nach einem plötzlichen Unglücksfall oder einem traumatisierenden Ereignis. Auftrag und Ziel der Notfallseelsorge ist es, Menschen in den ersten Stunden nach einem Unglücksfall oder traumatisierenden Ereignis beizustehen, Halt zu geben und sie behutsam zu stabilisieren. Die Notfallseelsorge wendet sich an Betroffene, Angehörige oder auch Personen, die das Ereignis miterlebt haben. Sie ist eingebunden in die Organisationsstruktur von Polizei, Feuerwehr und Rettungsdiensten und rund um die Uhr an allen Tagen des Jahres erreichbar. Die Angebote der Einsatznachsorge richten sich an Angehörige von Rettungsorganisationen, um die Entwicklung einer posttraumatischen Belastungsstörung zu verhindern. Das Angebot der Notfallseelsorge wird realisiert durch die Landeskirchliche Beauftragte für die Notfallseelsorge, koordinierende Notfallseelsorgende (Pfarrerinnen und Pfarrer) als Regionalbeauftragte in den Landkreisen und kirchlich beauftragte Haupt- und Ehrenamtliche.

SEELSORGE IM JUSTIZVOLLZUG

Die Seelsorge im Gefängnis begleitet eine „Gemeinde hinter Gittern“. Hier begegnen Seelsorgende Menschen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Hintergründen. Die Angebote umfassen seelsorgliche Einzelgespräche, Gruppenangebote, Gottesdienste und Formen diakonischer Unterstützung. Gefängnisseelsorge geschieht im staatlichen Bereich, sie ist ein Beziehungsangebot, ein „geschützter Raum“ innerhalb der „totalen Institution“ des Gefängnisses. Gefängnisseelsorgende wollen die bedingungslose Annahme Gottes erfahrbar machen, Erfahrungen von Versöhnung vermitteln, Hoffnungszeichen setzen und Hoffnung wecken, Identität stärken, zur Verantwortungsübernahme verhelfen, zum Umgang mit der eigenen Schuld befähigen, Vertrauen mitten im Misstrauen gewähren, Beziehungen und soziale Kontakte am Ort zerstörter

Kommunikation schaffen. Immer deutlicher engagieren sich Seelsorgende auch in der Begleitung der Bediensteten und ihrer Fort- und Weiterbildung. An den großen Gefängnissen gibt es hauptamtliche Gefängnisseelsorgende, an den kleinen Gefängnissen nebenamtliche Stellen. Ehrenamtliche machen Angebote verschiedener Art.

MILITÄRSEELSORGE

Für Menschen in der Bundeswehr ist es nicht immer möglich, am Leben ihrer Kirchengemeinde teilzunehmen. Ortswechsel, Übungsplatz- und Auslandsaufenthalte sowie Auslandseinsätze machen ein eigenes geistliches Angebot für Soldatinnen und Soldaten nötig. In der Evangelischen Militärseelsorge begegnen sich der Wunsch von Soldatinnen und Soldaten, ihren christlichen Glauben zu leben, die Aufgabe der Kirche zu Verkündigung, Seelsorge, ethischer Orientierung und diakonischem Handeln und die Verpflichtung des Dienstherrn, den Bundeswehrangehörigen ungestörte Religionsausübung zu ermöglichen und Seelsorge zugänglich zu machen. Dabei wirken Staat und Kirche gemeinsam. Ein Schwerpunkt liegt im berufsethischen Unterricht, der von den Militärpfarrerinnen und -pfarrern erteilt wird. In Baden gibt es drei hauptamtliche Militärpfarrer an den Standorten Donaueschingen, Bruchsal, Stetten am kalten Markt.

3.3 Seelsorge in Bildungseinrichtungen

HOCHSCHULSEELSORGE

Die Seelsorgenden begleiten junge Menschen an Hochschulen, vor allem zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr, die sonst kaum von kirchlichen Angeboten erreicht werden: Studierende und Doktoranden. Die Evang. Studierendengemeinden bieten nach innen eine „Heimat auf Zeit“ und weisen nach außen darauf hin: „auch das ist Kirche“. Sie bieten Unterstützung in einer lebenszeitlichen Umbruchphase (Lösung vom Elternhaus,

Beziehungsfragen, Fragen der Berufsfindung etc.). Studierendengemeinden geben Raum für gelebte christliche Gemeinschaft in Gottesdiensten, Workshops, internationalen Begegnungen und wollen Menschen zur Mitgestaltung von Kirche, Hochschule und Gesellschaft gewinnen. Studierendepfarrer stehen in Kontakt mit Lehrenden, Professorinnen und Professoren. Sie beziehen aus einer christlichen Position heraus Stellung im Dialog mit Wissenschaft und Forschung und repräsentieren Kirche an den Hochschulen. Das Angebot der Studierendenseelsorge wird realisiert durch Pfarrerin und Pfarrer. Weitere Angebote der seelsorglichen Begleitung gibt es in Studierendenwohnheimen verschiedener Träger.

EVANGELISCHE SCHULSEELSORGE

Schulseelsorge bezieht sich auf die Schule als Lebensraum, in dem Kinder und Jugendliche einen Großteil ihrer Zeit verbringen und in dem ihnen Werte des Zusammenlebens vermittelt werden, die für die Gestaltung des Schulalltags und der Schulkultur von zentraler Bedeutung sind. Dazu gehören auch die Gestaltung des religiösen Lebens und die Wahrnehmung seelsorglicher Aufgaben im Unterrichtsgeschehen und darüber hinaus. Seelsorge ist eine Dimension der Kommunikation des Evangeliums in der Schule. Religionslehrerinnen und -lehrer sind schon immer auch seelsorglich tätig, im Religionsunterricht, bei Gesprächen „zwischen Tür und Angel“, bei der Wahrnehmung von schwierigen Lebenssituationen einzelner Schüler/Schülerinnen, im Gespräch mit Eltern und Kollegen, Schulleitung und anderen, die im Raum der Schule arbeiten. Schulseelsorge liegt ausschließlich in den Händen von Religionslehrern/-lehrerinnen und Pfarrern/Pfarrerinnen, die an der Schule tätig sind und nach einer zusätzlichen Qualifizierung von der Landeskirche zur Schulseelsorge beauftragt werden. Angebote sind: Gesprächsangebote zur Lösung von Alltags- und Schulproblemen, Konfliktbear-



SEELSORGE
BEDARF
IMMER WIEDER
DER EINÜBUNG.

beitung, Seelsorglicher Umgang mit Sterben, Tod und Trauer in der Schule, Seelsorgliche Krisenintervention, schulseelsorgliche Projekte zur Gestaltung des Schulalltags und der Schulkultur, seelsorgliche Netzwerkarbeit. Schuleseelsorge wird getragen und organisiert vom Referat „Erziehung und Bildung“ des Ev. Oberkirchenrates.

3.4 Seelsorge in medialen Kontexten

TELEFONSEELSORGE

Die Mitarbeitenden der TelefonSeelsorge stehen für Hilfesuchende an jedem Tag im Jahr, rund um die Uhr, anonym, vertraulich und kompetent als Ansprechpartner zur Verfügung. Etwa 185.000 Anrufe erreichen die verschiedenen Telefonseelsorgestandorte im Bereich der Evangelischen Landeskirche in Baden jährlich. Die Mitarbeitenden sind Ansprechpartner/-partnerinnen für Menschen, die in besonderen und oft schwierigen Lebenssituationen Zuwendung, Trost, Hilfe und Orientierung suchen. Auf die qualifizierte Ausbildung, Fortbildung und Begleitung der ehrenamtlich Mitarbeitenden in der TS wird daher besonderer Wert gelegt. Die Ehrenamtlichen kommen aus unterschiedlichen Berufen und vielfältigen Lebenserfahrungen. Sie werden für den Dienst am Telefon sorgfältig ausgewählt und erhalten eine qualifizierte Ausbildung. Gespräche, Email- und Chat-Kontakte werden anonym geführt und sind vertraulich. Anrufe und Internetkontakte sind datengeschützt. Hauptamtliche arbeiten in der ökumenischen Leitung, dazu hunderte Ehrenamtliche.

SEELSORGE IM INTERNET

Akzeptanz und Bedarf nach Seelsorge im Internet sind groß und nehmen zu. Die Internetseelsorge ist ein niederschwelliges kirchliches Seelsorgeangebot. Sie wendet sich an Menschen in Krisensituationen. Seelsorgesuchende können sich eine/n Ansprechpartner aussuchen (www.netseelsorge.de). Der Kontakt geschieht per Email. Seelischer

Kummer, finanzielle Sorgen, Ängste, Sucht- und Eheprobleme sind die häufigsten Themen. Den Schwerpunkt bilden Jugendliche und Menschen in der Altersgruppe bis ca. 45 Jahre. Die Vertrautheit mit dem Medium Internet ist Voraussetzung für die schriftlichen Dialoge, denn die Ratsuchenden müssen in der Lage sein, ihr Problem schriftlich auszudrücken. Die durch die Landeskirche beauftragten Seelsorgerinnen und Seelsorger (Pfarrerinnen und Pfarrer im Nebenamt mit landeskirchlicher Beauftragung) stellen sich mit Foto und kurzem Lebenslauf auf der Homepage vor. Sie sind dem Seelsorgegeheimnis verpflichtet.

3.5 Seelsorge in gewerblichen Kontexten

ZIRKUS- UND SCHAUSTELLERSEELSORGE

Der Zirkus- und Schaustellerseelsorger der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für den Bereich Süd reist im Gebiet zwischen Düsseldorf und Garmisch-Partenkirchen zu Volksfesten, Zirkussen und Jahrmärkten, um die dort als Artisten oder Schausteller beschäftigten Menschen und deren Angehörigen seelsorglich zu betreuen. Zur „fahrenden Gemeinde“ gehören ungefähr 23.000 Mitglieder.

SCHIFFERSEELSORGE

MANNHEIM-LUDWIGSHAFEN

Mit dem Kirchenschiff „Johann Hinrich Wichern“ ist die Schifferseelsorge unterwegs zu den Menschen in ihrer Lebens- und Arbeitswelt auf dem Wasser und im Hafen. Sie bleibt mit Menschen im Kontakt, die meist keinen Kontakt zu Gemeinden entwickeln können. Deshalb ist sie ein Beitrag zu einer aufsuchenden und missionarischen Kirche. Die Brückenfunktion zwischen „Land“ und „Wasser“ ist ein Spezifikum der Schifferseelsorge. Im zweitgrößten Binnenhafen Deutschlands kommt ihr eine weit über Mannheim hinausreichende Aufgabe zu. Sie sorgt für Kontakte in einem wichtigen Wirtschaftszweig der Metropolregion. Nicht zu unter-

schätzen ist die mediale Aufmerksamkeit für das Schiff, die auch für eine Nachfrage nach Infofahrten sorgt sowie einen sommerlichen Gottesdienst am Neckarufer füllt. Mit rund einem Dutzend ehrenamtlicher Bootsführer, die neben dem Pfarrer (mit Teilauftrag) Bordbesuche absolvieren, ist sie ein attraktives Feld ehrenamtlichen Engagements.

MOBBING-BERATUNG (KIRCHLICHER DIENST IN DER ARBEITSWELT/KDA)

Der KDA Baden bietet in Kooperation mit DGB und katholischer Betriebsseelsorge eine telefonische und persönliche Mobbing- und Konfliktberatung an. Am Telefon bekommen Betroffene eine Erstberatung. Auch Familienangehörige, Betriebsräte und Personalverantwortliche suchen das Gespräch. Neben dem vertraulichen und auf Wunsch anonymen Gesprächsangebot werden Verhaltenshinweise, arbeits- und sozialrechtliche Informationen gegeben. Bei Bedarf wird an andere Beratungsstellen, Rechtsanwälte, Ärzte und Therapeuten verwiesen. Die regionalen Mobbing-Telefone bieten in der Regel zweimal wöchentlich eine zweistündige unentgeltliche Telefonberatung an. Es gibt jedoch noch weitere Anlässe zur Seelsorge im KDA. Dies sind Betriebsbesuche, seelsorgliche Gespräche in den Dienststellen, Seminare zur Stärkung der persönlichen Ressourcen und die Angebote der EAN.

Die Mitarbeitenden der regionalen Telefone und die KDA MitarbeiterInnen sind auch mit Präventionsmaßnahmen tätig (Vorträge und Beratung, Schulung von Betriebsräten und Personalverantwortlichen). Eine Erstausbildung, regelmäßige Fort- und Weiterbildungen sowie eine verpflichtende Supervision gewährleisten fachliche und qualitative Standards für die hauptamtlich und ehrenamtlich Mitarbeitenden.

LANDWIRTSCHAFTLICHE FAMILIENBERATUNG (KIRCHLICHER DIENST AUF DEM LAND)

Die Landwirtschaftliche Familienberatung „Familie und Betrieb“ der Kirchen wird in

einem rechtlich selbständigen Verein in der Trägerschaft der Katholischen Landvolkbewegung der Erzdiözese Freiburg organisiert. Die Evangelische Landeskirche in Baden unterstützt die Arbeit personell (Mitarbeit der regionalen und des landeskirchlichen KDL-Beauftragten) und finanziell. Familien und Einzelpersonen wird eine Lebens-, Ehe- und Familienberatung angeboten, dazu Krisenintervention, allgemeine Sozialberatung und Schuldnerberatung. Verschuldung, Streit in der Familie, Hofübergabe, Krankheit, Trennung und Scheidung, Zukunftsangst oder Konflikte zwischen den Generationen sind Gründe, warum ein Betrieb in Bedrängnis geraten kann. Zum Team von haupt-, neben- und ehrenamtlichen Beratenden gehören Agraringenieure, Betriebswirtschaftler, Rechts- und Finanzexperten, Familientherapeuten, Sozialpädagogen und Seelsorgende. Die Qualifikation erfolgt durch fachspezifische Fort- und Weiterbildungen.

4. SEELSORGE IN DIAKONISCHEN ARBEITSFELDERN

Seelsorge und Arbeit mit Menschen in Einrichtungen der Altenhilfe (Altenheimseelsorge)

Altenheimseelsorge richtet sich an pflegebedürftige alte Menschen in Heimen wie an ihre Angehörigen und die Mitarbeitenden im Heim. Sie geschieht als Seelsorge der Gemeinde durch die GemeindepfarrerInnen, Diakone und Diakoninnen oder intern durch von diakonischen Trägern angestellte Seelsorgende und qualifizierte Mitarbeitende. Die Angebote reichen von Gottesdiensten und Andachten, Einzelbesuchen, Besuchen beim Einzug bis zu Sterbebegleitung und Aussegnung. Ehrenamtlichen bietet sich ein reiches, gabenorientiertes Betätigungsfeld: Besuche, kleine Hilfen, Rollstuhlfahrdienste, Tierbesuchsdienste, Geselligkeit und Spiele, Prädikantendienste, Begleitung von Menschen mit Demenz oder Hospizdienst.



In der Altenheimseelsorge verschränken sich Verkündigung, Seelsorge und Diakonie. Sie bringt Öffentlichkeit in die Heime und ist - vernetzt mit anderen kirchlichen und diakonischen Diensten und nicht-kirchlichen Akteuren- gemeinwesenorientiert und eine Brücke zwischen Kirchengemeinde, Quartier und Heim.

Hospizhilfe und Palliative Care

In der ambulanten Hospizhilfe begleiten qualifizierte und durch Supervision begleitete Ehrenamtliche sterbende Menschen und ihre Angehörige in deren Häuslichkeit durch Gespräche, Vorlesen, Spazierengehen, Schweigen - je nach Wunsch der besuchten Person. Eine ausgebildete Fachkraft für Palliative Care bereitet die ehrenamtlichen Hospizhelferinnen auf die Sterbebegleitung vor und koordiniert deren Einsatz bei den betroffenen Menschen. Manche Hospizgruppen haben einen Schwerpunkt in der Begleitung in Altenpflegeheimen. Kinderhospizgruppen begleiten speziell schwer erkrankte Kinder und deren Angehörige. Für trauernde Angehörige gibt es ein Angebot von Begleitung, Selbsthilfegruppen und besondere Gottesdienste. Stationäre Hospize sind speziell auf Palliative Care ausgerichtete Einrichtungen für Menschen in ihrer letzten Lebensphase. Hospizgruppen sind in der Regel ökumenisch. Das Hospizkonzept sieht neben der Linderung körperlicher Schmerzen auch die Linderung sozialer, psychischer und spiritueller Schmerzen vor - z.B. durch Versöhnung mit Angehörigen, Thematisierung von Sinnfragen, Rituale.

Bahnhofsmission

Die ökumenisch ausgerichteten Bahnhofsmissionen verstehen sich als gelebte Kirche am Bahnhof. Am Tag und in den Abendstunden, an Feiertagen und an Wochenenden finden Menschen, egal welchen Alters, Geschlechts, Konfession, Nationalität und sozialem Status hier eine offene Tür. Dies



können sowohl Bahnreisende sein, als auch Menschen, die sich um und in Bahnhöfen aufhalten und Kontakt, Schutz, Aufenthalt, Beratung, Begleitung oder Weitervermittlung suchen. Bahnhofsmissionen sind Kommunikationsraum, Wärmeraum, Friedensraum, Stärkungsraum, Beratungsraum, Ruheraum und Schmerzraum, weil Mitarbeitende bereit sind, Tränen, Trauer, Verzweiflung und Wut mit auszuhalten. Die Leistungen der Bahnhofsmissionen reichen daher von traditionellen Umsteigegehilfen bis zur Begleitung allein reisender Kinder oder zu Gesprächen mit Menschen in unterschiedlichen Notlagen. Die Bahnhofsmissionen haben von evangelischer Seite entweder Evangelische Stadtmissionen oder Diakonische Werke als Träger. Katholische Träger sind InVia oder die Caritas.

Kirchliche soziale Arbeit

Kirchliche Allgemeine Soziale Arbeit (KASA) Die Kirchliche Allgemeine Sozialarbeit hat den Auftrag, die Verkündigung der Menschenfreundlichkeit Gottes in konkretes Handeln umzusetzen. Gott wird dort zur erfahrbaren Wirklichkeit, wo auch die physischen und sozialen Nöte von Menschen in den Blick kommen. Die KASA ergänzt und unterstützt die Gemeindediakonie, sie ist das Kernstück der Arbeit der Diakonischen Werke und erreicht auch kirchenferne Menschen. Die Hilfe in unmittelbarer Not gehört zur KASA ebenso wie die gesellschaftliche und politische Diakonie. Dabei steht der Mensch mit seinen Fragestellungen im Mittelpunkt. Dazu gehören auch religiöse und spirituelle Fragen wie die nach Vergebung und Gnade. Als Fachdienst bietet KASA Information, Beratung und Unterstützung von Hilfesuchenden in sozial und persönlich bedingten Not- und Problemsituationen und benennt deren Ursachen. Darüber hinaus berät sie Gemeinden und leistet Vernetzungsarbeit. Ehrenamtliche sind in die vielfältigen Angebote der Diakonischen Werke immer mit einbezogen und werden begleitet und fortgebildet, z.B. in der Flüchtlingsbetreuung,

Hilfsangeboten für alte Menschen, Stadtteilarbeit. KASA wird in allen Diakonischen Werken in jedem Kirchenbezirk angeboten.

Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung

Zielgruppe der Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung sind Frauen, Männer, Paare, junge Familien, alle Personen, die Fragen rund um Schwangerschaft, Geburt und die erste Zeit mit dem Kind haben. Bei der Schwangerschaftskonfliktberatung handelt es sich um eine gesetzlich vorgeschriebene Pflichtberatung, zu der eine Frau in der Regel nicht freiwillig kommt. Auftrag der Beratung ist es, die schwangere Frau in einer existenziellen Krise verständnisvoll zu begleiten, sie auf dem Weg zu einer eigenverantwortlichen Entscheidung zu unterstützen und bei der Bewältigung dieser Entscheidung zur Seite zu stehen. In der Beratung stehen zwei Normen nebeneinander: die Zielorientierung - Schutz des ungeborenen Lebens - und die Ergebnisoffenheit. Diese sind nicht weniger im Widerspruch als die vielfältigen Gefühle der Rat suchenden Frau. Die Schwangere erhält die Gelegenheit, eine folgenreiche Lebensentscheidung darzustellen, zu bedenken und ihrer Ambivalenz Raum zu geben. Dabei ist Raum für Fragen nach Schuld, Scham, Vergebung, Moral, Lebensanfang und -ende: Fragen, mit denen die Beratung den seelsorglichen Auftrag der Kirche aufnimmt und erfüllt.

Psychologische Beratung

Psychologische Beratung als Praxis des Evangeliums bietet Ratsuchenden einen geschützten Raum im kirchlichen Kontext und fachliche Begleitung in schwieriger Zeit. Sie ist ein Arbeitsfeld, in dem Menschen unterschiedlicher Milieus, verschiedener kulturell-religiöser Prägungen und unterschiedlichen Alters Kontakt zur Kirche bekommen. Kernkompetenzen sind dabei Einzel-, Paar-,

Erziehungs- und Familienberatung, Mediation, Gruppenberatung und Supervision. Das beratend-therapeutische Angebot in einer Beratungsstelle hilft, Gedanken und Gefühle zu sortieren und neue Perspektiven zu eröffnen. Psychologische Beratung nimmt die spirituelle Dimension von Beratungssituationen wahr und ist offen für existenzielle Grundfragen und Aspekte der Sinnsuche. In der Wahrnehmung ihrer fachlichen Aufgaben hat die Psychologische Beratung Anteil am Seelsorgeauftrag der Kirche. Psychologische Beratung arbeitet in multiprofessionell zusammengesetzten Teams. In Baden gibt es 16 Psychologische Beratungsstellen in kirchenbezirklicher, diakonischer oder ökumenischer Trägerschaft.

Blinden- und Sehbehindertendienst

Menschen mit Lebenserschwernissen Zuwendung und Raum zu geben, ist Merkmal der Kirche Jesu Christi. Blindheit und Sehbehinderung sind gravierende Beeinträchtigungen. Betroffene Menschen, gleich in welchem Alter, stehen vor der Aufgabe, sich hiermit auseinanderzusetzen. Der Blinden- und Sehbehindertendienst Baden e.V. ist Träger der Blinden- und Sehbehindertearbeit in der badischen Landeskirche. Die Vereinsmitglieder arbeiten ehrenamtlich. In Baden werden durch den Verein etwa 8.000 evangelische Blinde und Sehbehinderte begleitet. Ziel der Blinden und Sehbehindertearbeit ist es, nach außen wirksam zu werden durch Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung der Gesellschaft und besonders der Kirchengemeinden und nach innen in der Unterstützung der Betroffenen. Der Verein besucht Betroffene und hält Kontakt mit Rundbriefen zur Weitergabe von behindertenspezifischen Informationen, zur Vernetzung und Lebensermutigung und mit Angeboten an Freizeiten und Fortbildungen. Im Raum Karlsruhe existiert eine Helferbörse, in der Ehrenamtliche nach einer Schulung Betroffenen eine Begleitung anbieten, wo das gebraucht und gewünscht wird.

ZUM
WAHRNEHMEN
UND ANNEHMEN
KOMMT DAS
,UNTERSCHIEDEN'
HINZU, DAS
UNTERSCHIEDEN
VON PERSON
UND WERK.

Gehörlosen- und Hörgeschädigtenseelsorge

Circa 250.000 betroffene Menschen leben in unseren Kirchengemeinden in Baden. Davon sind annähernd 8.000 gehörlos, hochgradig schwerhörig oder ertaubt. Die Gehörlosen- und Hörgeschädigtenseelsorge arbeitet schwerpunktmäßig mit Gebärdensprachlern, mit gehörlosen und an Taubheit grenzend schwerhörigen Menschen. Viele Gehörlose sehen sich selbst nicht als Behinderte an, sondern als Angehörige einer besonderen Sprach- und Kulturgemeinschaft. Gehörloseseelsorge ist in erster Linie „Kirchliche Arbeit in der Gebärdensprache“. Hörgeschädigtenseelsorge gibt es daneben in Baden in Form von Beratung, Einzelseelsorge und „Visuellen Gottesdiensten“ (mit Projektion zum Mitlesen). Eine enge Kooperation mit der speziellen Sozialarbeit und der Psychologischen Beratung für Hörgeschädigte ist für die Arbeit essentiell. Eine hauptamtliche Pfarrerin leitet den Bereich als Landeskirchliche Beauftragte mit Sitz in Heidelberg. In allen Gemeinden gibt es eine Anzahl ehrenamtlich Mitarbeitender. Diese erhalten in Baden eine spezielle Prädikanten- oder Gemeindegeldausbildung.

Seelsorge mit Menschen mit Behinderungen

Seelsorge mit Menschen mit Behinderungen wird durch hauptamtliche Seelsorgende wahrgenommen und richtet sich an Personen, die entweder in Einrichtungen leben oder ambulante Angebote (Schule, Tagesförderstätte, Werkstätten für Menschen mit Behinderung) nutzen, an Mitarbeitende der Schule/ Einrichtung und Angehörige, Eltern, Betreuer. Seelsorge in diakonischen Einrichtungen ist im Organigramm und im Qualitätsmanagement verankert. Sie ist eingebettet in das gemeindlich-gottesdienstliche Leben einer „Einrichtungsgemeinde“, das durch den Rhythmus des Kirchenjahres und einrichtungsspezifische

Ereignisse geprägt ist. Seelsorge, die hier geschieht, ist insofern in vielem mit „Seelsorge in der Kirchengemeinde“ zu vergleichen. In manchen Einrichtungen liegt der Schwerpunkt stark im Bereich der individuellen Seelsorge. Im Zuge der Konversion von Komplexeinrichtungen und im Sinne der Inklusion wird die Förderung des Miteinanders von Menschen mit und ohne Behinderung, die Verbindung von Anstalts- und Ortsgemeinden sowie die Begleitung des Prozesses der Beheimatung im kommunalen Umfeld zu einem immer wichtigeren Aufgabenfeld.

Seelsorge mit Aussiedlern, Ausländern, Flüchtlingen

Schutz der Fremden und Gastrechte sind tief verwurzelt in biblischen Erfahrungen und Wesensmerkmale des Volkes Gottes in der Welt. Baden-Württemberg ist das Flächen-Bundesland mit dem höchsten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund. 25% der Bevölkerung ist entweder selbst im Ausland geboren oder stammt von mindestens einem im Ausland geborenen Elternteil ab. Auch in den evangelischen Kirchengemeinden leben viele (evangelische) Christinnen und Christen anderer Sprache und Herkunft, so dass der interkulturellen Seelsorge eine zunehmende Bedeutung zukommt. In der Seelsorge und im Dialog mit Menschen anderer Sprache und Herkunft geht es darum, sich für den Schutz der Menschenwürde und die sich daraus ergebenden Menschenrechte einzusetzen und gleichberechtigte Teilhabe in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zu ermöglichen. Die Arbeit geschieht zum einen in den Kirchengemeinden und -bezirken in den Beratungsdiensten und Angeboten der Diakonie durch viele Ehrenamtliche in der Migrations- und Flüchtlingsarbeit sowie in interreligiösen Dialoginitiativen. Sie wird unterstützt durch den Bereich „Flucht, Migration, Interkulturelle Kompetenz und Interreligiöser Dialog“ im Evangelischen Oberkirchenrat.

**SEELSORGE IST
IMMER EINE
DREIER-
BEZIEHUNG:
SOWOHL DER
SEELSORGE-
PARTNER,
WIE AUCH
DER SEELSORGER
STEHEN
VOR GOTT.**

V. SEELSORGE STÄRKEN UND VERNETZEN

Seelsorge ist strategisch zu entwickeln, damit sie stärker auf aktuelle Bedarfe eingehen kann. Dazu muss sie vernetzt arbeiten, bekannt und verfügbar sein.

1. AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Bedarfe und Anlässe für Seelsorge und Beratung werden komplexer. Biografieverläufe, Problem- und Bedürfnislagen in der Gesellschaft verändern sich. In früheren Generationen deckte die kirchliche Amtshandlungspraxis ab, was in der Regel an Seelsorge als Lebensbegleitung nötig war. Gottesdienst und Seelsorge anlässlich von Taufe und Konfirmation, Trauung und Bestattung waren die Wendepunkte einer Normalbiographie. Nach der soziologisch konstatierten Wende von der Normal- zur Wahlbiografie gibt es eine neue Vielfalt von Lebensläufen und Lebenswenden: Migration und Umzug, Arbeitsplatz- oder Berufswechsel, Trennung und Scheidung, verlängertes Alter, Pflegebedürftigkeit und Demenz, um nur einige zu nennen. Damit das Seelsorgeangebot konzeptuell den neu entstandenen Bedürfnissen Rechnung tragen kann, braucht es strategische Planung und Leitung.

2. BEKANNTHEIT UND VERFÜGBARKEIT DER SEELSORGEANGEBOTE

Jedes Kirchenmitglied sollte erfahren können: In welchen Fällen, wo und wie kann man Seelsorge erwarten und erhalten? Das ist für Seelsorge Suchende oft nicht deutlich und auch innerhalb der Kirche und für ihre

Mitarbeitenden zu wenig geklärt. Mit Ausnahme der kirchlichen Amtshandlungen (Taufe und Konfirmation, Trauung und Bestattung), ist oft zu wenig bekannt, welche seelsorglichen Angebote Kirche vorhält. Dazu sind strukturelle Klärungen auf kirchenleitender Ebene und eine gebündelte Öffentlichkeitsarbeit in Kirchenbezirk und Gemeinde erforderlich.

3. SEELSORGE, BERATUNG UND DIAKONIE SIND TEIL DER GEMEINWESENARBEIT

Die verschiedenen Felder der Seelsorge arbeiten im Dienst des Menschen effektiver, wenn sie sich miteinander und mit anderen Anbietern im Hilfesystem vernetzen. Denn Seelsorge, Beratung und diakonisches Handeln geschehen nicht im luftleeren Raum, sondern sind immer Teil der Gemeinwesenarbeit. So bleiben Kirche/Gemeinde und Diakonie idealerweise nicht für sich, sondern öffnen sich der Arbeit vor Ort, bilden Netzwerke mit anderen Kirchen und kommunalen Einrichtungen, verknüpfen sich mit anderen seelsorglichen und diakonischen Diensten und Beratungsstellen im Kirchenbezirk und in der Landeskirche. (Vgl. dazu „Leben in Fülle und Würde, Kirche kompetent fürs Alter“ –

**SEELSORGE BEI
GELEGENHEIT.**



Download unter www.ekiba.de/html/content/seniorenbildung_baden.html?&stichwortsuche=leben+in+f%C3%BClle). Dafür müssen regelhafte Zuständigkeitsvereinbarungen und Kommunikationswege etabliert werden. Es braucht Verständigungen auf der operativen Ebene, ggf. unterstützt durch die mittlere Leitungsebene (im Kirchenbezirk).

4. STRUKTUREN DER SEELSORGE

Bei guter Vernetzung, strukturell und persönlich, bestehen große Chancen auf eine gelungene gegenseitige Vermittlung. Dazu braucht es die Kenntnis über die Rahmenbedingungen und Grenzen der jeweils anderen Felder. Durch Seelsorge und Beratung, die auch in außerkirchliche Strukturen eingebunden sind, erweisen Kirche und ihre Diakonie ihre Verantwortung für die Welt als Gottes Wirkraum für alle.

GUTE GRÜNDE FÜR EIN SEELSORGE-NETZWERK IN GEMEINDE UND KIRCHENBEZIRK

Ein Netzwerk bündelt Kräfte, Ressourcen und Kompetenzen und fördert die Arbeit der Seelsorge nach innen wie nach außen:

- Ein Netzwerk kann das Profil kirchlicher Seelsorge für Seelsorgebedürftige und Außenstehende verdeutlichen.
- Es wird ein Rahmen geschaffen, in dem die einzelnen Seelsorgenden in Gemeinde und Kirchenbezirk einen Bezugspunkt finden.
- Die Angebote und Kompetenzen verschiedener Beratungs- und Seelsorgestellen können für die Arbeit in Gemeinden und anderen Feldern zugunsten der Menschen, die Seelsorge suchen, fruchtbar gemacht werden.
- Berufs- und Ehrenamtliche können von einem erweiterten Angebot an Fortbildung profitieren.
- Synergieeffekte können erzielt werden, zum Beispiel durch teilweise gemeinsame Ausbildung von Ehrenamtlichen in verschiedenen Seelsorgefeldern.
- Transparenz wird hergestellt durch eine Übersicht, in welchem Segment sich Ehrenamtliche entsprechend ihrer Ressourcen engagieren können. Zugleich könnten sich durch die Vernetzung weitere Felder bilden, in denen Ehrenamtliche tätig sind (zum Beispiel die Nachbetreuung von aus dem Krankenhaus entlassenen PatientInnen oder die Begleitung von Angehörigen/Zugehöriger Demenzkranker).

Hier können neu zu schaffende Strukturen die Arbeit unterstützen. Kirchenbezirke können einen Ansprechpartner, eine Beauftragte und/oder einen Ausschuss für die Seelsorge berufen, damit das Gesamte im Blick bleibt und die Kommunikation nach innen wie nach außen gewährleistet ist. Die Darstellung eines Netzwerkes dient zudem der besseren Außenwahrnehmung; Seelsorgesuchende erkennen, wo welche Seelsorge angeboten wird und an wen sie sich wenden können. (siehe Anhang Wer? Was? Wo?) Die Verantwortlichen für Seelsorge nehmen wahr, welche Bedarfe für Seelsorge es gibt und können darauf gemeinsam reagieren durch die Entwicklung bedarfsgerechter Angebote.

WER SEELSORGE LERNEN WILL, KOMMT NICHT UMHIN, ZU MERKEN, DASS DIE PERSON DES/DER SEELSORGENDEN MIT IHRER LEBENS- GESCHICHTE, IHREM ALTER, GESCHLECHT UND AUCH MIT ALL IHREN EMOTIONEN DAS SEELSORGE- GESPRÄCH ENTSCHIEDEND MITGESTALTET.

„ICH SEHE DICH – ICH BIN DA“

SEELSORGE – DIE KUNST DES SEHENS

VORTRAG AUF DEM FACHTAG GEMEINDESEELSORGE IM OKTOBER 2014
VON PROF. DR. WOLFGANG DRECHSEL

Kurze inhaltliche Zusammenfassung

1) Beobachtungen: „Ich sehe dich“

1. Das Wahrnehmen der Gemeindegeseelsorge in ihrer Vielfalt und Buntheit
2. Das Alltägliche – Das Nicht-Wahrnehmen
3. ‚Tiefgehende‘ Seelsorge contra Seelsorge im Vorübergehen?

2) Grundsätzliches: „Die Seelsorge“ und ihre unterschiedlichen Ausprägungen

1. Seelsorge ist kontextgebunden
 2. Seelsorge in der Gemeinde und Seelsorge im Auftrag der Gemeinde
 - a) Die Seelsorge erster Ordnung: Seelsorge in der Gemeinde
 - b) Die Seelsorge zweiter Ordnung: Im Auftrag der Gemeinde
- Exkurs: Die Bedeutung des Amtes in und für die Seelsorge
- (a) Beispiel: Perspektive aus hauptamtlicher Sicht
 - (b) Beispiel: Perspektive aus ehrenamtlicher Sicht

3) Die Grundvoraussetzungen der Gemeindegeseelsorge als einer Kunst des Sehens

1. In der Unterscheidung des Settings
2. Seelsorge als Zuwendung zum Nächsten um Gottes willen

- a) Der Angebotscharakter der Seelsorge
- b) Die theologische Unterscheidung von Person und Werk
- c) Die seelsorgliche Begegnung kann, muss aber nicht zum tiefgehenden Gespräch werden
- d) Seelsorge in der Gemeinde als Seelsorge in der miteinander geteilten Lebenswelt

4) Die Grundvoraussetzung der Gemeinde-Seelsorge in ihrer Vielfalt ist das Rechtfertigungshandeln Gottes

5) Grundformen der Begegnung der Gemeindegeseelsorge

1. Die Unterscheidung in Komm- und Gehstruktur
 - (a) Beispiel für die Geh-Struktur
 - (b) Beispiel für die Komm-Struktur

6) Der Anlass seelsorglicher Gespräche

1. Der Spazier-Gang in der Gemeinde
2. Der Hausbesuch in seiner Unterschiedlichkeit
3. Der Kasualbesuch
4. Der Geburtstagsbesuch als kleine Kasualie

7) Fazit

Vortragstext

„ICH SEHE DICH – ICH BIN DA“

SEELSORGE – DIE KUNST DES SEHENS

1) BEOBACHTUNGEN: „ICH SEHE DICH“

1. DAS WAHRNEHMEN DER GEMEINDESEELSORGE IN IHRER VIELFALT UND BUNTHEIT
Eigentlich klingt sie ja ein bisschen harmlos, unsere programmatische Überschrift zur Gemeindegeseelsorge: „Ich sehe Dich – ich bin da.“ Zumindest ging es mir so, als ich diesen Titelvorschlag das erste Mal hörte. Nur – und das war der zweite Gedanke: Vielleicht zeigt sich gerade in diesem zuerst einmal eher bescheiden und alltäglich wirkenden Eindruck auf *ganz exemplarische Weise* etwas von dem, um was es auch *inhaltlich* bei unserem Thema geht: Seelsorge in der Gemeinde. Allein wenn wir sie vergleichen mit anderen Seelsorgeformen – nehmen wir nur die Krankenhausseelsorge oder die Notfallseelsorge, mit ihren hochdramatischen Rahmenbedingungen und den entsprechenden existentiellen Gesprächen – da wirkt die Gemeindegeseelsorge im ersten Augenblick auch eher harmlos, eher alltäglich. Und nicht zufällig kommt sie in der Literatur zur Seelsorgetheorie kaum vor, wird in den Lehrbüchern bestenfalls am Rande erwähnt. Um es an dieser Stelle kurz zu fassen: Gemeindegeseelsorge wird gerne *übersehen*. Wenig wahrgenommen. Gerade wegen des nicht selten erst einmal harmlos wirkenden Eindrucks. Doch spätestens an dieser Stelle bekommt unsere Überschrift „Ich sehe Dich – Seelsorge die Kunst des Sehens“ noch einmal eine ganz andere Dimension. „Ich sehe Dich – die Gemeindegeseelsorge“, ich will dich nicht übersehen. Die Kunst des Sehens ist wesentlich vielschichtiger, als im ersten Augenblick vermutet. Und wer sich auf dieses

Sehen einlässt, dem eröffnet sich ein ganz lebendiges, spannendes, ja abenteuerliches Feld, das dann gar nicht mehr so banal und harmlos wirkt, wie anfangs vermutet: Eben Gemeindegeseelsorge in ihrer Vielfalt und Buntheit. Und zu einem solchen Wahrnehmungstreifzug möchte ich Sie jetzt gerne einladen.

2. DAS ALLTÄGLICHE – DAS NICHT-WAHRNEHMEN

Dabei gilt es zuerst einmal das Nicht-Wahrnehmen der Gemeindegeseelsorge etwas besser zu verstehen. Dazu ein Beispiel: Ein Gemeindepfarrer in der Supervision: „Irgendwie ist das im Augenblick permanent der gleiche Trott. Ich arbeite da so täglich mein Pensum ab - und ich mache wirklich viel, das ist keine Frage - aber wozu denn überhaupt? Das ist alles so Routine und kostet richtig viel Kraft, aber das Eigentliche, für das ich mal angetreten bin, das kommt da nicht mehr vor. Für Seelsorge zum Beispiel, da hab ich überhaupt keine Zeit.“ Auf den Vorschlag „Schauen wir doch einfach einmal genauer an, was Sie denn z.B. in den letzten drei Tagen so alles gemacht haben?“ beginnt der Pfarrer die einzelnen Aktivitäten aufzuzählen, vom Religionsunterricht, über Sitzungen wie Bauausschuß oder gemeinsamer Vorbereitung der Konfirmandenfreizeit, bis hin zu einer Beerdigung und einer Besprechung mit dem Hausmeister. Punkt für Punkt benennt er sachlich die Tätigkeiten, so wie sie im Terminkalender stehen. Die zuerst einmal nur an einer genaueren inhaltlichen Füllung interessierte Nachfrage „Was war denn zwischen diesen Terminen, auf dem Weg von dem einen zum anderen?“ bewirkt eine Veränderung in der Atmosphäre: Der Pfarrer beginnt zu erzählen. Wie er nach einer Sitzung noch mit verschiedenen Leuten geredet hat, um was es da alles gegangen ist, von verschiedensten Begegnungen auf der Straße - und das alles allein zwischen zwei Terminen. Das Erzählen wirkt

sehr lebendig, der Pfarrer beteiligt. „Ach ja, und dann hab ich auch noch die Frau N. getroffen, die hat mir von der Erkrankung ihres Mannes erzählt, und dann hab ich - weil ich grad noch ein bisschen Zeit hatte - bei dem auch noch vorbeigeschaut“. Er stutzt: „Das hab ich ja vorhin alles gar nicht mitgerechnet. Das ist mir überhaupt nicht aufgefallen.“

Und dieses Stutzen ist dann der Anlass, über einen längeren Zeitraum genauer auf all diese kleinen Zwischensituationen zu schauen, im Sinne einer Entselbstverständlichung des alltäglich Gewohnten und im Blick auf die Fülle und Dichte an Leben, die sich in all diesen kleinen Begegnungen artikuliert - immer wieder verbunden mit der Frage, was es denn so schwer macht, gerade diese, zwar kleinräumige, aber so intensive Begegnungsvielfalt überhaupt wahrzunehmen und in ihrer eigenen Qualität wertzuschätzen. Zumindest taucht so zwischendrin der Gedanke auf, ob hier nicht etwas von dem „Eigentlichen“ geschieht, das er selbst nur noch im Modus des Verlustes hatte wahrnehmen können.

3. ‚TIEFGEHENDE‘ SEELSORGE CONTRA SEELSORGE IM VORÜBERGEHEN?

Nun zeigt sich in dieser exemplarischen Szene ein ausgesprochen weit verbreitetes Phänomen: Auf der einen Seite ist die Seelsorge auf einer grundsätzlichen Ebene hoch besetzt und wird für ganz wichtig erachtet. Das gilt für das Selbstverständnis von Pfarrerinnen und Pfarrern, wie überhaupt von Mitarbeitern im kirchlichen Dienst, aber auch für Ehrenamtliche. Gefühlt wird Seelsorge zum „Eigentlichen“ der eigenen Arbeit gerechnet. Auf der anderen Seite ist sie zumeist mit einer sehr konkreten Vorstellung verbunden, die - einmal plakativ gesprochen - mit einem „tiefgehenden“ Einzelgespräch verbunden ist, am besten in einer geregelten Besuchssituation, mit viel Zeit haben und dem Heben, Bearbeiten und Lösen der

Lebensfragen der Gemeindeglieder. Doch solche Gesprächsgelegenheiten sind eher selten in der Gemeinde. Nicht allein, dass die explizite Nachfrage nach solchen Seelsorgegesprächen eher als gering eingeschätzt werden kann, die ganz normale Routine der alltäglichen haupt- oder ehrenamtlichen Arbeit lässt nur wenig - sonderlich zeitlichen - Spielraum, solche Situationen zu suchen. Einmal ganz abgesehen von dem hohen Frustrationspotential, das durch eine solche Spannung zwischen eigenem Anspruch und seiner bestenfalls seltenen Realisierbarkeit entsteht, hat die Fixierung auf das „tiefgehende“ Gespräch als gängiges und allgemeingültiges Bild von Seelsorge aber noch eine weitere Schattenseite: In seinem Idealisierungscharakter verwehrt sie den Blick auf eine Vielfalt von seelsorglichen Begegnungen und Situationen, die den Gemeindealltag grundieren, in dem Sinne, dass sie eher selten überhaupt wahrgenommen, geschweige denn als Ausdruck des „Eigentlichen“, „wofür man einmal angetreten ist“, eben als Seelsorge, wertgeschätzt werden. Lässt sich so auf der Ebene der Ortsgemeindepraxis von einer Ausblendung bzw. Nichtwahrnehmung weiterer Bereiche seelsorglicher Möglichkeiten sprechen, die ihre Ursache in einem normativ geprägten Seelsorgeideal haben, so wiederholt sich diese Struktur - wie bereits kurz angedeutet - auf der Ebene der Seelsorge-Theorie: Nicht allein darin, dass einzelne Themenbereiche der Gemeindegeseelsorge wie Hausbesuch, Geburtstagsbesuch fast nie literarisch vorkommen, es gibt auch keine umfassenden Gesamtdarstellungen zum Thema Gemeindegeseelsorge. So stellen sich Fragen, wie z.B.: Könnte es sein, dass die Seelsorge in der Gemeinde einer anderen Perspektive und Wertigkeit bedarf, als es die gängige Hintergrundtheorie vorgibt? Könnte es sein, dass das, was bislang eher beiläufig als faktische Seelsorgepraxis in der Gemeinde benannt und beschrieben worden ist, ohne zum „Eigentlichen der Seel-

sorge“ gerechnet zu werden, eine ganz eigene Bedeutung hat? Könnte es sein, dass das Wahrnehmen der spezifisch seelsorglichen Dimension auch im Kleinräumigen, Alltäglichen und oft auch banal Anmutenden eine erweiterte Sicht auf das Faktische eröffnet, die sehr viel mehr mit dem „Eigentlichen“ des kirchlichen Seelsorge-Auftrags zu tun hat, als bislang unterstellt?

2) GRUNDSÄTZLICHES: „DIE SEELSORGE“ UND IHRE UNTERSCHIEDLICHEN AUSPRÄGUNGEN

Diesen Fragen wollen wir im Folgenden einmal genauer nachgehen.

Dabei sind zuerst einmal einige grundsätzliche Unterscheidungen zu benennen:

1. SEELSORGE IST KONTEXTGEBUNDEN

Zur Seelsorge als Kunst des Sehens gehört der Blick darauf, dass alle Seelsorge kontextgebunden ist. Und das heißt: Der Ort, an dem Seelsorge geschieht, bestimmt die Antwort auf die Frage: „Was ist hier eigentlich Seelsorge?“ Was das in der Gemeinde im Detail heißt, wird uns nachher noch eingehender beschäftigen. An dieser Stelle geht es zuerst einmal darum, aufmerksam zu werden, dass unsere Seelsorgetheorie und unsere Vorstellungen von Seelsorge hier ganz anders geprägt sind. Nämlich von einem Monopol des - im weitesten Sinne - tiefgehenden Gesprächs her. Nur - wer eine Vorstellung von Seelsorge als existentiell Gespräch aus dem Krankenhaus im Kopf hat, der wird sich möglicherweise fragen, ob das 4. Stück Schwarzwälderkerstorte beim Geburtstagsbesuch noch irgendetwas mit Seelsorge zu tun hat, oder des Gespräch auf der Straße - im Vorbeigehen.

Und dies heißt: Wir haben in den letzten vierzig Jahren der Seelsorgelehre eine ganz bestimmte, dominante Vorstellung von Seelsorge gepflegt, die im weitesten Sinne mit besagten tiefgehenden Gesprächen zu tun hat. Das hat etwas mit der wichtigen und bedeutungsvollen, in diesem Falle aber eher

einschränkenden Verbindung von Seelsorge mit den unterschiedlichsten psychotherapeutischen Richtungen zu tun. Und all die damit verbundenen Vorstellungen von Seelsorge, - seien die nun problemorientiert, ressourcenorientiert, oder lösungsorientiert - sind verbunden mit einer Aufhebung von Alltag, mit einer Ausrichtung auf etwas Neues, auf lebensförderliches Weiterentwickeln, auf Wachstum. Und das passt über weite Strecken schlicht nicht in den Alltag des Gemeindelebens, mit all seiner Harmlosigkeit und oft auch Banalität.

Aus diesem Grund: Wenn wir auf Seelsorge in der Gemeinde schauen, ist die Antwort auf die Frage: Was ist hier eigentlich Seelsorge? von genau diesem Kontext der Gemeinde her zu bestimmen, und nicht von einer Vorstellung vom tiefgehenden Gespräch her. Anders formuliert: Wie lässt sich das Seelsorgliche bei Hausbesuch, beim Geburtstagsbesuch oder am Gartenzaun verstehen?

2. SEELSORGE IN DER GEMEINDE UND SEELSORGE IM AUFTRAG DER GEMEINDE

Dies bringt uns unmittelbar zu einem zweiten Punkt von Seelsorge in der Gemeinde, die als Kunst des Sehens immer auch eine Fähigkeit zur Unterscheidung beinhaltet:

Ganz abgesehen davon, dass grundsätzlich der Unterschied zu beachten ist, zwischen einer theologischen Vorstellung von Gemeinde als Gemeinschaft und Kirche und der realen Gestalt der Ortsgemeinde, - so ist gerade im Blick auf die Seelsorge festzuhalten, dass gerade in der Gemeinde zwei grundlegende Formen von Seelsorge vorkommen, die nicht mit einander verwechselt werden sollten: Ich nenne sie einmal „Seelsorge erster Ordnung“, d.h. die „*Seelsorge in der Gemeinde*“ und „Seelsorge zweiter Ordnung, d.h. *Seelsorge „im Auftrag der Gemeinde*“.

a) Die Seelsorge erster Ordnung:

Seelsorge in der Gemeinde

Das heißt dann im Detail: Die Seelsorge erster Ordnung – eben „in der Gemeinde“

ist ja der ursprüngliche Ort von Seelsorge überhaupt, als gegenseitige Zuwendung von Christen untereinander. So wie es Martin Luther beschreibt mit der Worten *per mutuum colloquium et consolationem fratrum*, und das heißt so viel wie „durch des gegenseitige Gespräch und Tröstung der Brüder“ (und hinzugefügt sei) „und der Schwestern.“ D.h. Es kann als grundlegend angesehen werden, dass Seelsorge ein zentrales Element christlichen Lebens und somit Aufgabe aller Christen ist. Seelsorge ist gewissermaßen eine Christenpflicht, in der die eigene Erfahrung des Geliebtseins durch Gott in einer offenen und zugewandten Haltung gegenüber dem Mitchristen zum Ausdruck kommt, wie es programmatisch-biblich mit dem paulinischen „Freut euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden“ (Röm 12,15) umschrieben werden kann. Im Einander Seelsorger- bzw. Seelsorgerin-Sein in Freud und Leid, in gegenseitigem Trost und Gespräch realisiert sich die solidarische Gemeinschaft von Christen. Diese Weise des Umgangs von Christen, als selbstverständliches und wechselseitiges Füreinander-Dasein im Namen Jesu Christi, kann dann auch als exemplarischer Ausdruck des Priestertums aller Gläubigen angesehen werden. Dabei weist bereits das „gegenseitig“ in Luthers „gegenseitigem Gespräch und Tröstung“ auf einen gravierenden Unterschied hin zur Seelsorge zweiter Ordnung, der Seelsorge im Auftrag der Gemeinde.

b) Die Seelsorge zweiter Ordnung: im Auftrag der Gemeinde

Wer im Auftrag der Gemeinde kommt, der kommt nie als Privatperson, sondern repräsentiert immer die Gemeinde als Ganzes. Und er hat den Auftrag im Namen der Gemeinde für die besuchte Person (soweit es geht) ganz da zu sein in liebender Zuwendung. Denn diese mit einem Amt verbundene Seelsorge ist nicht auf Wechselseitigkeit oder Gegenseitigkeit hin orientiert, sondern sie ist ausgerichtet, ganz auf den anderen, um

seiner selbst willen.

Dabei lässt sich festhalten: Grundsätzlich gilt dieses Amt als Auftrag der Gemeinde für die „klassischen Amtsträger“ (Pfarrer, Diakoninnen usw.), aber selbstverständlich auch für alle anderen, die „im Auftrag der Gemeinde“ einen ehrenamtlichen Dienst tun. In dieser Hinsicht kann bereits der Begriff „Ehrenamtlich“ als deutlicher Hinweis auf diesen Auftrag gesehen werden.

Und diese Seelsorge im Auftrag der Gemeinde, als ausgerichtete, bedarf einer Form der Professionalität, die sich exemplarisch artikuliert in einem Unterscheidungswissen zwischen Auftrag und eigener Privatheit, zwischen „ganz auf das Gegenüber ausgerichtetsein“ und persönlichen Interessen. Sie beinhaltet die Notwendigkeit verschiedener Kompetenzen und bedarf insofern einer Form der Ausbildung bzw. Qualifizierung, d.h. einer Form des Seelsorgelernens.

Dabei ist festzuhalten: Die folgenden Ausführungen beziehen sich - so nicht anders benannt - von jetzt ab auf die Seelsorge zweiter Ordnung („im Auftrag der Gemeinde“), wobei mit Gemeinde durchgehend die konkrete Ortsgemeinde verstanden ist (im Sinne von Parochie). Und auch wenn der Fokus immer wieder auf der „Hauptamtlichenperspektive“ liegt, kann davon ausgegangen werden, dass – bei aller Differenzierung in Einzelfragen – die wesentlichen Strukturen analog für Ehrenamtliche Geltung haben.

EXKURS: DIE BEDEUTUNG DES AMTES IN UND FÜR DIE SEELSORGE

Vielleicht an dieser Stelle ein kleiner Exkurs zur Bedeutung dieses Amtes: Wer durch seine Gemeinde geht, und erkennbar bzw. identifizierbar ist, ob als Pfarrerin, Diakon, oder bekannte Ehrenamtliche, dem kann es passieren, dass er angesprochen, und in ein seelsorgliches Gespräch verwickelt wird, auch dann, wenn er selber meint privat unterwegs zu sein. Ich mache dies an zwei Beispielen fest:

(a) Beispiel:

Perspektive aus hauptamtlicher Sicht
Eine junge Pfarrerin, die gerade ein Kind bekommen hat, berichtet in der Supervision: „Wenn ich Einkaufen gehen will, und wirklich nur schnell Einkaufen, dann muss ich mein Kind zuhause lassen. Wenn ich mit dem Kinderwagen losgehe, kommen von allen Ecken Leute aus der Gemeinde, die mich kennen, auf mich zu, nehmen den Kinderwagen zum Anlass um so was, wie Kontakt zu kriegen – und schon geht's los. Von den eigenen Kindern, den Enkeln – bis hin zur ganzen eigenen Lebensgeschichte wird erzählt. Mit Kinderwagen komme ich nicht vor zweieinhalb, drei Stunden von meiner Tour durch die Gemeinde zurück, auch wenn ich nur schnell einkaufen wollte.“ Hier wird auf unmittelbare Weise deutlich, wie allein die Identifizierbarkeit als Pfarrerin – in diesem Falle noch verbunden mit einem unmittelbar menschlich wirkenden Andockpunkt (Kinderwagen), Gelegenheiten schafft für die Gemeindeglieder, Eigenes unterzubringen, sich quasi seelsorgliche Zuwendung zu holen, selbst dann, wenn die Pfarrerin sich gar nicht auf Seelsorge eingestellt hatte.

(b) Beispiel:

Perspektive aus ehrenamtlicher Sicht
Nach dem Gottesdienst begegnet Frau A. einer flüchtigen Bekannten aus der Gemeinde. Diese nimmt sie zur Seite, und spricht sie daraufhin an, dass sie gehört hat: Frau A mache jetzt so etwas wie einen Seelsorgekurs für Ehrenamtliche. Und sie fragt, wie das denn so sei, was man denn da so mache. Frau A will gerade anfangen, etwas von ihrem Kurs zu mitzuteilen, da wechselt ihr Gegenüber das Thema und beginnt von seinen Eheschwierigkeiten zuhause zu erzählen.

Was nun mit diesem Exkurs auf besondere Weise deutlich wird ist, dass der Angebotscharakter von Seelsorge, der normalerweise mit unserer Überschrift formuliert werden kann: „Ich sehe Dich – ich bin da – und will

da sein für Dich“ manchmal bereits in Anspruch genommen wird, allein, weil man da ist. Ohne dass man überhaupt etwas gesagt, oder ein Angebot gemacht hat. Und das hat etwas mit der Erkennbarkeit des Amtes zu tun, ob Haupt- oder Ehrenamt.

Zugleich wird aber auch noch eine ganz spezifische Seite des Kontextes Gemeinde deutlich: Gemeinde ist immer verbunden mit einer geteilten Lebenswelt, in der durch das gemeinsame Wohnen, Leben und teilweise auch Arbeiten, eben durch den gemeinsamen Alltag, ein hohes Maß an realen Begegnungsmöglichkeiten unter den Bedingungen der Erkennbarkeit der mit einem gemeindlichen Amt betrauten Person von vornherein gegeben sind.

3) DIE GRUNDVORAUSSSETZUNGEN DER GEMEINDESEELSORGE ALS EINER KUNST DES SEHENS

1. IN DER UNTERSCHIEDUNG DES SETTINGS
Damit sind nun einige der wichtigsten Voraussetzungen benannt, von denen her wir uns einer Grundfrage der Gemeinde-seelsorge annähern können, als einer Kunst des Sehens:

War die klassische, im weitesten Sinne therapeutische Perspektive „wie ich den potentiellen Seelsorgepartner sehe“ eben die Wahrnehmung seiner möglichen Hilfsbedürftigkeit, oder seinem Bedürfnis nach Veränderung, bei dem ihm Seelsorge zur Seite stehen kann, – so beinhaltet diese Sicht immer eine Aufhebung von dem was gerade ist, eben eine Aufhebung des Alltags. Immer geht es um die Frage nach einer positiven Wirksamkeit von Seelsorge, auf etwas Neues hin. Hier hat das im weitesten Sinn „tiefgehende Gespräch“ seinen Ort.

Nur was beinhaltet das für die Gemeinde-seelsorge, in der es in vielen Fällen gerade nicht um die Aufhebung von Alltag, sondern in vielen Fällen um die würdigende Wahrnehmung von Alltäglichem geht? „Freut euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden“.

Nicht zufällig ist aus dieser Perspektive die Gemeinde-seelsorge zum kaum beachteten Stiefkind der Seelsorgetheorie geworden.

2. SEELSORGE ALS ZUWENDUNG ZUM NÄCHSTEN UM GOTTES WILLEN

Aus diesem Grund ist es günstig, sich an dieser Stelle, daran zu erinnern, dass Seelsorge als Zuwendung zum Nächsten „um Gottes willen“ ein zutiefst christlich geprägtes Geschehen ist und dass es sinnvoll ist, sich die theologischen Grundlagen der Seelsorge noch einmal neu bewusst zu machen: Es geht um eine Begegnung mit meinem Mitmenschen im Licht der Gotteswirklichkeit. Gott ist immer schon da, bei meinem Gegenüber, ob es das weiß oder nicht, ob es ihm gerade gut geht oder nicht, ob es mit einer Lebensfrage beschäftigt ist oder einfach so in seinem Alltag dahinlebt.

Und dies beinhaltet, dass ich die Grundeinstellung von Seelsorge mit anderen Augen wahrnehmen kann: Ich sehe Dich - als meinen möglichen Seelsorgepartner, als einen Menschen, der von Gott bereits wahrgenommen und angenommen ist, so wie er ist. Als einen von Gott gerechtfertigten Menschen. Ich muss nicht erst einmal die Ärmel hochkrempeln, etwas bewirken wollen, eine Veränderung in Lebens- oder Glaubensfragen, eben tiefgehende Gespräche führen, sondern die Basis von Seelsorge ist, dass ich mich dem immer-schon Gerechtfertigsein des Gegenübers durch Gott angemessen verhalte, mich ihm liebend und würdigend zuwende, so wie er ist.

Hier liegt die Basis der Seelsorge als Kunst des Sehens: *Wie sehe ich dich!* Und auch wenn diese Perspektive zuerst einmal ganz theologisch abstrakt und allgemein klingt, so hat sie Konsequenzen, von denen ich jetzt einige zumindest benennen möchte:

a) Der Angebotscharakter der Seelsorge
Hier wird deutlich: Seelsorge beinhaltet immer ein Angebot: Ich sehe Dich - und nehme Kontakt mit Dir auf und wende mich Dir zu,

weil Du ein von Gott geliebter Mensch bist. Ich stelle mich Dir zur Verfügung. Du kannst dieses Angebot ignorieren, abschlagen oder auch annehmen. Und liebende Zuwendung beinhaltet, dass das Gegenüber die Freiheit hat, das einzubringen, zu sagen, zu erzählen, was gerade da ist. Aktuell. Sei es etwas ganz banales alltägliches, sei es eine kleine Irritation des Alltags, sei es etwas, was schwer auf dem Herzen lastet.

b) Die theologische Unterscheidung von Person und Werk

Nun mag auch diese Haltung und die damit verbundene Einstellung zuerst einmal eher harmlos klingen, sie beinhaltet aber immer auch einen hohen Anspruch. Nicht nur in der grundsätzlichen Offenheit des Auf-den-anderen-Zugehens und des Angebots der Seelsorge, in einer strukturellen Absichtslosigkeit, sondern vor allem in einer hohen Kompetenz, mit der unendlichen Vielfalt, die einem da begegnen kann, um sich auf eine der eigenen theologischen Grundeinstellung angemessene Weise sich zu verhalten. In der Wahrnehmung und Würdigung der Person. Und allein das ist schon schwierig genug, vor allem bei Menschen, die einem fremd sind, die man nicht mag usw.

Wobei Wahrnehmung und Würdigung immer auch eine Fähigkeit voraussetzt, das zu unterscheiden, was wir in unserer theologischen Tradition Person und Werk nennen: Der Person als Ganzer gilt Gottes Annahme, während die Vielfalt an Ecken und Kanten dieses Lebens nicht platt bestätigt oder bejaht werden müssen, sondern immer auch Thema kritischen Hinterfragens sind.

c) Die seelsorgliche Begegnung kann, muss aber nicht zum tiefgehenden Gespräch werden

Mit dieser Basis der Seelsorge sind dann aber alle die klassischen, eben tiefgehenden Themen nicht aufgehoben, sondern können in der seelsorglichen Begegnung da sein, sofern für das Gegenüber etwas entsprechendes

ansteht und im Gespräch zum Thema wird. So kann zum Beispiel aus einem ganz normalen Hausbesuch, der einzig den Anlass hat: „Ich möchte Sie einmal näher kennenlernen“, ein gravierendes existentielles Gespräch werden, wenn der Besuchte die Gelegenheit ergreift und ein entsprechendes Lebensthema entfaltet. Allerdings - und das ist die andere Seite dieser Perspektive, kann bei einem solchen Besuch auch Smalltalk sein, Unterhaltung - und auch das ist Seelsorge in der Wahrnehmung und Würdigung dieses Menschen als von Gott gerechtfertigt - und der Seelsorger muss nicht die ganze Zeit mühsam daran arbeiten, doch irgendwie ein tiefes Gespräch draus werden zu lassen.

Diese theologische Grundeinstellung drückt sich in der Haltung des Seelsorgers bzw. der Seelsorgerin aus. Sie artikuliert sich in dem Angebot: „Ich sehe Dich – ich bin da – für Dich“. Das ist bereits Seelsorge. Insofern kann man - wenn man so will - unterscheiden zwischen einem seelsorglichen Kontakt und einem seelsorglichen Gespräch. Letzteres entsteht dann, wenn der Seelsorgepartner etwas Eigenes einbringt. Und was er einbringt kann ganz banal sein, dann mag Seelsorge sich in diesem Fall zeigen als Unterhaltung im Alltäglichen. Wobei es gerade hier eindrucksvoll ist, wie viel an Lebensgeschichtlichem mitgeteilt und geteilt wird. Und das ist sehr wertvoll.

Es kann aber auch sein, dass er das seelsorgliche Angebot „Wie geht es ihnen?“ ernst nimmt, und von den kleinen oder großen Irritationen des Alltags erzählt, von den schlechten Schulnoten des Sohnes bis hin zu gravierenden Erkrankungen in der Familie. Und allein so wird deutlich, wie unendlich vielfältig Seelsorge in der Gemeinde sein kann und welche Ansprüche an Flexibilität und Kompetenz sie an den Seelsorger, die Seelsorgerin stellt, sich immer wieder neu auf die konkrete Situation gerade jetzt einzustellen.

d) Seelsorge in der Gemeinde als Seelsorge in der miteinander geteilten Lebenswelt. Dabei wird noch einmal deutlich wie der Kontext Gemeinde als gemeinsam geteilte Lebenswelt die Seelsorge prägt, und ihr auch Grenzen setzt:

Der Besuch bei einem kranken Gemeindeglied im Krankenhaus, durch den Pfarrer oder eine Ehrenamtliche hat eine andere Bedeutung, als der Besuch der Krankenhauseelsorgerin oder von einem Ehrenamtlichen in der Krankenhauseelsorge. Die Gemeindeperspektive symbolisiert immer auch Heimat, im Sinne von „wir denken an Dich, kümmern uns um Dich“, während beim Krankenhauseelsorger der Patient weiß, wir sehen uns nicht mehr wieder, hier kann ich von der Leber weg reden, ohne dass wir uns wieder begegnen müssen. Dazu ein Beispiel:

Eine Frau wird im Krankenhaus von ihrem Gemeindepfarrer besucht. In der Spannung des Wartens auf einen Befund, der möglicherweise lebensbedrohlich sein kann, nimmt die Frau den Seelsorgebesuch als Gelegenheit wahr, eine Lebensbeichte abzulegen. Nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus, der Befund war nicht so schlimm, wie vermutet, fällt dem Pfarrer auf, dass die Frau – wenn er ihr in der Gemeinde begegnet, sich unsichtbar stellt bzw. die Straßenseite wechselt. Darauf angesprochen, macht die Frau deutlich wie sehr sie sich schämt. „Ich habe da so was ganz Geheimes von mir offenbart – und jetzt begegne ich Ihnen dauernd auf der Straße.“ Da es dem Pfarrer gelingt, ihr ihre Scham nicht ausreden zu wollen, können sie eine Vereinbarung treffen, wie sie sich weiterhin begegnen wollen. Und das heißt, gerade im Kontext der Gemeinde muß ich auf die Schamgrenzen achten, die für Menschen Bedeutung haben, wenn sie mir im Alltag immer wieder begegnen. Gerade hier ist das Suchen nach tiefgehenden Gesprächen öfters ein Problem der Seelsorger, und weniger ein Achten auf das, was Gemeindeglieder einbringen wollen und können. Zugleich ist es aber erstaunlich, wie viel

unter diesen Rahmenbedingungen dennoch den Seelsorgerinnen und Seelsorgern in der Gemeinde erzählt wird.

4) DIE GRUNDVORAUSETZUNG DER GEMEINDE-SEELSORGE IN IHRER VIELFALT IST DAS RECHTFERTIGUNGSHANDELN GOTTES

So läßt sich auf einer grundsätzlichen Ebene zusammenfassen: Im Seelsorgegeschehen begegnet der Seelsorger, die Seelsorgerin einem Menschen, der von Gott bereits gerechtfertigt ist, so wie er ist. Dies entlastet nicht nur von jedem möglichen Druck, die Sache Gottes selbst – in welcher Form auch immer – realisieren zu wollen bzw. zu müssen. Es öffnet mit dem Blick auf das „gerechtfertigt, so wie er ist“ zuerst einmal eine Sicht auf das Gegenüber, die zuerst einmal auf Wertschätzung und Würdigung dieser Person vor Gott ausgerichtet ist, ohne von vornherein auf mögliche Veränderung ausgerichtet zu sein. Dies eröffnet den Zugang zu einer Seelsorge auch im Kleinräumigen, Alltäglichen, Unterhaltungsorientierten, und ist zugleich offen für alle anderen anstehenden Probleme und Lebensfragen. Dabei entspricht das „Ich sehe dich – ich bin da“ in seiner Vielfalt der Situation der Gemeinde selbst: Es geht um Begegnung und Gespräch mit Menschen aller Altersstufen und in den unterschiedlichsten persönlichen Situationen. Seelsorge zeigt sich hier in einer Breite, die der des Lebens selbst entspricht. Vom Alltagsinteresse (Wie geht's Ihnen denn?) und Unterhaltung, über die kleinen und großen Irritationen des Alltags bis hin zur Begleitung in den klassischen Schwellensituationen des Lebens in den Kasualien. In dieser flächendeckenden Gesamtausrichtung bietet Gemeindegeseelsorge einen Raum, in dem Elemente aus allen anderen Seelsorgeformen vorkommen, wie z.B. Altenseelsorge, Krankenhaus(seelsorge) oder Notfallseelsorge. Dabei beinhaltet gerade der Blick auf die unterschiedlichen Milieus in der Gemeinde, die ja als je eigene Formen von Kultur mit unterschiedlichsten Formen der Sprach-

und Ausdrucksfähigkeit verstanden werden können, als auch der Blick auf die durch ihre Herkunft geprägten Gemeindeglieder (z.B. Russlanddeutsche oder Rumäniendeutsche), dass sie schon längst zum Thema geworden sind, noch ehe sich der Blick der GemeindepfarrerIn überhaupt auf diejenigen richtet, die quasi offiziell unter dem Label „interkulturell“ belegt werden, wie z.B. ausländische Mitbürger, Asylanten oder Migranten. D.h. der Alltag des Pfarrers, der Pfarrerin, wie auch aller anderen Haupt- und Ehrenamtlichen ist durch eine quasi unendliche Vielfalt von seelsorglichen Begegnungen geprägt, wobei eine jede das Potential in sich trägt, zu einem seelsorglichen Gespräch zu werden.

5) GRUNDFORMEN DER BEGEGNUNG DER GEMEINDESEELSORGE:

1. DIE UNTERSCHIEDUNG IN KOMMUND- UND GEH-STRUKTUR

Ist so mit dem o.G. eine wichtige Grundperspektive zusammengefasst, so können wir nun noch einen Blick werfen auf einige der konkreten Begegnungsformen, in denen sich Seelsorge in der Gemeinde zeigt. Da sind als erstes all die Begegnungen in der Kommstruktur, bei denen die Aktivität bei den Seelsorgepartnern liegt, die auf die persönliche Präsenz des Seelsorgers reagieren und ihn ansprechen, als identifizierbaren Träger eines Amtes. Eines Amtes „im Auftrag der Gemeinde“, das das Angebot zur Seelsorge immer schon repräsentiert, selbst dann, wenn - wie wir schon gesehen haben - wenn die entsprechende Person im Augenblick privat unterwegs ist, und gar nicht auf Seelsorge eingestellt ist. Und immer verbunden mit einem Vertrauensvorschuss. Das sind die Situationen, die ich beschreiben möchte unter der Überschrift: „Vom Zufall bis zum Überfall“: Wer kennt sie nicht, die Situation des Angesprochenwerdens „Haben Sie mal 5 Minuten Zeit für mich?“ Sei es an der Kirchentür oder nach einer Sitzung, sei es beim Ausführen des Hundes auf der Straße, im Freibad oder im Bus.

Dazu zwei Beispiele:

(a) Beispiel für die Geh-Struktur
Die Pfarrerin auf dem Parkplatz des Supermarktes lädt den Inhalt ihres Einkaufswagens in den Kofferraum. Es sollte schnell gehen, der Hund ist im Auto und es ist heiß. Eine Frau aus der Gemeinde kommt mit ihrem Einkaufswagen vorbei: „Ach Frau Pfarrerin, weil ich sie gerade sehe...“ und fängt an, über die Krise zu erzählen, die die Familie gerade durchmacht.
Oder: Eine Ehrenamtliche, die zum Besuchsdienstkreis gehört, will ihren Hund ausführen. Eine Frau aus der Gemeinde, die sie schon zweimal besucht hat, spricht zuerst den Hund an, wendet sich dann ihr zu. „Es ist ja so schön, wenn man rausgehen kann. Meine Nachbarin, die Frau B., die kann das ja nicht. Die ist ja so krank. Und jedes Mal wenn ich bei ihr vorbeischaue, bin ich danach ganz depressiv...“
Blickt man genauer auf die mit solchen Situationen verbundenen Anforderungen, spontan aus einer gänzlich anderen inneren Situation sich auf den Seelsorgemodus einzustellen, und möglicherweise in hochdramatische und emotional tangierende Themen verwickelt zu werden, so macht das schlicht staunen darüber, was hier de facto immer schon geleistet wird in der Gemeindegeseelsorge, ohne dass dies in seiner Tragweite von außen wahrgenommen wird, und auch aus der Innenperspektive der Seelsorgerinnen und Seelsorger eher selten wahrgenommen und wertgeschätzt worden ist.

(b) Beispiel für die Komm-Struktur:
Ein weiterer Bereich der Komm-Struktur in der Gemeindegeseelsorge, sind natürlich all die konkreten, vereinbarten Gespräche, wo Gemeindeglieder mit ihren Lebens- und Glaubensfragen zum Seelsorger kommen, einen Termin vereinbaren, und dann ihr Thema entfalten. Hier gelten all die ganz normalen Regeln des seelsorglichen Gesprächs, die wir alle kennen. Sind diese Begegnungen

der Komm-Struktur immer schon Antworten der Gemeindeglieder auf das indirekte Seelsorgeangebot, das allein durch die Präsenz des Seelsorgers, der Seelsorgerin und ihrer Erkennbarkeit gegeben sind, so sind dann zumindest knapp die unendlich vielfältigen Möglichkeiten der Geh-Struktur, zu benennen, in denen das „Ich sehe Dich – ich bin da“ auf unmittelbare Weise zum Ausdruck kommt. Wenn also die Pfarrerin, der Diakon, die Ehrenamtliche aktiv auf Personen in der Gemeinde zugeht, in seelsorglicher Haltung, dieselben anspricht und – mit welchem begrenzten Spielraum auch immer – in liebender Zuwendung ein wirkliches Interesse an ihnen zeigt. Dabei konzentriert sich dieses Interesse zuerst einmal auf ein Wahrnehmen und Würdigen der Person, wie sie im Augenblick gerade da ist. Hier zeigt sich der aufsuchende, zugewandte und offene Angebotscharakter christlicher Seelsorge in seiner unmittelbaren Form.

6) DER ANLASS SEELSORGLICHER GESPRÄCHE

1. DER SPAZIER-GANG IN DER GEMEINDE
Beim Gang durch die Gemeinde, am Rand von Veranstaltungen beginnt so Seelsorge bereits mit dem Grüßen, sofern dieses aus einer bewussten seelsorglichen Haltung heraus geschieht, und findet dann ihren Ausdruck im zugewandten Ansprechen, z.B. als Frage nach der augenblicklichen persönlichen oder familiären Befindlichkeit, die immer auch ein Interesse an der Person beinhaltet. Dabei beinhaltet solches Ansprechen aus Eigeninitiative immer auch, dass mit der Möglichkeit gerechnet werden muss, dass aus einer punktuellen Begegnung ein längeres Gespräch werden kann: Wird dem Gegenüber spürbar, dass die Nachfrage nicht nur Ausdruck einer konventionellen Umgangsform ist, sondern wirkliches Interesse und Ernstnehmen des Gesprächspartners signalisiert, beginnt es nicht selten zu erzählen, thematisch weit hinausgehend über den Fokus der unmittelbaren Nachfrage. Dabei mag es, im

Verhältnis zu manchem Überraschungs werden der Seelsorge bei Gelegenheit, strukturell leichter sein für den Seelsorger. Aber auch solche manchmal harmlosen Begegnungen beinhalten, so sie denn wirklich ernst genommen werden, eine hohe seelsorgliche Verantwortung für das Gespräch im Sinne von genauem Hinhören, von möglichen Kontraktmodifikationen und in der Wahrung von zeitlichen und inhaltlichen Grenzen usw.

2. DER HAUSBESUCH IN SEINER UNTERSCHIEDLICHKEIT

Auf besondere Weise wird dieses Seelsorgeangebot des „Ich sehe Dich – ich bin da“ dann deutlich in dem wohl zentralen Bereich der gemeindlichen Seelsorge, dem Hausbesuch. In der klassischen Form „Ich habe Dich gesehen und suche Dich auf - dort, wo Du wohnst, denn ich habe Interesse an Dir.“ Einmal ganz abgesehen davon, dass dies eine Gelegenheit ist, Gemeindeglieder wirklich kennen zu lernen, artikuliert sich hier immer auch die theologische Grundhaltung, die aus dem Glauben an einen Gott lebt, der nicht wartet, sondern kommt, der auf die Menschen zugeht. Dabei wird gerade beim Hausbesuch auf besondere Weise plastisch, dass das seelsorgliche Angebot auch nicht angenommen werden kann, das „über die Schwelle kommen“ kann hier symbolisch stehen. Und speziell bei Neuzugezogenenbesuchen wird dann bei den Seelsorgern auch das Gefühl des Hausierengehens besonders deutlich. Dabei soll hier nicht diskutiert werden, ob eine Voranmeldung günstig ist oder nicht, denn im Grunde wird dadurch nur der vertrauensbildende Kontakt verlagert. - Wenn dann aber der Seelsorger eingelassen wird, ist es doch immer wieder erstaunlich und beeindruckend, was dann alles dem Gast erzählt wird. An Lebensgeschichtlichem, an kleinen und großen Geschichten aus dem Leben. Und allein dieses Lebensgeschichtliche wertzuschätzen ist von eminenter seelsorglicher Bedeutung. Wobei alles möglich ist, wenn der Kontrakt schlicht heißt: Ich möchte sie einmal kennenlernen.“

Natürlich gibt es dann auch spezielle Formen des Hausbesuches, die wir je nach Anlass unterscheiden können. Dann beinhaltet das „Ich sehe Dich – ich bin da“ immer auch das Wahrnehmen von besonderen, nicht alltäglichen Situationen und Betroffenheiten von Individuen und ihren Familien. Als christlich traditionell-klassische Form ist hier der Krankenbesuch zu nennen. Analoges gilt für einen Besuch in Krisenfällen wie z.B. bei Unfall, abzusehendem Sterben oder bei Arbeitsverlust usw oder auch in dem Wahrnehmen (plötzlich eintretenden) Lebens mit Behinderung. Dabei gilt immer beim Besuch sowohl den einzelnen Betroffenen, wie auch die dadurch tangierte Gesamtfamilien in den Blick zu nehmen, was immer auch bedeutet, sich auch den Angehörigen (wie z.B. im Falle von Demenz) zuzuwenden, im Sinne von Wahrnehmung auch ihrer oft das gesamte Leben tangierenden und nach außen nicht selten nur schwer vermittelbaren Gesamtsituation. Hier hat die christliche Haltung der Gemeinde im Sinne von „Wir nehmen Dich wahr, wir wissen um Deine Not, wir denken an Dich, wir beten für Dich, wir kümmern uns um Dich“ auf besondere Weise ihren Ort.

3. DER KASUALBESUCH

Ein spezieller Bereich sind dann, vor allem für die Hauptamtlichen die Kasualbesuche, d.h. die Besuche aus Anlass einer bevorstehenden Taufe, Trauung oder Beerdigung. Sie seien hier nur benannt, denn - wenn in der Seelsorgetheorie überhaupt von Gemeindegeseelsorge die Rede ist, diese Begegnungen im Vordergrund stehen. Wobei im Blick auf Kasualien immer mit zu bedenken ist, dass hier seelsorgliche Begegnung immer auch vermischt ist mit amtlichen Arbeiten am Formular und der Vorbereitung des jeweiligen Gottesdienstes. Demgegenüber sind dann Nachbesuche nach den Kasualien, speziell in der Trauerbegleitung dann von besonderer Bedeutung.

4. DER GEBURTSTAGSBESUCH ALS KLEINE KASUALIE

Ein Bereich sei noch benannt, nämlich derjenige bei dem Erwartungen der Gemeindeglieder und Besuchsfreudigkeit der Hauptamtlichen nicht selten auseinanderklaffen: der Geburtstagsbesuch. Der wäre einen eigenen Vortrag wert. Denn gerade hier wird die Erwartung eines tiefgehenden Gesprächs nicht selten durch eine turbulente Geburtstagsgesellschaft zunichte gemacht. Insofern ist es gerade hier von Bedeutung, sich auf die theologischen Grundlagen der Seelsorge zu besinnen, im Blick auf Wahrnehmung und Würdigung dieses, von Gott bereits gerechtfertigten Menschens in dieser seiner konkreten Situation. Und die Situation des Geburtstags ist vergleichbar mit den großen Kasualien, den großen Übergängen im Leben - nur in einer bescheidenen, aber dennoch wichtigen Bedeutung. Jeder Geburtstag lässt innehalten, aufs Leben schauen, im Blick auf das, was da war und im Blick auf sein verrinnen. Insofern lässt sich hier durchaus von einer kleinen Kasualie reden. Und hier ist ein seelsorglicher Besuch von eminentem Gewicht, selbst dann, wenn es gar nicht möglich ist mit dem Jubilar ins Gespräch zu kommen. Dabei sei – wie schon gesagt, der Geburtstagsbesuch bedürfte einer wirklich genaueren Betrachtung – zumindest darauf hingewiesen, dass beim Geburtstagsbesuch gerade als kleine Kasualie - ein viel größerer Spielraum vorhanden ist für entsprechend kleine persönliche liturgische Formen, als man gerne denkt. Dies gilt für die hauptamtlichen wie auch die ehrenamtlichen Seelsorger.

7) FAZIT

Sind damit die wesentlichen Grundformen seelsorglicher Begegnung in der Gemeinde benannt, zumindest noch ein paar Sätze zur haupt- und ehrenamtlichen Seelsorge in der Gemeinde. Selbstverständlich gibt es Unterschiede, doch die sind nicht immer durch

ein Top-Down vom Haupt- zum Ehrenamt bestimmt, wie man gerne denkt. Natürlich ist das Pfarrersein mit vielen Vorschüssen und Übertragungen belegt, aber manchmal behindert das eher in der Seelsorge. Von meiner Wahrnehmung her, sind Ehrenamtliche gerade nicht durch das Amtsgefälle belastet, wirken so nicht als moralische Instanz, sodass im seelsorglichen Gespräch sich Menschen häufig eher öffnen, weil sie eine gemeinsame Ebene der Begegnung erleben. Wie hat letztlich eine Pfarrerin gesagt. „Da hab ich Demut lernen müssen. Da hab ich einen Geburtstagsbesuch gemacht und die Besuchte fragt: Die Frau N. von der Gemeinde, die sonst immer kommt, hat wohl keine Zeit?“ Gerade im Kontext der Gemeindegeseelsorge ist das Zusammenspiel von haupt- und ehrenamtlichen Seelsorgern selbst ein Abbild dessen, um was es in der Gemeinde geht: Eine Form der Gemeinschaft, in der die einzelnen Gaben ihre besondere Bedeutung haben.

Ich komme zum Schluss: Seelsorge in der Gemeinde ist zumeist etwas sehr Intimes, das keine große öffentliche Resonanz findet. Seelsorge schreibt man meist nicht in den Terminplan. Und nicht selten merken Seelsorger und Seelsorgerinnen gar nicht, dass sie gerade Seelsorge machen. In diesem Sinne heißt gerade in der Gemeinde „Seelsorge als Kunst der Wahrnehmung“ zuerst einmal, das zu sehen und neu bewusst wahrzunehmen und für sich selbst zu würdigen, was man schon alles so macht. Mitten im Alltäglichen. Und mit einem solchen Bewusstsein wird auch aufs Neue deutlich, welches Abenteuer das beinhaltet und mit welcher Vielfalt des Lebens wir es da zu tun haben. Und solches Wahrnehmen regt an, bewusst an den eigenen seelsorglichen Kompetenzen weiterzuarbeiten, noch genauer hinzuschauen - um sich dann immer wieder neu auf dieses Angebot bewusst einzulassen: „Ich sehe Dich – ich bin da. Im Namen des Gottes, der sich den Menschen zuwendet.“

VI. SEELSORGE GEHT WEITER: IDEEN UND BEISPIELE FÜR DIE PRAXIS

1. SEELSORGE WAHRNEHMEN – PLANEN – VERNETZEN: IMPULSE UND MODULE ZUR UMSETZUNG

■ 1.1. SEELSORGE IN DER GEMEINDE

MODUL: WER MACHT WAS? SEELSORGEPARTNER IN DER GEMEINDE (TELEFON-/KONTAKTLISTE)

Angebotsform:
Information / Telefon- und Kontaktliste

Kurzbeschreibung des Inhaltes:
Erstellen einer Telefonliste mit Kontaktdaten für Gemeinden und ihre Kooperationspartner (z.B. Sozialstationen, Hospizgruppen, Altenheime usw.)

Zielgruppe:
Kirchen-/Pfarrgemeinden und Kooperationspartner

Ziel(e) des Angebotes:
Bekanntgabe der Zuständigen in den verschiedenen Bereichen der Seelsorge, Beratung und Begleitung, innerhalb der Gemeinde und für Gruppen und Organisationen, die mit der Kirchengemeinde zusammenarbeiten.

Download:
www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Telefonnummern und Namen von Ansprechpartner/innen für das Sekretariat in der Gemeinde auflisten und bei Bedarf nach Absprache weitergeben, je nach örtlichen Gegebenheiten zum Beispiel:

- Zuständigkeiten der hauptamtlichen Seelsorger/innen für die einzelnen Bereiche im Gruppen(pfarr)amt
- Besuchsdienst zu Geburtstagen
- Besuchsdienst für Neuzugezogene / Eltern Neugeborener
- Ehrenamtlicher Dienst im Altenheim, z.B. in der Geriatrie
- Klinikseelsorge, Besuchs- und Seelsorgedienst im Krankenhaus
- Kur- und Rehaseelsorge
- Kontakte zu katholischen Besuchsgruppen und Seelsorgenden bei Anfragen aus dem Krankenhaus / Altenheim
- zuständiger Hospizdienst / Trauercafé
- Sozialstation
- Diakonisches Werk (z.B. Schuldnerberatung und Beratung im Schwangerschaftskonflikt)
- Psychologische Beratungsstelle im Kirchenbezirk
- Zuständige für seelsorgliche Anliegen bei Kindern und Jugendlichen (Schul-seelsorge, Jugend-arbeit usw.)
- Angebote im (landes-)kirchlichen Bereich:

Telefonseelsorge:
0800-1110111 oder 0800-1110222
Internetseelsorge:
www.netseelsorge.de
Vertrauenstelefon der Evangelischen Landeskirche Baden: 0800 5891629

SEELSORGE IST AUFTRAG ALLER CHRISTEN-MENSCHEN – SEELSORGE IST AUFTRAG DER GEMEINDE.

VI. IDEEN UND BEISPIELE FÜR DIE PRAXIS – SEELSORGE IN DER GEMEINDE

MODUL: „GOTT SEGNE UNSER TUN UND LASSEN“: SCHÄRFUNG EINES SEELSORGLICHEN GEMEINDEPROFILS

Angebotsform:

Fragenraster für Planungsprozesse in der Gemeinde z.B. für die Visitationsvorbereitung, Ältestenklausur oder Gemeindebeirat

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Der Ältestenkreis hat die schöne Aufgabe, den Aufbau der Gemeinde durch die Seelsorge zu fördern. (vgl. GO Art 16 (2)). Daneben finden Seelsorge und Beratung in Einrichtungen und Diensten, z.B. der Diakonie, statt. Die Visitation, eine Ältestenklausur, ein Gemeindebeirat sind gute Gelegenheiten, über Seelsorge zu reden: Wahrnehmen, was schon geschieht. Planen, wo künftig Schwerpunkte gesetzt werden sollen. Überlegen, wer als Mitarbeitende einbezogen werden kann und wie diese geschult werden.

Zielgruppe:

Kirchengemeinderat / Ältestenkreis / Gemeindebeirat / Visitationskommissionen

Ziel(e) des Angebotes:

(Weiter-)Entwicklung und Schärfung eines seelsorglichen Gemeindeprofils

Kontakt:

ingrid.knoell-herde@ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge



Konzept:

Für die seelsorgliche Ausprägung und Arbeit einer Kirchengemeinde spielt der jeweilige Gemeindekontext eine große Rolle. Daher dienen die folgenden Fragen und Impulse als Anregung für die Beschäftigung mit Seelsorge in der Gemeinde, sie können in Auswahl bearbeitet und je nach Gemeindeprofil ergänzt werden.

1. „ES GESCHIEHT SCHON VIEL“ – SEELSORGE WAHRNEHMEN UND WERTSCHÄTZEN:

- Wo finden bei uns seelsorgliche Begegnungen „bei Gelegenheit“ statt?
- Wie sorgen wir in unseren Veranstaltungen und um sie herum für eine Atmosphäre, die Menschen dazu einlädt, den Kontakt und das Gespräch zu suchen?
- Gibt es einen/mehrere Besuchsdienste? Welche Zielgruppe/n werden besucht?
- Gibt es ehrenamtliche Mitarbeitende im Seelsorgedienst und wo sind sie eingesetzt?
- Wieviele Seelsorgegespräche und Kasualgespräche werden pro Jahr geführt (durch wen)?
- Welche Einrichtungen auf dem Gemeindegebiet werden seelsorglich betreut?

2. „SEELSORGE IST DIE KUNST DES SEHENS“ – EINEN NEUEN BLICK WAGEN:

- Welche Zielgruppen haben wir derzeit im Blick? Welche Gründe gibt es dafür?
- Wer begegnet uns in der Gemeinde? (Lebensformen, Geschlechter, Altersgruppen, Milieus, Menschen anderer Sprache und Herkunft, Frömmigkeitsstile, besondere Bedürfnisse...)
- Welche Einrichtungen gibt es auf dem Gemeindegebiet (Altenpflegeheime, Kliniken, Schulen, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung, Unterkünfte für Asylsuchende und Flüchtlinge...)? Gibt es dort bereits Seelsorge?

- Sind unsere Angebote zugänglich und einladend auch für Menschen mit Handicaps und Einschränkungen? Haben diese Möglichkeiten, ihre eigenen Gaben einzubringen?

3. „GOTT SEGNE UNSER TUN UND LASSEN“ – SEELSORGE PLANEN UND GESTALTEN:

- Wo würden wir künftig gern einen Schwerpunkt setzen? Was setzen wir dafür an finanziellen, personellen und anderen Mitteln ein?
- Welche Aufgabe / welchen Arbeitsbereich können wir dafür lassen?
- Gibt es Mitarbeitende, die ihr (ehrenamtliches) Engagement verändern wollen?
- Welche neuen Mitarbeitenden lassen sich gewinnen? Haben sie selbst Ideen, wie sie sich einbringen und wen sie besuchen/seelsorglich begleiten möchten?
- Wie werden Mitarbeitende auf ihre Aufgabe vorbereitet, qualifiziert, begleitet? Welche Partner aus Kirchenbezirk, Landeskirche und Diakonie können dabei unterstützen?

4. „HAND IN HAND FÜR DIE MENSCHEN“ – VERNETZT ARBEITEN IN DER SEELSORGE:

- Gibt es gute Erfahrungen in Nachbargemeinden, von denen wir profitieren können?
- Kennen wir die Seelsorge- und Beratungsdienste in Diakonie und Kirchenbezirk? (Tipp: Seelsorge-Gesamtkonzeption herunterladen unter www.zfs-baden.de!)
- Wie werden diese als unterstützende Angebote bekannt gemacht?
- Mit welchen Diensten können wir kooperieren, um Menschen bestmöglich zu begleiten (z.B. Sozialstation, ambulanter Hospizdienst/Palliativversorgung)?
- Welche Hilfe und Kooperation können wir von Einrichtungen (z.B. Pflegeheim) erwarten?

- Mit welchen Einrichtungen in der katholischen Kirche, bei weiteren ökumenischen Partnern sowie in Gemeinwesen/Kommune können wir zusammenarbeiten?

Welche Zuständigkeiten und Kommunikationsstrukturen müssen entwickelt werden?

5. „NEHMEN SIE SICH NICHT ZU VIEL VOR“ – DER SEELSORGLICHE UMGANG MIT SICH SELBST:

- Seelsorge ist ein weites Feld, das man gut abgrenzen sollte, um sich nicht darin zu verlieren: Nehmen Sie sich nicht zu viel vor!
- Gehen Sie gut und ehrlich mit sich selbst, ihren Fähigkeiten und Ressourcen, aber auch ihren Grenzen um.

6. „HOLEN SIE SICH UNTERSTÜTZUNG INS BOOT“ – PARTNER AUS LANDESKIRCHE UND DIAKONIE:

- Abteilung Seelsorge mit Zentrum für Seelsorge (www.zfs-baden.de)
- Abteilung Missionarische Dienste (www.ekiba.de/AMD)
- Seelsorge und Beratung in der Diakonie (www.diakonie-baden.de; www.ekiba.de/Referat-5; hier auch Arbeit und Seelsorge mit älteren Menschen in Einrichtungen der Altenhilfe. www.ekiba.de/altenheimseelsorge)
- Der Kirchenkompass: <http://www.ekiba.de/html/content/kirchenkompass.html?detail=6380>
- Gemeindeberatung: gemeindeberatung@ekiba.de

*SEELSORGE IST
STRATEGISCH
ZU ENTWICKELN,
DAMIT SIE STÄRKER
AUF AKTUELLE
BEDARFE
EINGEHEN KANN.*

MODUL: PLANUNG VON GEMISCHTEN BESUCHSDIENSTGRUPPEN: WER MÖCHTE WEN BESUCHEN?

Angebotsform:

Umsetzungsaufgaben für die Planung gemischter Besuchsdienstgruppen

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Herkömmlich wird bei der Gründung eines Besuchsdienstes zunächst die Zielgruppe(n) festgelegt, die besucht werden soll, bevor geeignete Mitarbeitende dazu gesucht werden. Immer mehr gehen Gemeinden dazu über, erst Mitarbeitende für Besuche anzufragen, um dann zu schauen, welche Mitarbeitenden welche Zielgruppen besuchen möchten.

Geht eine Gemeinde einen solchen interessenorientierten Besuchsdienst an, dann stellen sich verschiedene Umsetzungsaufgaben.

Zielgruppe:

Kirchengemeinderat / Ältestenkreis / Gemeindebeirat / Haupt- und Ehrenamtliche

Ziel(e) des Angebotes:

Einführung/Weiterentwicklung eines interessenorientierten Besuchsdienstes

Kontakt:

Pfarrerin Dr. Silke Obenauer, amd@ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Gemischte Besuchsdienstgruppen:

Mitarbeitende machen je nach persönlichem Interesse und Leidenschaft Besuche bei bestimmten Personengruppen.

Herkömmlich wird bei der Gründung eines Besuchsdienstes zunächst die Zielgruppe(n) festgelegt, die besucht werden soll, bevor geeignete Mitarbeitende dazu gesucht werden. Immer mehr gehen Gemeinden dazu über, erst Mitarbeitende für Besuche anzufragen, um dann zu schauen, welche Mitarbeitenden welche Zielgruppen besuchen möchten. Möchten sie eher zu Geburtstagsjubilaren gehen oder Neuzugezogene besuchen? Möchten Sie eine feste Besuchsperson im Alten-/Pflegeheim besuchen oder Eltern von Neugeborenen einen einmaligen Besuch abstatten? Oder haben sie ein Herz für Asylbewerber?

Geht eine Gemeinde einen solchen interessenorientierten Besuchsdienst an, der von den Interessen und Leidenschaften der Mitarbeitenden ausgeht, dann stellen sich verschiedene Umsetzungsaufgaben. Diese beinhalten:

1. GRUNDSÄTZLICHE ÜBERLEGUNGEN DES ÄLTESTENKREISES

Damit der Besuchsdienst als Grundaufgabe der Gemeinde wahrgenommen werden und sich als Teil der Gemeindearbeit verstehen kann, ist es sinnvoll, dass er in diese integriert ist, und das bedeutet auch: in die strategischen Überlegungen. Daher ist es sinnvoll, dass der Ältestenkreis vorab Zielgruppen in den Blick nimmt, die besucht werden können. Bei diesen Überlegungen zu Zielgruppen spielen der Gemeindekontext mit seinen speziellen Herausforderungen und Chancen eine wichtige Rolle, wie auch z.B. das Gemeindeleitbild. Diese Vorüberlegungen des Ältestenkreises sind sinnvollerweise nicht als starre Vorgaben zu sehen, sondern als beweglicher Rahmen.

2. TREFFEN MIT POTENZIELLEN MITARBEITENDEN

Bei einem (oder mehreren) Treffen mit Interessierten werden neben Kennenlernphasen und inhaltlichen Hinführungen rund um das Thema Besuchsdienst auch erste Sondierungen vorgenommen: Welche Personengruppen können sich die einzelnen vorstellen zu besuchen? Wie sind die zeitlichen Kapazitäten der einzelnen Besuchenden?

3. DIE ORGANISATION DER BESUCHE UND DIE KOMMUNIKATION DER ARBEITSWEISE DES BESUCHSTEAMS IN DIE GEMEINDE HINEIN

Hier stellt sich zunächst die grundlegende Frage an die Leitung des Besuchsdienstes und an das Pfarramt: Wie viel an Ausdifferenzierung können wir personell und organisatorisch leisten? Dazu ist es hilfreich, den Besuchsbedarf (z.B. über DaviP) zu erheben, um ihn mit den zeitlichen Kapazitäten der Besuchenden abzugleichen.

Wenn der Besuchsbedarf größer ist als die Kapazität der Besuchenden, gilt es abzuwägen: Soll die Zielgruppe eingegrenzt werden (z.B. nur Neuzugezogene im Neubaugebiet oder Neuzugezogene in einer bestimmten Altersgruppe persönlich besuchen, die anderen bekommen per Einwurf einen Willkommensbrief) oder soll auf Vollständigkeit verzichtet werden? Wenn nicht alle Personen einer Zielgruppe besucht werden (können), ist es sinnvoll, dies in die Gemeinde hinein zu kommunizieren – am besten verbunden mit der Einladung: Wer einen Besuch wünscht, möge sich bitte melden (für diese Besuche sind erfahrungsgemäß Kapazitäten vorhanden). Organisatorisch stellt sich zudem die übliche Aufgabe der Bereitstellung der jeweiligen Adressen (i.d.Regel über DaviP;) und evtl. Anschreiben (z.B. bei Jubilaren, Neuzugezogenen, Eltern von Neugeborenen) und Mitbringsel.

4. DIE BEGLEITUNG DES TEAMS

Bei der Begleitung des Teams ist es gewinnbringend, die Mitarbeitenden der unterschiedlichen Besuchsfelder zusammenzunehmen. Erfahrungsaustausch und grundlegende Themen, die alle betreffen, können in gemeinsamen Treffen durchgeführt und besprochen werden. Daneben können die einzelnen Mitarbeitenden an spezifischen Fortbildungen teilnehmen, die mit dem eigenen Besuchsschwerpunkt zu tun haben; Zentrum für Seelsorge, Diakonisches Werk, Missionarische Dienste und die regionalen Erwachsenenbildungsstellen bieten solche spezifischen Fortbildungen überregional an. Erfahrungen, die dort gemacht werden und Erkenntnisse, die dort gewonnen werden, können von den einzelnen Mitarbeitenden wieder ins Besuchsteam vor Ort eingebracht werden. Zudem lernen die einzelnen Mitarbeitenden bei solchen überregionalen Fortbildungen auch Menschen in ähnlichen Arbeitsbereichen kennen und können sich vernetzen. Die Chance einer solchen Arbeitsweise im Besuchsdienst liegt darin, dass jeder der Mitarbeitenden die Personengruppe besuchen kann, für die sein Herz schlägt. Die Herausforderung liegt in einem Mehraufwand an Organisation. Die Erfahrungen zeigen: Es lohnt sich.



**MODUL: GABENORIENTIERUNG IM BESUCHSDIENST:
WELCHE GABEN UND EIGENSCHAFTEN SIND SINNVOLL?**

Angebotsform:

Auflistung und Beschreibung von Gaben/ Eigenschaften, die im Besuchsdienst sinnvoll sind

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Die Gaben, die Gott seiner Gemeinde gegeben hat, sind unterschiedlich. Es ist gut, wenn Menschen erkennen, auf welchen Gebieten ihre je eigenen Begabungen liegen, und sich die entsprechenden Aufgaben suchen. Im Folgenden werden Begabungen und Eigenschaften genannt, die für den Besuchsdienst sinnvoll sind.

Zielgruppe:

Kirchengemeinderat / Ältestenkreis / Gemeindebeirat/ Mitarbeitende und Interessierte

Ziel(e) des Angebotes:

Gabenorientierte Gewinnung von Mitarbeitenden für den Besuchsdienst

Kontakt:

PfarrerIn Dr. Silke Obenauer, amd@ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Zum Glück sind die Gaben, die Gott seiner Gemeinde gegeben hat, ganz unterschiedlich, entsprechend der verschiedenen Aufgaben, die es gibt. Dadurch wird Gemeinde bunt und vielfältig. Es ist gut, wenn Menschen immer mehr erkennen, auf welchen Gebieten ihre je eigenen Begabungen liegen, und sich die entsprechenden Aufgaben suchen.

Im Folgenden werden Begabungen und Eigenschaften genannt, die im Bereich Besuchsdienst sinnvoll sind.

1. KONTAKTFÄHIGKEIT

Wenn jemand Freude daran hat, neue Menschen kennenzulernen, wenn er gerne und leicht Kontakte knüpft, wenn er in einem positiven Sinn neugierig auf andere Menschen ist, so sind dies gute Voraussetzungen für den Besuchsdienst. Dagegen führt es zu Schwierigkeiten, wenn jemand im Besuchsdienst mitarbeiten möchte, weil er auf anderem Weg keine persönlichen Kontakte findet. Zur Kontaktfähigkeit gehört im Besuchsdienst unabdingbar die Verschwiegenheit. Denn wer im Besuchsdienst mitarbeitet, hat über alles, was ihm in Ausübung seiner Tätigkeit im Besuchsdienst anvertraut wird, gegenüber Dritten zu schweigen.

2. ZUHÖRENKÖNNEN UND EINFÜHLUNGSVERMÖGEN

Eng verbunden mit der Kontaktfähigkeit ist die Fähigkeit, offen für die Meinung und die Persönlichkeit anderer Menschen zu sein und beweglich zu sein, sich darauf einzustellen. Wer im Besuchsdienst mitarbeitet, sollte zuhören können - und das meint mehr als den anderen nur reden lassen. Zuhören heißt, aufnehmen können, was die andere sagt, und es von den eigenen Gefühlen, Einfällen und Erlebnissen zu unterscheiden.

3. TEAMFÄHIGKEIT UND SELBSTREFLEXION

Für den Austausch im Besuchsteam ist es wichtig, dass jemand, der Besuche macht, auch die Fähigkeit hat, sich in eine Gruppe einzubringen und sich mitzuteilen; dass er also so von Erlebnissen reden kann, dass er auch erkennen lässt, wie er sich fühlt und wie es ihm bei den Besuchen erging. Teamfähigkeit bedeutet auch die Bereitschaft, sich von anderen etwas sagen zu lassen, und das schließt die Fähigkeit zur Selbstkritik und die Bereitschaft dazuzulernen ein.

Die Fähigkeit zur Selbstreflexion schließt auch die Anerkennung der eigenen Grenzen mit ein. Nicht jede Besuchssituation passt zu jedem Besucher. Wer z.B. körperlich gebrechlicher oder bewegungseingeschränkt ist, wird nicht unbedingt Besuche in großen Wohnblocks mit vielen Treppen machen. Wer gerade selbst in tiefer Trauer ist, wird nicht unbedingt Menschen besuchen, die gerade einen Angehörigen verloren haben.

4. BEREITSCHAFT, SICH MIT DER GEMEINDE ZU IDENTIFIZIEREN

Wer sagen soll: „Ich komme im Auftrag der evangelischen Kirchengemeinde“, sollte sich mit seinem Absender grundsätzlich identifizieren können - und zwar sowohl mit dem christlichen Glauben allgemein wie auch mit der konkreten Gestalt der evangelischen Landeskirche und der jeweiligen Kirchengemeinde. Das bedeutet keinesfalls, dass nur Personen der „Kerngemeinde“ Besuche machen können oder dass eine Besuchende alles gutheißen müsste, was in der Gemeinde oder in der Kirche geschieht, oder dass sie keine Glaubenszweifel haben dürfte. Im Gegenteil, je mehr sie selbst weiß, dass Kirche und Glaube in dieser Welt auch von menschlichen Uneindeutigkeiten und Grenzen geprägt sind, desto eher wird sie die Menschen verstehen können, die in Distanz zur Kirche und/ oder zum Glauben leben. Ein ideologischer Glaubenseifer, der nur die eigene Gestalt der Frömmigkeit anerkennt, wird v. a. Gräben aufreißen, aber kaum Brücken bauen, auch wenn er sich noch so missionarisch gibt. Wer im Auftrag der Kirche Besuche machen will, sollte „mein Glaube“ sagen können, auch wenn dieser Glaube mit Fragen behaftet und im Wachsen ist. Er sollte „meine Gemeinde“ sagen können, auch wenn er nicht mit allem einverstanden ist und sich gelegentlich über Ereignisse und Personen ärgert. Menschen, die sich in dieser Weise identifizieren können, aber zugleich zu einer kritischen Distanz fähig sind, eignen sich gut als Besuchende.

ZUM WESEN
EINER
SEELSORGLICHEN
BEZIEHUNG
GEHÖRT, DASS
ALLES IN IHR
ERFAHRENE DER
VERSCHWIEGEN-
HEIT UNTERLIEGT.



VI. IDEEN UND BEISPIELE FÜR DIE PRAXIS – SEELSORGE IN DER GEMEINDE

MODUL: „SINGEN TUT GUT“ –
EIN PROJEKT DER ALTENHEIMSEELSORGE DER EVANGELISCHEN KIRCHE KARLSRUHE

Angebotsform:

Altersgemischtes Chorsingen in Altenpflegeheimen

Kurzbeschreibung des Inhaltes :

Jüngere Menschen und mobile alte Menschen singen für Menschen im Pflegeheim – jahres- und kirchenjahrsbezogen, aber vor allem als Tagesabschluss

Zielgruppe:

Ehrenamtliche, die gern singen und ein zeitlich begrenztes Engagement suchen

Ziel(e) des Angebotes:

Mobile ältere Menschen machen regelmäßige „musikalische Besuchsdienste“ bei nicht mehr mobilen und dementiell erkrankten Menschen. Durch das Singen werden Erinnerungen wach und es geschieht eine sensororientierte Aktivierung. Die Besuchten erleben eine ganzheitliche Wertschätzung. Singen als nonverbale Seelsorge

Kontakt:

Elisabeth Schröter; es@ev-kirche-ka.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Seit 2010 gibt es das Projekt „Singen tut gut“ im Bereich der Altenheimseelsorge Karlsruhe. Jedes Jahr probt der Chor von September bis Dezember am Freitagvormittag Advents- und Weihnachtslieder, um dann in der Adventszeit in verschiedenen Heimen die Adventsfeiern und Weihnachtsgottesdienste musikalisch zu bereichern. Jährlich nehmen bis zu 45 junge Seniorinnen und Senioren an dem Chorprojekt teil.

Seit Mai 2012 sind daraus vier Kleingruppen entstanden, die regelmäßig das Jahr über alle 14 Tage gegen Abend in drei Altenpflegeheimen gehen, um mit den Leuten auf den Wohngruppen, aber auch mit und für Menschen, die bettlägerig sind, zu singen. Gerade unruhige und dementiell veränderte Menschen erfahren durch das Singen einen Tagesabschluss und damit eine Struktur und Sicherheit, die sie ruhiger in die Nacht gehen lassen.

Durch die Regelmäßigkeit ist ein Vertrauen entstanden. Nach dem Singen kommen die Ehrenamtlichen mit den Heimbewohnern ins Gespräch und so ist diese Form eine besondere Art von Besuchsdienst.

Ziel des Projektes ist es, jungen Alten die Möglichkeit zum Singen zu geben. Dabei ist es interessant, dass sowohl geübte Sängerinnen und Sänger, die früher in Chören mitgesungen haben, dabei sind, wie auch Personen, die wenig Übung haben. Die Sängerinnen und Sänger können bei den Proben die Stimme schulen und Atemtechniken trainieren, aber dann auch etwas Gutes für andere zu tun. Gerade für Alleinstehende bietet der Chor Gemeinschaft und eine schöne Möglichkeit, die Advents- und Weihnachtszeit sinnvoll zu gestalten.

So ist das gemeinsame Singen auch eine Form der Selbstsorge. Zum gegenseitigen Kennenlernen, zur geistigen Vertiefung und Stimmübung wird daher jährlich ein Chorwochenende angeboten.

MODUL: „WER – WAS – FÜR WEN?“
ÜBERBLICKSRASTER: ZIELGRUPPEN – ANGEBOTE

Angebotsform:

Überblicksraster für die Erfassung und Zuordnung verschiedener Angebote zu spezifischen (Ziel)Gruppen

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Es sind verschiedene Angebote als Handlungsfelder der Seelsorge mit (Ziel)Gruppen in Beziehung zu setzen.

Zielgruppe:

Kirchengemeinderat / Ältestenkreis

Ziel(e) des Angebotes:

Überblick über die Angebote der (expliziten und impliziten) Seelsorge in der Kirchengemeinde

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

RASTER: ZIELGRUPPE(N) – ANGEBOT(E)

	Seelsorge/ Besuchsdienst	Gemeinschaft / Gruppen	Gottesdienste	Zusammenarbeit mit Diakonie / Sozialstation	Zusammenarbeit mit Kommune / kathol. Gemeinde / anderen Partnern	Altenpflege- Heime in d. Gemeinde	...
Männer, Frauen							
Frömmigkeitsstile							
Hochbetagte							
Kranke							
Geburtstagskinder							
Kinder							
Menschen mit Behinderungen							
Versch. Milieus							
...							

„DIESE
SEELSORGLICHE
DIMENSION
ÄUSSERT SICH
DARIN, DASS
MENSCHEN IM
KIRCHLICHEN
HANDELN ALS VON
GOTT GELIEBTE
UND DARUM
MIT WÜRDE
AUSGESTATTETE
MENSCHEN
UNBEDINGT
GEACHTET UND
RESPEKTIERT
WERDEN,“

1.2. SEELSORGE IM KIRCHENBEZIRK

MODUL: IMPULSFRAGEN FÜR BEZIRKSSYNODALE ZUM THEMENSCHWERPUNKT SEELSORGE

Angebotsform:

Impulsfragen für Gesprächsgruppen

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Fragen für Gesprächsgruppen zur Annäherung und ersten Auseinandersetzung mit dem Thema Seelsorge

Zielgruppe:

Bezirkssynodale

Ziel(e) des Angebotes:

Wahrnehmungen von Seelsorge in Gemeinde und Kirchenbezirk austauschen

Kontakt:

ingrid.knoell-herde@ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

IMPULSFRAGEN FÜR BEZIRKSSYNODALE BEI EINER SYNODE ZUM THEMENSCHWERPUNKT SEELSORGE

- Wie erleben Sie Seelsorge in Ihrer Gemeinde?
- Welche seelsorglichen Aufgaben entdecken Sie als Ältest/r, als Mitarbeitende/r in Ihrer Gemeinde?
- Wie können Sie Seelsorge in Ihrer Gemeinde unterstützen?
- Welche helfende Begleitung erwarten Sie als Unterstützung im seelsorglichen Handeln?
- Welche Schwerpunkte beobachten/erkennen Sie für seelsorgliches Handeln? Bei Kindern oder Jugendlichen oder im Bereich von Familien oder...?

Die Impulsfragen wurden von dem Vorsitzenden einer Bezirkssynode formuliert. Es ist sinnvoll die Fragen an den jeweiligen Kirchenbezirk anzupassen.

Ablauf:

- Die Fragen werden auf Plakaten vorbereitet und in die (zufällig zusammengestellten) Gruppen gegeben.
- Die Beiträge werden auf Plakaten gesammelt und anschließend im Plenum kurz dargestellt.
- Wenn möglich, für die Weiterarbeit Fragen und Schwerpunkte der Diskussion auflisten.

MODUL: AUFGABEN EINES/R BEAUFTRAGTEN FÜR SEELSORGE IM KIRCHENBEZIRK

Angebotsform:

Vorlage als Modell für die eigene Aufgabenbeschreibung

Aufgabenbeschreibung:

Kurzbeschreibung des Inhaltes mögliche Aufgabenfelder eines Beauftragten für Seelsorge

Zielgruppe:

Bezirkskirchenrat und Bezirkssynode

Ziel(e) des Angebotes:

Ein Ansprechpartner/in für die verschiedenen Gruppen in einem Kirchenbezirk kann die Aufgaben der Seelsorge in einem Kirchenbezirk wahrnehmen, die Anfragen an die Seelsorge ordnen und Fragen zur Fortbildung und Bildung, zum Bsp. eines Besuchsdienstes oder zu einem bestimmten Thema der Seelsorge koordinieren und weitergeben

Kontakt:

markus.becker@kbz.ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

MÖGLICHE AUFGABEN FÜR EIN/E BEAUFTRAGTE/R FÜR SEELSORGE IM KIRCHENBEZIRK:

- sie/er sondiert mit dem Dekan/Bezirkskirchenrat die Situation der Seelsorge im Kirchenbezirk (z.B. gibt es Krankenhäuser, Altenpflegeheime oder Geriatrien, Sozialstationen im KBZ?)
- nimmt Kontakt zu den einzelnen Kirchengemeinden und Sozialstationen auf und erhebt deren Bedarfe und die laufende BD, leistet Verknüpfungsarbeit zwischen Kirchengemeinden und evtl. Sozialstationen und DW
- berät Kirchengemeinderäte im Handlungsfeld Seelsorge konzeptionell
- ist bei der Beratung bei Ausschreibungen im Bereich Seelsorge mit dabei
- sucht Mitarbeitende für einen beratenden Seelsorgeausschuss (siehe Vorlage)
- berichtet in der Synode über den Stand der Dinge, Schwerpunkte der Seelsorgearbeit und Bedarfe
- macht auf seelsorgliche Angebote im Kirchenbezirk auf den Pfarrkonventen aufmerksam
- organisiert Fortbildungen für HA und EA im Bereich Seelsorge (in Zusammenarbeit mit dem ZfS und der AMD, Diakonischem Werk), jeweils auf Bezirksebene
- betreibt Mitarbeiterpflege (organisieren von SV und supervisorische Begleitung) für ehrenamtliche Tätige in der Seelsorge mit Hilfe des ZfS
- Beteiligung an Visitationen und Unterstützung bei der Formulierung und Ausarbeitung der jeweiligen Seelsorgekonzepten
- hält Kontakt zur Landeskirche und nimmt an den Veranstaltungen/Fortbildungen für die Beauftragten für Seelsorge teil

Die Aufgaben eines Bezirksbeauftragten können breit gefächert sein. Entsprechend könnte auf Bezirksebene bedacht werden, ob es möglich ist, die Übernahme einer Beauftragung für Seelsorge im Kirchenbezirk in einer guten Art und Weise zu honorieren.

MODUL: ZIELE UND AUFGABEN EINES BERATENDEN SEELSORGEAUSSCHUSSES DER BEZIRKSSYNODE

Angebotsform:

Vorschlag für Arbeitsbeschreibung, Zusammensetzung und Arbeitsform eines beratenden Seelsorgeausschusses.

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Anhand der Vorlage kann ein Seelsorgeausschuss organisiert und eingesetzt werden

Zielgruppe:

Bezirkkirchenrat, DekanIn, Bezirkssynode, Vertreter/innen aller Seelsorgefelder in Gemeinden und Kirchenbezirk

Zielsetzung:

Der beratende Seelsorgeausschuss fördert die Seelsorge in den Pfarr-/Kirchengemeinden und den besonderen Diensten für den gesamten Kirchenbezirk.

Kontakt:

Markus Becker, Psych. Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen der Ev. Kirche in Freiburg, Bezirksbeauftragter für Seelsorge
markus.becker@ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

AUFGABEN, ZUSAMMENSETZUNG UND EINES BERATENDEN SEELSORGEAUSSCHUSSES DER BEZIRKSSYNODE:

Als Organ der Bezirkssynode dient er als Bindeglied zwischen dem vielfältigen seelsorglichen Handeln vor Ort und den kirchlichen Planungs- und Entscheidungsstrukturen/Gremien.

Er berät die Synode bei entsprechenden Planungen und Beschlüssen und unterstützt deren Umsetzung in den Arbeitsfeldern; ebenso leitet er Anregungen und Initiativen an die Synode oder geeignete Gremien weiter.

Aufgaben: Der beratende Seelsorgeausschuss

- entwickelt eine Gesamt-Seelsorgekonzeption für den Kirchenbezirk, schreibt diese fort, fördert und begleitet deren Umsetzung,
- berät über gemeindliche und bezirkliche Seelsorge-Angebote,
- greift aktuelle Entwicklungen auf und macht Vorschläge zu deren konzeptueller Weiterentwicklung und Ausstattung, um die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit der Seelsorge im gesamten Kirchenbezirk zu sichern,
- erstattet der Synode regelmäßig Bericht (dazwischen Protokolle an Dekan und Vorsitzende der Synode und an den Bezirkkirchenrat),
- berät den Beauftragten für Seelsorge und Beratung in seinen Aufgaben...

Als Mitglieder des beratenden Seelsorgeausschusses werden von der Bezirkssynode berufen:

- der/die Dekan/in und oder ein von ihm Beauftragter/Mitglied der Synode/ Mitglied des Bezirkkirchenrates)
- der/die Bezirksbeauftragte für Seelsorge (und Beratung)
- 1 hauptamtliche/r Vertreter/in der Pfarr-/Kirchengemeinden
- 1 ehrenamtliche/r Vertreter/in der Pfarr-/Kirchengemeinden
- 1 hauptamtliche/r Vertreter/in der bezirklichen Dienste (z.B. Jugend- und Frauen-/ Männerarbeit etc.)
- 1 ehrenamtliche/r Vertreter/in der bezirklichen Dienste (z.B. Notfallseelsorge, Telefonseelsorge etc.)
- 1 ehren- oder hauptamtliche/r Vertreter/in der Seelsorge im Alter/ Altenheimseelsorge
- Anlassbezogen oder dauerhaft können kundige Personen oder Vertreter von Institutionen zur Mitarbeit eingeladen werden.

Arbeitsform:

Den Vorsitz übernimmt der/die Beauftragte für Seelsorge (und Beratung). Sitzungsablauf, TO etc. und Frequenz der Sitzungen bestimmt der Ausschuss nach Bedarf; jährlich finden mindestens zwei Sitzungen statt. Ergebnisprotokolle werden an den/die Dekan/in und den/die Vorsitzende/n der Bezirkssynode geschickt.

MODUL: ERHEBUNG ZU DEN HANDLUNGSFELDERN DER SEELSORGE IM KIRCHENBEZIRK

Angebotsform:

Fragebogen

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Anhand des Fragebogens kann sich ein Kirchenbezirk über die Vielfalt der Seelsorge, deren Bedarfe und Vernetzungsmöglichkeiten informieren.

Zielgruppe:

Pfarrkonvent, Bezirkkirchenrat, Diakonische Einrichtungen, kirchliche Beratungsstellen

Kontakt:

Der Fragebogen wurde entwickelt von Pfrin Birgit Wasserbäch:
Birgit.Wasserbaech@med.uni-heidelberg.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:**FRAGEN ZUR SEELSORGE IM KIRCHENBEZIRK**

Entsprechend der Vorlage der Gesamtkonzeption Seelsorge in der Evangelischen Landeskirche in Baden

Name: _____

Seelsorgebereich: _____

<p>1. Welches Seelsorgefeld umfasst Ihre Tätigkeit? Wer ist der Ansprechpartner/die Ansprechpartnerin vor Ort/in der Landeskirche? z.B.: - Seelsorge in Gemeinden - Seelsorge in weiteren kirchlichen Kontexten: Seelsorgliches Handeln des Prälaten; Geistliche Begleitung; Beratung in Weltanschauungsfragen; - Seelsorge in nichtkirchlichen Systemen: Seelsorge im Krankenhaus/Psychiatrie; - Seelsorge in staatlichen Systemen: Polizei, Notfallseelsorge, Justizvollzug; - Seelsorge in Bildungseinrichtungen: Studierenden und Hochschulseelsorge; Schulseelsorge; - Seelsorge in medialen Kontexten: Telefonseelsorge, Seelsorge im Internet - Seelsorge in diakonischen Arbeitsfeldern: Altenheim, Hospizhilfe, Blinden-Sehbehindertendienst, Gehörlosen- und Hörgeschädigten-seelsorge - Psycholog. Beratung: KASA, Schwangeren und Schwangerschaftskonfliktberatung Bahnhofsmision; ...</p>	
<p>2. Welches sind die Inhalte Ihrer Arbeit vor Ort? (Auftrag und Ziel der Seelsorge; Rolle der Seelsorgenden? Welche Zielgruppe erreichen Sie? Welche Kontexte spielen für Sie in Heidelberg eine Rolle? Welche Art von Kontakten gibt es für Sie hier vor Ort? Bestehen Komm- oder Gehstrukturen?) z.B. Einzelgespräche, Elterngespräche, „Alltags-seelsorge“ beim Einkaufen, bei Besuchen, oder Kirchentürgespräche, ...</p>	
<p>3. Strukturelle Verfasstheit der Seelsorge (Träger/Fachaufsicht/Fachvorgesetzte/Fachvorgesetzter und Dienstaufsicht - sofern vorhanden). Finanzierung Ihrer Tätigkeit z.B. Aufwandsentschädigung; zum Dienstauftrag gehörend..</p>	
<p>4. Die Seelsorge und ihre Beauftragung z.B.: Haupt-, Neben-, oder Ehrenamt Welche Aufgaben haben Sie parallel? Gibt es andere Aufträge in ihrem Tätigkeitsfeld? z.B. Öffentlichkeitsarbeit; Teildienste u.ä.</p>	

<p>5. Welche (zusätzlichen) Ausbildungen waren für Ihre Tätigkeit notwendig? Welche Fortbildungen haben Sie für Ihren Seelsorgebereich? Gibt es diese für Ihre Arbeit in Heidelberg? Fortbildungswünsche?</p>	
<p>6. Was ist spezifisch für Ihren Seelsorgebereich hier in Heidelberg? z.B. im Gegensatz zu anderen Dekanaten, Diensten, Werken Gibt es etwas Besonderes, das Sie anderen mitteilen möchten? z.B. spezielle Gottesdienstangebote, besondere Treffen?</p>	
<p>7. Wenn Sie eine Statistik in Ihrem Seelsorgebereich führen – hier wäre die Möglichkeit die Zahlen einzufügen:</p>	
<p>8. Verfügen Sie bzw. Ihr Seelsorgebereich über Leitlinien, Ordnungen, Standards? Bitte verweisen Sie, wo diese zu finden sind und nicht im Original aufführen.</p>	
<p>9. Wie gestalten Sie Öffentlichkeitsarbeit – und wo? Oder warum gerade nicht? z.B. Jahresberichte, die allen zugänglich sind; Broschüren und Flyer über ihre Seelsorgeangebot; Artikel in der Presse vor Ort; Schaukasten; Homepage; Vorstellung des Seelsorgeangebots z.B. bei FEA-Kursen, usw.</p>	
<p>10. Bitte gesondert auf eine Seite schreiben, wenn es Ihnen möglich ist, mit Angabe von Name und Arbeitsbereich:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Was klappt gut? • Welche Wünsche, Anregungen, Probleme gibt es in Ihrem Seelsorgebereich? • Wo sehen sie einen Bedarf an Seelsorge? z.B. Paarseelsorge, kirchliche psychologische Beratungsstelle, ... oder ... 	

MODUL: „GESICHTER DER SEELSORGE“ – SEELSORGEVIELFALT IM KIRCHENBEZIRK WAHRNEHMEN

Angebotsform:

Leitungsteam koordiniert die Arbeit im Plenum und in der Gruppe

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Wahrnehmen der verschiedenen Felder und Schwerpunkte der Seelsorge im Kirchenbezirk, Stellenwert der Seelsorge in der eigenen Arbeitsrealität, Chancen und Probleme der Seelsorge

Zielgruppe:

Pfarrerinnen, Pfarrer, Gemeindediakone, Gemeindediakoninnen, Ehrenamtliche im Seelsorgedienst, Besuchsdienst, Tätige in allen Feldern der Seelsorge und Beratung, die es im Kirchenbezirk gibt

Ziel(e) des Angebotes:

Es geht es um die Seelsorge mit all ihren verschiedenen „Gesichtern“ und um unsere Erfahrungen als Seelsorgerinnen und Seelsorger. Die vielgestaltige Seelsorge im Alltag unserer Gemeinden, Diakonie und besondere Seelsorgeaufträge werden miteinander ins Gespräch gebracht. „Gesichter der Seelsorge“ rückt eine Grundfunktion von Kirche in den Fokus, die zu oft verborgen bleibt. Am Ende könnten Rückmeldungen/Aufträge stehen an das „Zentrum für Seelsorge“ oder konkrete Verabredungen für Konvent und Region.

Kooperationsmöglichkeiten:

u.a. zwischen Gemeinde, Diakonie, Krankenhaus und Altenheimen

Kontakt:

ingrid.knoell-herde@ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept und Ablauf:

Dauer 2 Stunden

„GESICHTER DER SEELSORGE“ – SEELSORGEVIELFALT IM KIRCHENBEZIRK WAHRNEHMEN

Bei der informellen Begegnung werden Schokoladentäfelchen in drei verschiedenen Farben verteilt, die die Gruppenbildung erleichtern.

I. Einstimmung und Vorstellung von Team und Projekt (< 10 Minuten)

Gesichter der Seelsorge, Tageslosung, Gebet und EG 171,1 (Beamer)

II. Seelsorge in ihrer Vielfalt wahrnehmen und sich vorstellen (30 Min.)

1. An der Wand hängt eine große Landkarte des Kirchenbezirks („Altarwand“)

2. Alle Kolleginnen und Kollegen suchen sich die vorbereiteten Symbolkärtchen für ihre Seelsorgefelder aus, z.B. : Gemeindegeseelsorge, Pflegeheim, Krankenhaus, Diakonie, Schulseelsorge, Notfallseelsorge, Team Ehrenamtlicher im Seelsorgedienst, Telefonseelsorge, Kur- und Rehaseelsorge, Gefängnisseelsorge, weitere Seelsorgefelder...

3. Jede/r heftet die eigene Karte an den entsprechenden Ort auf der Karte und stellt sich kurz mit Namen vor

4. Die Teilnehmenden nehmen die unterschiedlichen Gemeinden und Seelsorgefelder mit ihren jeweiligen Schwerpunkten wahr.

III. Fragen an die/an meine Seelsorge (30 Min. + 10 Min.)

1. Gruppeneinteilung nach den Schokoladenfarben (s.o.).

2. Vorbereitet sind Flipchart-Papiere mit der zu bearbeitenden Frage.

3. Verteilen der 3 Gruppen in die drei „Arbeitsecken“:

- 1. Ecke: Welchen Stellenwert hat die Seelsorge in meiner Arbeitsrealität?
- 2. Ecke: Wo bin ich als Seelsorgerin/ Seelsorger heute aktuell gefragt und wo sehe ich besondere Chancen für die Seelsorge?
- 3. Ecke: Wo sehe ich und wo erfahre ich selbst Grenzen von Seelsorge?

4. Alle bearbeiten nun folgende Aufgaben:

- Jede Gruppe bearbeitet die jeweilige Frage und notiert auf einem Flipchart-Papier ihre wichtigsten Aspekte.
- Nach jeweils 12 Minuten wechselt die Gruppe zur nächsten Ecke mit der nächsten Frage.
- Gleichzeitig nehmen die Leiter die Arbeitsergebnisse der letzten Gruppe und hängen sie an die Wand in der jeweiligen Ecke.
- Nach dem 3. Wechsel steht jede Gruppe vor ihrem Ausgangspunkt und nimmt die Ergebnisse der beiden anderen Gruppen wahr unter der Fragestellung:
 - Wo gibt es Mehrfachnennungen?
 - Wo gibt es ähnliche Aussagen?
 - Was wird einmalig genannt?

IV. Plenumsgespräch (30 Min.)

1. Je eine/r aus jeder Gruppe berichtet von ihren Ergebnissen.

2. Leiter halten die Ergebnisse an der Flipchart fest und sortieren nach übergeordneten Gesichtspunkten (Z.B.: Rolle / Identität - Rollenkonflikte - Haltung - Orte für Seelsorge).

3. Klärungsdebatte: An welchen Themen möchten Sie weiterarbeiten?

V. Statements des Leitungsteams

Ideen zur Weiterarbeit / Prozess-Feedback

Konzept: Gemeindediakonin und Krankenhausseelsorgerin Dora Lutz, Lahr, Dipl.-Rel. Päd. Otmar Polnau, Ehrenkirchen Pfarrer Kornelius Wieland-Gölz, Baden-Baden

VI. IDEEN UND BEISPIELE FÜR DIE PRAXIS – SEELSORGE IM KIRCHENBEZIRK

MODUL: ÜBERSICHT ZUR ERHEBUNG DER ALTENHEIME

<p>Angebotsform: Übersicht über die Altenheime und ihre seelsorgliche und gottesdienstliche Versorgung</p> <p>Kurzbeschreibung des Inhaltes: Die Übersicht erleichtert die Erfassung der einzelnen Heime und die Koordination der Angebote der Kirchengemeinden.</p> <p>Zielgruppe: Gemeinden, Kirchenbezirke</p>	<p>Ziel(e) des Angebotes: Überblick über den Bereich Seelsorge in Alten- und Pflegeheimen</p> <p>Kooperationspartner: Altenheime, Kath. Kirchengemeinde, Kommunen</p> <p>Kontakt: urte.beijck@ekiba.de</p> <p>Download: www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge</p>
--	---

Konzept:
ÜBERSICHT ZUR ERHEBUNG DER ALTENHEIMSEELSORGE IM KIRCHENBEZIRK
Wer macht was?

Stand:

Einrichtungen / Heime					
Platzzahl	Stand vom				
	Gesamt:				
	<i>evangelisch</i>				
	<i>katholisch</i>				
	<i>sonstige</i>				
Träger					
Leitung					
Parochien	Evang Kath				
Pfarrer/inn/en	Evang Kath				

Organisatorische Verantwortung in der Einrichtung					
Gottesdienste					
Evang:	<i>Turnus/Tag/Zeit</i>				
	<i>Verantwortung</i>				
Katholisch	<i>Turnus/Tag/Zeit</i>				
	<i>Verantwortung</i>				
Andacht	<i>Turnus /Tag/ Zeit</i>				
	<i>Verantwortung</i>				
Gesprächskreis u. Sonstiges	<i>Turnus /Tag/Zeit</i>				
	<i>Verantwortung</i>				
Seelsorge	<i>Verantwortung</i> <i>Feste Zeiten?</i> <i>Tel. Rufbereitschaft</i>				
Aussegnung					
Bestattung (zuständiges Pfarramt)					
Bestattungs-institute					

Quelle Seelsorgehandbuch Altenpflege ,3.1. B, 07.04.04 / Dorothee Schad

2. SEELSORGE PROFILIEREN: UNTERSTÜTZENDE ANGEBOTE UND REGELMÄSSIGE FORTBILDUNGEN

Unterstützende Angebote und Fortbildungen gibt es beim Zentrum für Seelsorge, der Abteilung Missionarische Dienste, der evangelischen Erwachsenenbildung und dem Diakonischen Werk Baden. Bitte beachten Sie die aktuellen Programme und die am Ende des NetzWerkBuches angegebenen Kontaktadressen. Einige regelmäßige Angebote, sowie auf Anfrage buchbare Fortbildungen finden Sie im Folgenden aufgeführt.

MODUL: SEELSORGE ALS BEGLEITUNG QUALIFIZIERUNGSKURSE FÜR EHRENAMTLICHE IN SEELSORGE

Zielgruppe:

Älteste; Ehrenamtliche in der Gemeinde, PrädikantInnen, alle Interessierte

Ziel(e) des Angebotes:

Fundierte Grundqualifikation für den ehrenamtlichen Seelsorgedienst

Kontakt:

zfs@ekiba.de; aktuelle Kurse und Termine unter www.zfs-baden.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Die eineinhalbjährigen Kurse werden dezentral in Kirchenbezirken angeboten. An 6 Studientagen und 18 Abenden werden Grundinhalte und -themen erarbeitet, wie: Kommunikation und Gesprächsführung; seelsorgliche Grundhaltungen; die Welt der Gefühle; Schuld, Schuldgefühle, Verzeihung und Vergebung, Krankheit und Demenz; Krise und Krisenintervention; Sterbende begleiten; Seelsorge mit Trauernden; die Bibel ins Gespräch bringen. Teil des Kurses ist die Seelsorgearbeit in einem Praxisfeld, in Gemeinde, Altenheim oder Krankenhaus. Nach Abschluss erhalten die Teilnehmenden ein Zertifikat und die Möglichkeit, eine Beauftragung für die Mitarbeit im ehrenamtlichen Seelsorgedienst zu beantragen.

MODUL: PASTORALPSYCHOLOGISCHE FORTBILDUNG IN SEELSORGE FÜR BERUFS- AMTLICHE (PPFS)

Zielgruppe:

Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindediakoninnen und -diakone

Ziel(e) des Angebotes:

Beruflich in der Seelsorge Tätige können in berufsgemischten Lerngruppen ihre Kompetenzen in Theorie, Praxis und Selbsterfahrung erweitern.

Kontakt:

zfs@ekiba.de; aktuelle Kurse und Termine unter www.zfs-baden.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Die Fortbildung umfasst 8 Kurswochen und 20 Studientage, dazu 10 Stunden Einzel-supervision sowie eine eigene seelsorgliche Begleitung (Lehrseelsorge). Die TN lernen neben Basiswissen in Kommunikation und Gesprächsführung, Theorie, Grundhaltungen und Methodik der systemisch orientierten, sowie der tiefenpsychologisch nach C.G. Jung orientierten Seelsorge, entwickeln ihr eigenes theologisch begründetes Verständnis von Seelsorge weiter und reflektieren ihre Praxis. Das Curriculum orientiert sich an den Standards der Sektionen GOS, T und KSA der DGfP.

MODUL: FORTBILDUNG: SEELSORGE IM ALTER / DEMENZ

Angebotstitel:

Grundqualifikation Altenheimseelsorge

Angebotsform:

Fortbildung in drei Modulen, die auch unabhängig voneinander besucht werden können und Aufbauseminare

Zielgruppe:

Zielgruppe Pfarrer und Pfarrerinnen, Gemeindediakone und Gemeindediakoninnen, Heimseelsorger und Heimseelsorgerinnen, Prädikanten und Prädikantinnen; Ehrenamtliche im Besuchsdienst und Hospizdienst

Termine:

Die Kurse werden regelmäßig angeboten (FWB-Verzeichnis der Landeskirche). Auf Anfrage werden erfahrene Seelsorger und Seelsorgerinnen für Vorträge und Workshops zu unterschiedlichen Themen vermittelt.

Ziel(e) des Angebotes:

Die Grundqualifikation bietet eine Einführung in die wichtigsten Themen der Altenheimseelsorge, die besonders bei Besuchen im Pflegeheim zu beachten sind. Sie eignet sich besonders für alle, die neu in die Arbeit kommen, aber auch für Personen mit längerer Praxis, die sich mit anderen austauschen möchten.

Kontakt:

Dr. Urte Bejick, urte.bejick@ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge
www.ekiba.de/altenheimseelsorge

Konzept:

Die Fortbildung beruht auf gerontologischen, pflegewissenschaftlichen, systemischen und kommunikationswissenschaftlichen Grundlagen und ist praxisnah und situationsbezogen angelegt. Neben einer theologischen Grundlegung wird über Lebenslagen im Alter, neue Entwicklungen von Wohnformen und das System Altenpflegeheim informiert (Modul I). Besonderer Wert wird auf biographisches Arbeiten wie die Begleitung oft übersehener (depressiver, einsamer, bettlägeriger) Menschen gelegt (Modul II). Intensiv wird auf das Erleben von Demenz eingegangen, es werden verbale und non-verbale Kommunikationsformen geübt (Modul III). Die Fortbildung bietet viel Raum zum gegenseitigen Erfahrungsaustausch, auch unterschiedlicher Professionen, zur Rollenfindung im Heim und zur spirituellen Selbstvergewisserung.

Aus der Praxis für die Praxis

Erfahrene Altenheimseelsorger und -seelsorgerinnen können zu Vorträgen und Workshops angefragt werden zu den Themen:

- Sinnfindung im Alter (auf logotherapeutischer Basis)
- Demenz
- Depression
- Seelsorgliche Begleitung im Heim (Basics)
- Andachten im Heim
- Generationenarbeit

Anfragen an: urte.bejick@ekiba.de

MODUL: DEMENZSENSIBLE GEMEINDE

Angebotsform:

Seelsorge und Teilhabe im Alter

Zielgruppe:

Pfarrer und Pfarrerinnen, Gemeindediakone und Gemeindediakoninnen, Älteste; Ehrenamtliche und Gruppen in der Gemeinde, alle Mitarbeitende in der Kirchengemeinde.

Ziel(e) des Angebotes:

Bereits bestehende Angebote und Gruppen in der Gemeinde werden daraufhin befragt, ob und wie sie alternde Teilnehmende mit zunehmenden Einschränkungen weiterhin teilhaben lassen können.

Kontakt:

urte.beijck@ekiba.de
ingrid.knoell-herde@ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Menschen „verschwinden“ aus der Gemeinde – aus Gottesdiensten, Seniorenkreisen, Chören – sei es, dass sie nicht mehr mobil genug sind, dass sie ihre Umwelt immer weniger verstehen oder dass sie als pflegende Angehörige keine Zeit mehr finden. „Demenzsensible“ Gemeinde (dies gilt auch für: pflegesensible, depressionssensible, einsamkeitsensible usw. Gemeinde) bedeutet, nicht (nur) zusätzliche Angebote für

bestimmte Zielgruppen zu schaffen, sondern bereits bestehende für Menschen, die von Demenz betroffen sind oder aus anderen Gründen nicht mehr teilhaben können, offen zu halten. Dies geschieht in mehreren Schritten. Es geht nicht um große Projekte, sondern um umsetzbare Aktionen.

- **Sensibilisieren**
Das Thema Demenz (Pflegebedürftigkeit, Einsamkeit...) wird z.B. in einer Predigt oder einer Predigtreihe aufgegriffen. Im Gemeindebrief erscheint ein informativer Artikel zum Thema. Bestehende Angebote und Gruppen werden auf Teilnehmerschwund und mögliche Gründe untersucht.
- **Information**
Vorträge und Schulungen z.B. zum Thema Demenz in bestehenden Gruppen (z.B. Frauenfrühstück), für Pfarramtssekretärinnen, Älteste usw.)
- **Wertschätzung**
Bestehende Angebote und Gruppen fragen, wie sie in Zukunft Teilnehmende mit Demenz oder anderen Einschränkungen weiter integrieren können oder ob Alternativangebote besser sind.
- **Spezialisierung**
Unterstützende Angebote werden kreiert, z.B. Ehrenamt im Heim, Demenzbegleitung, Entlastung pflegender Angehöriger...
- **Hilfe suchen**
Gemeinden müssen nicht allein alles schultern, Hilfe und Beratung gibt es in diakonischen Einrichtungen und Diensten, aber ebenso bei nichtkonfessionellen (z.B. Alzheimer Gesellschaft). Praktische Ökumene vor Ort ist immer ein Gewinn (z.B. konfessionell wechselnde Gottesdienste im Heim werden auf einer Angebotsseite aufgelistet).

MODUL: GRÜNDUNG EINES BESUCHSDIENSTES

Angebotsform:

Arbeitshilfe und Gebetsbuch für Besuchsdienste

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Informationsmaterial zur Gründung eines Besuchsdienstes bietet die Arbeitshilfe: Schritte zum Aufbau eines Besuchsdienstes in der Gemeinde. Sie ist bestellbar bei den Missionarischen Diensten: amd@ekiba.de oder als Download erhältlich unter: <http://www.ekiba.de/html/content/besuchsdienst492.html>

Zielgruppe:

Gemeinden / Kirchenbezirke, Einrichtungen

Ziel(e) des Angebotes:

Gewinnung und Schulung von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

Kooperationsmöglichkeiten:

zwischen Gemeinden / Einrichtungen

Kontakt:

amd@ekiba.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Die Arbeitshilfe enthält Informationen, Anregungen und Diskussionsfragen zu folgenden Aspekten:

- Besuchsdienst als Chance für die Gemeinde
- Zielgruppen und Organisationsformen von Besuchsdienst
- Analyse und erste Beschlüsse im Ältestenkreis
- Gewinnung von Mitarbeitenden
- Schulungsmöglichkeit: Das Grundlagen-Seminar als Angebot der Missionarischen Dienste
- Verankerung des Besuchsdienstes in der Gemeinde
- Die Arbeit im Besuchsteam
- Die Begleitung der Arbeit
- Angaben zu Literatur und Material für den Besuchsdienst

Ziel ist es, dass eine Gemeinde den zu ihr und ihrer spezifischen Situation passenden Besuchsdienst gründen kann.

Unterstützendes Angebot:

Gebetbuch für Ehrenamtliche im Besuchsdienst und Seelsorgedienst (Gemeinde, Krankenhaus, Alten-/Pfleheim, Hospiz)
Das Gebetbüchlein „Herr, ich mache mich auf den Weg“ enthält Gebete für die Treffen der Besuchsdienste ebenso wie Gebete, die Mitarbeitende mit Besuchten sprechen können: bei Geburtstagen, mit Neuzugezogenen, mit jungen Eltern, mit alten Menschen, mit kranken Menschen, im Angesicht des Todes, mit Trauernden. Ebenso finden Sie in diesem Büchlein eine kleine Auswahl von Segensgebeten und Psalmen. Lassen Sie sich und Ihren Besuchskreis inspirieren von diesen Gebeten. Das Gebetbüchlein ist bei den Missionarischen Diensten für einen Preis von 2,00€ bestellbar (amd@ekiba.de; Staffelpreis bei größerer Stückzahl).



MODUL: FORTBILDUNG „SEELSORGE ZWISCHEN TÜR UND ANGEL“

Angebotsform:

Workshops und Seminare zu Kurzgesprächen/Spontan-Begegnungen Seelsorge „zwischen Tür und Angel“ ...

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Anhand von Beispielsituationen aus der Praxis der Teilnehmenden werden hier Fragen thematisiert, die rund um das Thema kreisen: Wie können in aller Kürze und an scheinbar ungeeigneten Orten zufällige Treffen zu ‚echten‘ seelsorglichen Begegnungen werden?

Zielgruppe:

hauptberuflich und ehrenamtlich in der Seelsorge Tätige

Ziel(e) des Angebotes:

Erweiterung der seelsorglichen Kommunikationsmöglichkeiten

Kontakt:

Zentrum für Seelsorge: zfs@ekiba.de
Studienleiterin Dipl.Psych. Désirée Binder

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Gelegenheiten schaffen Seelsorge – Seelsorge schafft Beziehung. Dabei wird die Pfarramtsekretärin im Büro zwischen Tür und Angel ebenso in Anspruch genommen wie die Pfarrerin mal schnell nach dem Gottesdienst, die Gemeindediakonin im Lehrerzimmer ihrer Schule oder der Älteste beim Einkaufen im Supermarkt.

Wie kann ich in solchen Situationen angemessen reagieren, mein Gegenüber, den für ein persönliches Gespräch eher ungewöhnlichen Kontext und mich selbst wertschätzend in den Blick nehmen? Lohnt es sich überhaupt so kurz in ein ernsthaftes Gespräch einzusteigen? Und wie klären wir miteinander, was in der begrenzten Zeit passieren kann und soll?

In diesen Workshops und Seminaren arbeiten wir an Fallbeispielen aus der Seelsorgepraxis, reflektieren eigene Haltungen und die besonderen Dynamiken seelsorglicher Kurzgespräche, reichern praktisch übend das Methoden-Repertoire der Teilnehmenden an und entwickeln konkrete Schritte für den Einstieg und Abschluss. Mut, Offenheit, Beherrtheit und Vertrauen bringen die Teilnehmenden meistens selbst mit ...



MODUL: MILIEUANALYSE: WAHRNEHMEN VERSCHIEDENER MILIEUS UND IHRER BEDARFE

Angebotsform:

Erstellung von Milieudaten und Schulungen zur Milieuanalyse

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Angebot von ortsspezifischen Milieudaten und Schulungen

Zielgruppe:

Gemeinden/Regionen/Kirchenbezirke

Ziel(e) des Angebotes:

Vielfalt der unterschiedlichen Milieus wahrnehmen

Kontakt:

Hohenwart Forum Bildung und Begegnung GmbH
Christina Gerke, Assistenz und Sekretariat
Telefon: 07234 606 - 17
Fax: 07234 606 - 550
E-Mail: gerke@hohenwart.de / www.hohenwart.de

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Eine Kirchengemeinde besteht aus ganz unterschiedlichen Gruppen mit einer noch größeren Ausprägung von Lebensstilen. Diese sind nicht identisch mit Altersgruppen. So sind zum Beispiel bei den über 70-Jährigen verschiedene Wertorientierungen, Lebensstile und gesellschaftliche Zuordnungen ausgeprägt. Die Gruppen in einer Gemeinde / einem Gemeinwesen haben unterschiedliche Bedarfe und Erwartungen bezüglich Kirche und Seelsorge. Die Milieuanalyse bietet Unterstützung, die Alterskohorten in ihrer Vielfalt wahrzunehmen. Daten und Schulungen werden unter u.g. Adresse angeboten.

Kosten für die Erstellung der Milieudaten.

1 Gemeinde 85,00 €
3-5 Gemeinden 130,00 €
Kirchenbezirk 250,00 €

**MODUL: PROJEKT INKLUSION:
VERWIRKLICHUNG VON TEILHABE UND INKLUSION IM GEMEINDLICHEN LEBEN**

Angebotsform:

Informationen, Projekt und Angebote zum Thema Inklusion

Kurzbeschreibung des Inhaltes:

Datenerhebung zur Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen

Zielgruppe:

Gemeinden/Regionen/Kirchenbezirke/diakonische Einrichtungen

Ziel(e) des Angebotes:

Inklusion und Teilhabe im kirchengemeindlichen Leben verwirklichen

Kontakt:

André Paul Stöbener M.A.,
Projektmanagement Inklusion.
Evangelischer Oberkirchenrat,
Blumenstraße 1-7, 76133 Karlsruhe
Telefon: 0721-9175-505 /
Mobil: 01729426103
Fax: 0721-917525505
E-Mail: andre.stoebener@ekiba.de
www.ekiba.de/inklusion

Download:

www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Konzept:

Die Ev. Landeskirche in Baden versteht Inklusion als ein gesellschaftliches Ziel, in der das gleichberechtigte Zusammenleben aller Menschen in einer Vielfaltsgesellschaft Wirklichkeit wird. Sie will dazu beitragen, dass eine inklusive Gesellschaft und eine inklusiv ausgerichtete Kirche schrittweise gelingen können. Inklusion ist ein kontinuierlicher Prozess, der das Denken und Handeln in kirchlichen Arbeits- und Lebenszusammenhängen mitbestimmen und verändern wird. Verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Begabungen leben einander wertschätzend gleichberechtigt zusammen und gestalten gemeinsam eine solidarische und teilhabeorientierte Gesellschaft. Aktuell (1.01.2013 bis 31.12.2016) läuft das landeskirchliche Projekt „Inklusion: Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in der evangelischen Landeskirche Baden und in Mitgliedseinrichtungen des Diakonischen Werkes Baden“. Mit diesem Projekt nimmt die badische Landeskirche ihre Verantwortung wahr, Inklusion und Teilhabe im kirchengemeindlichen Leben Wirklichkeit werden zu lassen. Im Projekt werden Grundlagen erarbeitet, die ermöglichen, wie schrittweise Inklusion in der badischen Landeskirche gelingen und für möglichst viele Menschen umgesetzt werden kann.

Mit dem Projektmanagement wurde André Paul Stöbener beauftragt. Er steht Ihnen gerne für Beratungen und Unterstützungen in Fragen der Inklusion (u.a. der Schnittstelle zur Seelsorge) zur Verfügung.



**3. SEELSORGE GESTALTEN:
WEITERE KONKRETE IDEEN FÜR DIE PRAXIS**

Folgende Ideen liegen uns bereits vor und stehen digital zur Verfügung unter www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge

Von Ihnen eingesandte Materialien werden laufend ergänzt.

Besondere Lebenssituationen

- Gottesdienst für Schwangere „Von Mutterleibe an“
- Besuchsdienst für Neugeborene und deren Familien in der Gemeinde „Willkommen unter uns!“
- „Ökumenischer Gottesdienst für Menschen in Trennung und Scheidung und die ihnen nahe stehen“ (folgt)
- Andacht: Salbung der Hände pflegender Angehörige: „Gehaltenwerden – Halten – Loslassen“

Generationenübergreifende Angebote

- Generationenübergreifende Gesprächsangebote in der Gemeinde

Trauer

- Gottesdienst für Menschen in Abschiedssituationen
- Trostgottesdienst für trauernde Eltern
- Arbeitshilfe Stillgeburt und Gottesdienst

Seelsorge und Bildung

- Glaubenskurs für Eltern und Interessierte

Weitere Kategorien werden nach Bedarf ergänzt.

Bitte schicken Sie uns Ihre Beispiele zum NetzWerkBuch unter netzwerkbuch.seelsorge@ekiba.de



WEITERFÜHRENDE LITERATUR (Eine Auswahl)

Titel	Autor/in	Verlag	Jahr	Stichworte (alphabetisch)
Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden – Seelsorge in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Gesamtkonzeption	Download unter: www.zfs-baden.de			Gesamtkonzeption
Leben in Fülle und Würde – Kirche kompetent fürs Alter Konzeption für die Arbeit mit älteren Menschen der Ev. Landeskirche in Baden und ihrer Diakonie	Download unter: www.ekiba.de/html/content/seniorenbildung_			Alter
Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der BRD, Altersbilder in der Gesellschaft	Download unter: www.bmfsfj.de			Alter
Praktische Theologie des Alterns	Klie, Thomas (Hg.)		2009	Alter
Im Alter neu werden können	EKD	Gütersloher Verlagshaus	2009	Alter
Biographische Aspekte des Alterns, in Enzyklopädie der Psychologie	Kruse, Andreas in Filipp SH (Hg.)	Hogrefe, Göttingen	2005	Alter Biografie
„Und dann habe ich auch noch den Kopf verloren“	Fröchtling, Andrea in Arbeiten zur Prakt. Theologie Bd 38	Evangelische Verlagsanstalt Leipzig	2008	Alter Demenz
Gottesdienste mit alten Menschen	Schwarz, Christian (Hg.)	Gütersloher Verlagshaus	2013	Alter Gottesdienst Praxis B
Wenn das Gedächtnis nachlässt	Bundesministerium für Gesundheit	Plauen	2006	Ratgeber Alter Demenz
Seelsorge im Alter	Kobler von Komorowski, Susanne (Hg.)	Heidelberg	2005	Alter Seelsorge
Handbuch Sterben, Sterben in Demenz	(A.Kruse)	de Gruyter, Berlin	2012	Alter Sterben
Erinnern und Vertrauen Glaubenskurs für Hochbetagte	Hilsberg, Thomas u. Magdalena			Alter, Glauben
Multidimensionalität und Identität in der Seelsorge, poimenische Herausforderung durch altersverwirrte Menschen	Zimmermann, Mirjam u. Ruben	PTh 88, 404 - 421	1999	Altersverwirrte Menschen, Poimenik

Herr, ich mache mich auf den Weg, Gebetsheft,	Obenauer, Silke und Raupp, Wolfgang	Missionarische Dienste		Besuchsdienst
Lebensgeschichte und Lebens-Geschichten	Drechsel, Wolfgang	Gütersloher Verlagshaus	2002	Biografiearbeit
Seelsorge als Konstruktion von Biographie, in Familiendynamik 3/06	Ferel, Martin		2006	Biografiearbeit
Ressourcenorientierte Gesprächsführung	Seidlitz, h./ Theiss, D.	Basel		Gesprächsführung in der Gemeindegarbeit
Gott ins Spiel bringen	Eulenberger, K. Hrsg.	Gütersloher Verlagshaus	2007	Handbuch Neues Pastorale
Neues Pastorale	Liturgische Konferenz	Gütersloher Verlagshaus	2005	Kasualpraxis
Handbuch Notfallseelsorge	Müller-Lange., J. (Hg.)		2001	Notfallseelsorge
Seelsorge und Geistliche Begleitung – ein Thema wissenschaftlicher Reflexion	Wolfgang Drechsel und Sabine Kast-Streib (Hg.)	Leipzig erscheint	2015	Seelsorge Geistliche Begleitung
Seelsorge – Muttersprache der Kirche	EKD		2009	Seelsorge Grundsatzbeiträge
Die Bibel ins Gespräch bringen	Bukowski, Peter	Neukirchener	2007	
	Seelsorge			
Seelsorge im Plural Perspektiven für ein neues Jahrhundert	Pohl-Patalong, Uta und Muchlinsy, Frank	Hamburg		Seelsorge Grundsatzbeiträge
Handbuch der Seelsorge, Grundlagen und Profile	Engemann, Wilfried (Hg.)	Leipzig	2009	Seelsorge Grundsatzbeiträge
Gemeindeseelsorge	Wolfgang Drechsel	Leipzig	2015	Seelsorge in der Gemeinde
Alltagsseelsorge	Hauschildt, Eberhard	Vandenhoeck&Ruprecht		Geburtstagsbesuche
Seelsorge	Klessmann, Michael	Neukirchen	2009	Seelsorge Lehrbuch
Seelsorge	Morgenthaler, Christoph	Gütersloher Verlagshaus		Seelsorge Lehrbuch
MiniMax-Interventionen, 15 minimale Interventionen mit maximaler Wirkung	Prior, Manfred	Carl Auer		Seelsorge, system. Therapie
Du gehörst zu uns. Systemische Einblicke und Lösungen für Lehrer...	Franke-Gricksch, Marianne	Carl Auer		Seelsorge, system. Therapie
Segnung, Salbung, Heilung	Schwarz, Christian (Hg.)	Gütersloher Verlagshaus	2010	Segen, Salbung Gottesdienst Praxis B
Nicht allein gelassen	Deutsche Bibelgesellschaft			Sterben, Begleitung
Seelsorge in Palliative Care	Diakonie Texte 12. 2009		2009	Sterben, Diakonie
Den Tod begreifen	Lammer, Kerstin	Neukirchener	2006	Tod, Trauer
Meine Trauer wird dich finden	Kachler, Roland	Kreuz	2005	Trauer, Tod
Trauern mit Leib und Seele	Onnasch, Klaus	Klett-Cotta	2013	Trauer

SEELSORGE UND BEICHTE IM EVANGELISCHEN KIRCHENRECHT UND IM STAATSKIRCHENRECHT

Literaturhinweise in Auswahl (Stand: Juli 2014)

Heinrich de Wall, Der Schutz des Seelsorgegeheimnisses und das Seelsorgegeheimnisgesetz der EKD, Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 56 (2011), S. 4 - 26.

Heinrich de Wall, Der Schutz des Seelsorgegeheimnisses (nicht nur) im Strafverfahren, Neue Juristische Wochenschrift 2007, S. 1856 - 1859.

Gregor Etzelmüller, Wie lassen sich der Begriff und die Praxis „Seelsorge“ rechtlich fassen?, Kirche und Recht (KuR) 2011, S. 248 - 253.

Uwe Kai Jacobs, Gemeindeformen und Seelsorgefelder in der evangelischen Kirche, Rechtliche Strukturen und innere Zusammenhänge, Kirche und Recht (KuR) 2012, S. 224 - 244.

Uwe Kai Jacobs, Verschwiegenheit im evangelischen Kirchenrecht, Kirche und Recht (KuR) 2004, S. 125 - 131.

Thomas Meckel, Das Beichtgeheimnis und das Seelsorgegeheimnis im Spiegel der Grundrechte der Christgläubigen, Archiv für katholisches Kirchenrecht 181 (2012), S. 444 - 466.

Friedemann Merkel, Kirchenrecht und Seelsorge, Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 30 (1985), S. 365 - 377.

Dietrich Pirson, Anstaltsseelsorge, I. Ev., in: Lexikon für Kirchen- und Staatskirchenrecht, hrsg. von Axel Frhr. v. Campenhausen u. a., Bd. 1, Paderborn u. a. 2000, S. 119 - 120.

W. Rott, Sündenvergebung IV. Seelsorgerlich, RGG, 3. Auflage, Bd. 6, Tübingen 1962, Sp. 514 - 516.

Albert Stein, Beichtgeheimnis, EKL, 3. Auflage, Bd. 1, Göttingen 1986, Sp. 402 - 404.

Albert Stein, Schweigepflicht und Rederecht in der Seelsorge, Zeitschrift für evangelisches Kirchenrecht 43 (1998), S. 387 - 400.

Verhandlungen der Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden,

herausgegeben vom Evangelischen Oberkirchenrat, 11. ordentliche Tagung vom 20. Oktober bis 24. Oktober 2013, Karlsruhe 2014, S. 68 - 70, 234 - 238 (Bericht und Amtliche Begründung zum Seelsorgegesetz der Landeskirche; das verkündete Gesetz ist digital einsehbar unter www.kirchenrecht-baden.de, Ordnungsnummer 310.810).

NUR FÜR IHR OHR BESTIMMT!

Informationen zur Schweigepflicht für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Seelsorgedienst und im Besuchsdienst, Download: www.zfs-baden.de (Qualifikationskurse für Ehrenamtliche)

Die Beichte (Nr. 794-804), in:

Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Baden, pour l'Eglise de la Confession d'Augsbourg d'Alsace et de Lorraine, pour l'Eglise Reformée d'Alsace et de Lorraine, Karlsruhe 1995.

Seelsorge, in:

Serviceportal des Referats Recht und Rechnungsprüfung im Evangelischen Oberkirchenrat Karlsruhe, www.service-ekiba.de



IMPRESSUM UND KONTAKTE:

Evangelischer Oberkirchenrat:
Abt. Seelsorge mit Zentrum für Seelsorge (ZfS)
seelsorgedienste@ekiba.de, 0721 9175-354
zfs@ekiba.de, Tel.: 06221 543894 (Heidelberg)

Abteilung Missionarische Dienste (AMD)
amd@ekiba.de, Tel.: 0721 9175-310

Abteilung Allgemeine Rechtsfragen und
kirchliche Gerichte
Uwe.Jacobs@ekiba.de, Tel.: 0721 9175-617

Pfarrdienstrecht, Recht der Gemeindediakon/
innen: Kai Tröger-Methling,
kai.Troeger-Methling@ekiba.de,
Tel.: 0721 9175-604.

Abteilung Diakonie 0721 9175-501
Urte.Bejick@ekiba.de

Diakonisches Werk Baden, Vorholzstr. 1-5,
76137 Karlsruhe
www.diakonie-baden.de; Tel. 0721 9349-225
bejick@diakonie-baden.de

Herausgeber:
Zentrum für Seelsorge der Evangelischen
Landeskirche in Baden

Gestaltung:
Martina Bocher, Zentrum für Kommunikation

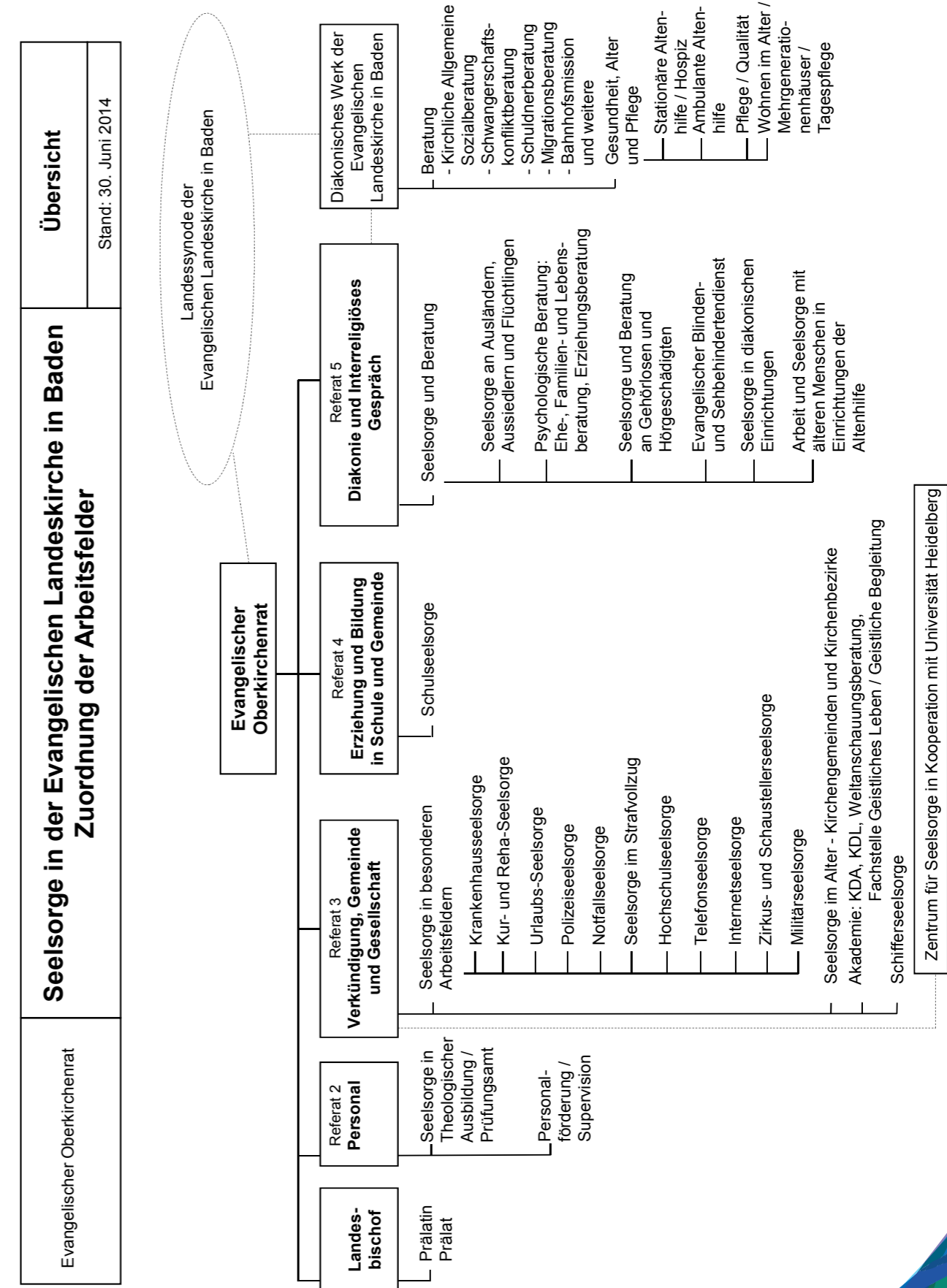
Bildnachweis

Titelbild: www.fotolia.de
S. 6 und 9: Ev. Diakoniekrankenhaus Freiburg
S. 7: Pfarrer i.R. Hans-Wilhelm-Koopmann,
Elztal
S. 8: Pfarrer Peter Annweiler, Mannheim
S. 10 und 18: Ulrike Fuhry, Karlsruhe
S. 13: Anja Bremer-Walkling, Lörrach
S. 14: Rolf Pfeffer, Karlsruhe
S. 17: Herbert Rauter, Bad Herrenalb
S. 16, 19 und 20: Abteilung Seelsorge,
Ev. Oberkirchenrat
S. 21 und 22: Diakonisches Werk der Evange-
lischen Landeskirche in Baden
S. 25: Ingrid Knöll-Herde, Karlsruhe
S. 40, 44 und 60, 64: Elisabeth Schröder,
Ruth Speer, Gabriele Stumpf (Senioren-
seelsorge der ev. Kirche in Karlsruhe/DW
Karlsruhe)
S. 43: Pfarrer Christoph Huss, Königsfeld
S. 62, 65, 69: www.fotolia.de

Druck:
Karl Elser Druck GmbH, Mühlacker/Langen-
steinbach

LINKS FÜR DOWNLOAD:
www.zfs-baden.de

Netzwerkbuch Online:
www.ekiba.de/netzwerkbuch-seelsorge



KONTAKTADRESSEN

Zentrum für Seelsorge · Hauptstraße 240 · 69117 Heidelberg · www.zfs-baden.de · Tel. 06221 543894

Evangelischer Oberkirchenrat · Postfach 2269 · 76010 Karlsruhe · www.ekiba.de · Tel. 0721 9175-0

Diakonisches Werk Baden · Vorholzstraße 3-5 · 76137 Karlsruhe · www.diakonie-baden.de · 0721 9349-0



Diakonie 
Baden


EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN BADEN